

Tagungsbericht

# GIBeT-Fachtagung

Zur Aktualität der Studienberatung:  
Angebote – Bedarf – Nachfrage

C | A | U

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel



3. – 6. September 08

# Tagungsbericht

zur GIBeT-Fachtagung  
vom 3. bis 6. September 2008  
an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

**Zur Aktualität der Studienberatung:  
Angebote – Bedarf – Nachfrage**



## **Impressum**

Herausgeber:  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Zentrale Studienberatung  
Christian-Albrechts-Platz 5  
24098 Kiel  
Homepage: [www.zsb.uni-kiel.de](http://www.zsb.uni-kiel.de)

in Kooperation mit  
Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen e.V. (GIBeT)

Redaktion:  
Anette Schmitz, Leiterin der Zentralen Studienberatung  
E-Mail: [ASchmitz@uv.uni-kiel.de](mailto:ASchmitz@uv.uni-kiel.de)

Fotos:  
© Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Jürgen Haacks (1), René Höllrigl (32), Axel Schön (1)  
© Martin Geist (1, Seite10)

Druck:  
Universitätsdruckerei der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Alle Rechte bei den Autorinnen und Autoren.

ISBN 9783 928794-52-3

Kiel 2010

## Grußworte

Professor Dr. Gerhard Fouquet, Präsident der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel .....	5
Uli Knoth, GIBeT - Vorstandsmitglied .....	8
Anette Schmitz, Leiterin Zentrale Studienberatung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel .....	10

## Vorträge und Diskussionen

<i>Helmut-Gerhard Müller</i> Schlüsselkompetenzen in der Studienberatung .....	12
<i>Joachim D. Weber, Hubertus-Michael Hübenthal, Dr. Ulf Bade, Jan-Martin Wiarda</i> Neue Wege zur Zulassung zum Studium an deutschen Hochschulen .....	29
<i>Daniela Threm, Elisa Zabel, René Höllrigl, Simon Stark</i> Studienberatung aus Sicht der Studierenden.....	29
<i>Dr. Christof Biggeleben, Dr. Gerhard Wünscher</i> Hochschulmarketing-Kampagne neue Länder 2008 - 2012 .....	29

## Workshops

<i>Johannes Nyc</i> Weniger Stress am Telefon .....	30
<i>Ingrid Heimbach</i> Der Umgang mit „schwierigen“ Klienten und Situationen im Studienberatungsalltag .	32
<i>Helmut-Gerhard Müller</i> Schlüsselkompetenzen in der Studienberatung: Zur studien- und berufsbezogenen Stärkung Studierender .....	34
<i>Peter Schott</i> Medien in der Beratung .....	38
<i>Dr. Sabina Bieber, Uli Knoth</i> Do it yourself: Abiturientenmesse .....	42
<i>Wilko Wittke, Dr. Ulf Bade</i> Koordination der Hochschulzulassung – bürokratisches Innovationshemmnis oder notwendiges Übel mit Entwicklungspotential? .....	51

<i>Gerhard Lotze</i>	
Tue Gutes und rede darüber!	
Wie können wir über uns erfolgreich reden und uns angemessen darstellen? .....	52
<i>Katja Urbatsch</i>	
Initiative ArbeiterKind.de –	
Studienförderung für Schüler und Studierende nicht-akademischer Herkunft .....	67
<i>Wolfgang Tiefert</i>	
Call-Center an Hochschulen .....	71
<i>Wilfried Schumann</i>	
Arbeitsstörungen in Zeiten von Bachelor und Master .....	77
<i>Helmut-Gerhard Müller</i>	
Bildung als Ziel der Studienberatung .....	80
<i>Dr. Carsten Schlüter-Knauer</i>	
Philosophische Kompetenzen und Methoden in der Orientierungsberatung .....	88
<i>Maren Doose, Anja Rieth</i>	
HOPES – Hilfen und Orientierung für psychisch erkrankte Studierende .....	97
<i>Markus Diem</i>	
Ist Bologna schuld? .....	104
<i>Helmut-Gerhard Müller</i>	
Emotionale Intelligenz – Perspektive für die Studienberatung? .....	107
<i>Robert Meile, Christian Mödebeck</i>	
Lohnt „Studium lohnt!“? .....	111
<i>Claus Lange</i>	
Administrative Unterstützung für qualitätsorientierte Auswahlverfahren .....	119
<b>Tagungsprogramm</b> .....	120
<b>Teilnehmer und Referenten</b> .....	126
<b>Presseinformation</b> .....	131
<b>Presseberichte</b> .....	132

**Professor Dr. Gerhard Fouquet,  
Präsident der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel**

Sehr geehrte Frau Dr. Bieber, sehr geehrte Herren Knoth und Hatz, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Theodor Storm schrieb sich im Jahre 1837 hier an der Kieler Universität ein: Studienwunsch – Rechtswissenschaften. Als Sohn des Justizrates Johann Casimir Storm in Husum lag eben das Jurastudium nahe. Später schreibt er über seine Wahl und seine Qual mit der Juristerei: „Es ist das Studium, das man ohne besondere Neigung studieren kann; auch war mein Vater ja Jurist“<sup>1</sup>. Dass Storm eigentlich andere Neigungen hatte, davon zeugen die literarischen Werke, die er seit seiner zarten Jugend verfasst hatte. Und dass er die literarischen Genre Gedicht, Novelle und Roman glänzend beherrschte, davon zeugt sein Erfolg, den er schon zu Lebzeiten als Lyriker, Erzähler und Romancier hatte und der bis heute anhält. Ob Theodor Storm sich auch für die Rechtswissenschaften entschieden hätte, wenn ihm damals eine Studienberatung hilfreich, fördernd zur Seite gestanden wäre?



Von der historischen Spekulation zur gegenwärtigen Realität: Meine Damen und Herren, ich freue mich, Sie zur diesjährigen Fachtagung Ihrer ‚Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an den Hochschulen‘, begrüßen zu können. Dass so viele den Weg an die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel auf sich genommen haben, zeigt, wie bedeutend das Thema der diesjährigen Tagung „Zur Aktualität der Studienberatung: Angebote – Bedarf – Nachfrage“ für Sie ist.



Studienberatung als Dienstleistung der Hochschulen ist in der heutigen Zeit, so wahrscheinlich nicht nur meine Wahrnehmung, wichtiger denn je. Denn Studienberatung hat sich mehr und mehr zur Berufs- und Karriereberatung entwickelt. Immer früher setzen sich Abiturienten mit der Frage, was nach der Schule kommt auseinander. Ganz abgesehen von der bedrückenden Tatsache, dass Abiturienten aus bildungsferneren und einkommensschwächeren Familien, durchaus auch die Besten, sich jeden Studiums enthalten,

wird die Entscheidung über die Aufnahme eines Studiums ebenso wie die Wahl des Studienfaches oder der Studienfächer mit besonderem Bedacht getroffen. Nicht in jedem Fall sind bei der Fachwahl freilich die eigenen Interessen, Neigungen und Fähigkeiten ausschlaggebend. Immer häufiger wird die Frage gestellt, welche berufli-

<sup>1</sup> Briefwechsel Storm – Kuh, S. 273.

chen Alternativen sich mit diesem oder jenem Abschluss ergeben, Fragen mithin, die sich Hochschulabsolventinnen und -absolventen früherer Jahre oftmals erst kurz vor oder nach dem Examen stellten. Die Verunsicherung, die durch die Einführung der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge entstanden ist, hat diesen Beratungsbedarf noch erhöht. Aber das ist nur einer von vielen Aspekten, er ist freilich wichtig genug! Denn wir dürfen meiner dezidierten Meinung nach bei aller berechtigten internen Kritik an den neuen Studiengängen den Studieninteressierten und -anfängern nicht von vorneherein ihre Freude auf das Studium nehmen und bei den potentiellen Arbeitgebern den verheerenden Eindruck erwecken, insbesondere die Bachelorabsolventen seien zweite Wahl und die neuen Master seien schlechter als die früheren Diplomanten und Magister.

Die Anforderungen an einen Studienberater, an eine Studienberaterin sind hoch. Ich sage das voller Anerkennung vor Ihren Leistungen. Die Studienberatung hört auch nicht mit der Wahl des Studienfaches auf, denn auf Studierende können ja eine ganze Menge anderer Probleme einstürzen, die bewältigt werden wollen: Zeitmanagement, Arbeitsorganisation, Prüfungsstress, Finanzberatung, vor allem, wenn Studiengebühren zu zahlen sind, soziale Probleme etc. etc. – Sie alle kennen aus ihrer täglichen Arbeit diese Schwierigkeiten besser als ich.

Die Breite der Probleme spiegelt sich im breiten Angebot der Studienberatung wider. Neben der klassischen Studienberatung gehören dazu unter anderem die psychotherapeutische Beratung, die BAföG-Beratung oder das Career Center. Dabei wird die Studienberatung nicht nur durch die Universitätsverwaltung wahrgenommen. Unverzichtbar für eine umfassende Beratung sind die Spezialberatungen durch AstA, Fachschaften und Fakultäten bzw. Fachbereiche, aber auch durch die Studentenwerke.

Jede Universitätsleitung kann sich glücklich schätzen, wenn sie derart eine diversifizierte, jedenfalls hochkompetente Studienberatung hat. Es ist für mich als Präsident einer Universität wie für alle meine Kolleginnen und Kollegen eine wichtige, freilich aufgrund der leidigen Finanzen nicht immer einfache oder voll zu befriedigende Aufgabe, die Studienberatung in ihrer Tätigkeit zu fördern und zu unterstützen. Das Ansehen und die Qualität einer Hochschule bestimmt sich nämlich nicht nur durch herausragende Leistungen in der Forschung, sondern auch durch ausgezeichnete Studienbedingungen, mithin auch durch die hohe Professionalität und das ausreichende Zeitkontingent derjenigen, die unsere Studierenden in ihr Studium einführen. Sie, die Studienberaterinnen und Studienberater, sind stets die Ersten, mit denen Studienanfänger Kontakt haben. Sie prägen Meinungen über eine Universität.



Ich möchte daher diese Gelegenheit nutzen, ganz besonders unseren Kieler Studienberaterinnen und -beratern zu danken. Sie machen einen guten Job!

Herzlichen Dank dafür!



Meine Damen und Herren, ich freue mich, dass Ihre Fachtagung erstmals von meiner Universität ausgerichtet wird. Unser Kieler Organisationsteam hat sich, wie ich dem Programm entnehme, bemüht, neben spannenden fachlichen Themen auch ein interessantes, abwechslungsreiches Begleitprogramm vorzubereiten und Ihnen dabei auch die Gelegenheit zu bieten, Kiel von der Wasserseite aus kennen zu lernen. Denn wir sind nun einmal eine Universität, deren Selbstverständnis in vielerlei Weise mit dem Meer verbunden ist.

Mir bleibt, Ihnen eine ertragreiche Tagung an der Ostsee zu wünschen und für die Zukunft eine erfolgreiche, befriedigende Arbeit als Studienberaterin und Studienberater an ihren Hochschulen da und dort, wobei mein besonderer Gruß nach Saarbrücken, Gießen und Siegen geht, Universitäten, an denen ich einst als Student eingeschrieben war und der Beratung bedurfte.



**Uli Knoth,**  
**GIBeT - Vorstandsmitglied**

Zur Aktualität der Studienberatung: Angebote – Bedarf – Nachfrage

Na Gott sei Dank, mal nicht Bologna werden sicherlich einige von Ihnen gedacht haben, als sie den Titel der GIBeT-Herbsttagung gelesen haben. Nach Marketing, Hochschulreform, Ranking und Profilbildung mal wieder zurück zu unserem Kerngeschäft, der Studienberatung. Und damit herzlich Willkommen sehr geehrte Damen und Herren hier in Kiel. Herzlichen Dank Herr Prof. Fouquet für die einführenden Worte und ein ganz besonderes „Herzliche Willkommen“, an all diejenigen, die das erste Mal auf einer GIBeT-Tagung sind. Ihnen, aber auch allen anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wünsche ich schon jetzt eine interessante Tagung, auf dass Sie viel mit nach Hause nehmen können.

Im Vorfeld der Tagung habe ich mich gefragt, was ist eigentlich das Motiv, warum jemand eine GIBeT-Tagung besucht. Als Vorstandsmitglied weiß ich natürlich genau, warum wir als Vorstand diese Tagungen mit organisieren. Aber, so habe ich mich gefragt, decken sich unsere Absichten mit den Wünschen unserer Mitglieder und Nicht-Mitglieder? Wie verhält es sich mit Angebote – Bedarf und Nachfrage. Sie merken liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind wieder beim Thema dieser Tagung!

Ich sehe einen engen Zusammenhang zwischen der Art und Weise, wie wir hier miteinander arbeiten und dem, wie wir in der eigenen Hochschule mit Ratsuchenden arbeitet. Es sind die gleichen methodischen Fragen, die uns hier und dort beschäftigen.

Wenn wir uns hier in Kiel in einem Workshop mit Arbeitsstörungen in Zeiten von Bachelor und Master beschäftigen, dann beschäftigen wir uns ja auch damit, wo wir in unserer Arbeit Blockaden haben, was uns in unserer Arbeit behindert. Wie erkenne ich die subjektiven Bedürfnisse der Ratsuchenden? Wie vermittele ich die „objektiven“ Fakten und wie kann ich feststellen, ob ich die Erwartungen erfüllt habe. Ja und wie kommen wir damit klar, dass wir bestimmte Erwartungen, Wünsche und Hoffnungen von Ratsuchenden gar nicht erfüllen können. Bewerber mit der Durchschnittsnote 3,6 bekommen nun mal nicht überall einen Studienplatz in BWL.

Aber warum sind Sie nun hier?! Bestimmt nicht nur, aber hoffentlich doch auch, weil wir alle so lieb und nett sind. Natürlich ist es schön, nette Kolleginnen und Kollegen zu treffen und mal ein bisschen Distanz zur eigenen Arbeit, zur eigenen Hochschule zu erhalten. Aber sind Sie deshalb hier?!!

Ich denke doch, dass der fachliche Austausch im Vordergrund steht. Die GIBeT-Tagungen sind für uns immer wieder eine Möglichkeit, uns selbst zu verorten. Hier können wir den eigenen Standpunkt, die eigene Position, den eigenen Arbeitsansatz kritisch überprüfen und uns ggf. neu ausrichten. Hier findet eine kollegiale, fachliche Kommunikation statt, die wir in unseren Arbeitszusammenhängen an der eigenen HS

---

zum Teil nur schwer herstellen können. Und hier liebe Kolleginnen und Kollegen merken wir manchmal auch, dass wir uns in dem Bermuda-Dreieck von Angebote – Bedarf und Nachfrage verirrt haben.

Förderung und Sicherung der Fach- und Beratungskompetenz ist vielleicht ein bisschen sehr akademisch formuliert, trifft die Sache aber genau. Wir wollen Ihnen ein Angebot machen, und mit „wir“ meine ich nicht nur die ausrichtende Hochschule und nicht nur den GIBeT-Vorstand. Mit „wir“ meine ich insbesondere auch all diejenigen, die sich bereit erklärt haben, einen Workshop zu leiten und somit maßgeblich zum Gelingen und zum Erfolg dieser Tagung beitragen. Ihnen möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich danken! Ich weiß, dass es nicht einfach ist, sich neben den Anforderungen im Job zusätzlich noch auf einen Workshop vorzubereiten. Wir im Vorstand sind uns dieser zunehmenden Problematik bewusst und werden uns auf einer der nächsten VS damit intensiv beschäftigen.

Doch noch mal zurück zum Thema unserer Tagung und dem Versuch zu klären, warum Sie hier sind. Neben der schon erwähnten Weiterentwicklung der Fach- und Beratungskompetenz und dem systematischen fachlichen Informations- und Erfahrungsaustausch ist es meines Erachtens auch die Sicherung und Weiterentwicklung der Studien- und Studierendenberatung überhaupt. Und wir wissen sehr wohl, dass die Studien- und Studierendenberatung keinen unverrückbaren Bestand an deutschen Hochschulen hat. In einigen Ländergesetzen sucht man sie leider vergeblich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind anspruchsvolle Vorhaben, das sind aber auch gute Gründe um hier zu sein. Ja, und die Bemerkung sei mir gestattet, das sind auch gute Gründe für eine GIBeT-Mitgliedschaft.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zum Schluss meiner Begrüßung möchte ich noch einmal auf das Thema unserer Tagung „Zur Aktualität der Studienberatung: Angebote – Bedarf – Nachfrage“ zurück kommen. Denn Ihre Aufgabe wird es sein, nach den 3 vollen Tagen, die folgenden Fragen zu beantworten:

- Sind auf dieser Tagung meine aktuellen Themen umfassend behandelt worden?
- Haben die Themen dieser Tagung, auf meinen Bedarf reagieren.
- Werde ich auch zukünftig das Angebot einer GIBeT-Tagung wahr nehmen?

Ich wünsche uns allen ein Lautes und Dreifaches „ja“ und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

**Anette Schmitz,**  
**Leiterin der Zentralen Studienberatung**  
**der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel**

Herzlich willkommen

an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, hier an der Kieler Förde!

Ich sage Ihnen von Herzen: Auf zu interessierenden Ufern! Denn unsere Aktivitäten sollten stets selbstkritisch und zugleich innovativ weiterentwickelt werden. Wir bieten Ihnen hierzu in Kiel ein anregendes Klima. Im Zentrum unserer Tagung steht:

Die Aktualität der Studienberatung: Angebote, Bedarf und Nachfrage.

Zu diesem aufschlussreichen Themenspektrum haben wir uns eingetroffen.

In dieser Hinsicht haben wir vielfältige Vorträge und Arbeitsgruppen eingerichtet:

So erörtern wir beispielsweise überblickartige Darlegungen zu den bundesweit teils ähnlichen, teils unterschiedlichen Angeboten der heutigen Studien- und Studierendenberatung.

Hierzu gehören auf unserer Tagung schon heute Debatten über „Schlüsselkompetenzen in der Studienberatung“, daran anknüpfend Diskussionen über „Neue Wege zur Zulassung zum Studium an deutschen Hochschulen“.

Ebenfalls freue ich mich auf Darlegungen zur „Studienberatung aus Sicht der Studierenden!“ Ich danke den Studierenden bereits jetzt für ihre offenen Worte. Denn sie haben mir versprochen, das Thema ‚ungeschminkt‘ zur Sprache zu bringen.

Auch im Folgenden gehen wir der Frage nach, was Ratsuchende im Alltag der Studienberater oft und was sie eher selten von sich aus artikulieren. Unsere Bestandsaufnahme beleuchtet demnach den Alltag der Studienberatung. Schon jetzt lässt sich anhand des umfangreichen Tagungsprogramms erkennen, dass sich unsere Beratungs-Arbeit heutzutage von Beschreibungen aus dem zurückliegenden Jahrhundert unterscheidet: Wir sprechen beispielsweise schon morgen in einem Workshop über wesentliche Aspekte unserer Beratungs-Arbeit in „Call-Centern an Hochschulen“.



Des Weiteren diskutieren wir über das zielbewusste „Hochschulmarketing“ der Bundesländer, insbesondere in Hinblick auf die Jahre 2008 bis 2012. Daran anknüpfend komplettieren wir auch dieses Thema in einem Workshop.

Zugleich reflektieren wir in Workshops erneut ‚Grundlegendes‘ aus heutiger Sicht, einerseits akute Problem-Konstellationen: „Arbeitsstörungen in Zeiten von Bachelor

und Master“, andererseits aktuelle Perspektiven: „Philosophische Kompetenzen und Methoden in der Orientierungsberatung“, „Bildung als Ziel der Studienberatung“.

Ebenso kommen Aspekte unserer Methoden-Vielfalt in Betracht: „Arbeit in der Telefonberatung“; „Initiative ArbeiterKind“, „Medien in der Beratung“, „Hilfen und Orientierung für psychisch erkrankte Studierende“, „Umgang mit ‚schwierigen‘ Klienten und Situationen im Studienberatungsalltag“, „Emotionale Intelligenz – Perspektive in der Studienberatung“.

Ich danke für Ihr Interesse und Ihr Kommen in den ‚Hohen Norden‘!



Und nun stelle ich Ihnen kurz unseren ersten Referenten vor:

Helmut-Gerhard Müller leitet die Beratungsstelle Vita Activa in Frankfurt am Main. Des Weiteren arbeitet er bundesweit im Rahmen seiner Firma „Coaching-Konzepte-Seminare“ für Führungskräfte in Unternehmen sowie in Hochschulen. Außerdem: als Mentor für Bildungs- und Kulturwissenschaften betreut und berät er samstags die Studierenden der Fern-Universität Hagen, die sich dem Zentrum für Weiterbildung der Goethe-Universität Frankfurt am Main zugeordnet haben. Sonntags tut er nichts, - so sagt er. Doch Sonntag haben wir noch nicht. Deswegen hören Sie nun bitte seinen für uns verfassten Vortrag: „Schlüsselkompetenzen in der Studienberatung“.

## **Helmut-Gerhard Müller**

### **Schlüsselkompetenzen in der Studienberatung**

Herzlich willkommen! Ich danke Ihnen für Ihr Interesse an unserem Tagungsthema! Denn zur Förderung der Ratsuchenden sollten wir wohl immer wieder erneut Anregungen zum Arbeitsfeld Beratung erkunden und erörtern, also beispielsweise zur Weiterentwicklung der Allgemeinen Studienberatung und der Fach-Studienberatung, ebenso zur Förderung der hiermit verbundenen Psychologischen Beratung und Sozialberatung sowie der Absolventenberatung, sei es an Hochschulen oder in der Agentur für Arbeit, sei es in kirchlichen Einrichtungen oder in primär kommerziell strukturierten Unternehmen.

#### **Zum Kompetenz-Begriff**

In dieser Hinsicht kommt hier der Kompetenz-Begriff in den Blick. Denn als professionelle Beraterinnen und Berater sollten wir unser Arbeitsfeld stets durch eine adäquate Kompetenz-Förderung erweitern können und hierzu unsere Aktivitäten immer wieder erkunden, um sie hinsichtlich der gemeinsamen Interessen aller Beteiligten zielbewusst zu gestalten. Dazu müssen wir das Arbeitsgebiet Beratung explorativ erschließen und dadurch unsere Kompetenzen nachhaltig stärken. Denn so lassen sich unsere Fähigkeiten – etwa unser aktives Zuhören, professionelle Empathie und kommunikative sowie fachlich-inhaltliche Kompetenz – reflektieren und verbessern.

Heutzutage können wir davon ausgehen, dass der Kompetenz-Begriff ‚in aller Munde‘ ist. So artikulieren zunehmend mehr auch Ratsuchende die Erwartung, über Kompetenzen sprechen zu können. An diesem Prozess wegweisend beteiligt ist die „Empfehlung des Europäischen Parlaments und des Rates der Europäischen Union“ vom 18. Dezember 2006: Man befürwortet „Schlüsselkompetenzen für lebensbegleitendes Lernen“<sup>1</sup>. Die rezeptionsgeschichtliche Wirkung dieser Empfehlung des Parlaments der Europäischen Union kann man als einen von vielen ‚Meilensteinen‘ einer seit nun mehr als dreißig Jahren fortschreitenden Entwicklungstendenz ansehen. Anfangs kommt sie vor allem als Kontroverse um die Thesen des Arbeitsmarktforschers und Nationalökonomens Dieter Mertens zum Begriff Schlüsselqualifikationen<sup>2</sup> zur Sprache. Bis zum heutigen Zeitpunkt klärt man zentrale Aspekte dieser Kontroverse allerdings nur unzureichend.

Zur Definition: Denken wir bitte daran, dass man in der mittlerweile sehr vielfältigen wissenschaftlichen Literatur zum einen von Schlüsselkompetenzen, zum anderen von Schlüsselqualifikationen spricht. Als mögliches Differenzierungsmerkmal kann man m. E. annehmen, dass Schlüsselkompetenzen als fachübergreifend relevante

---

<sup>1</sup> Europäische Union: Empfehlung des Europäischen Parlaments und des Rates zu Schlüsselkompetenzen für lebensbegleitendes Lernen. In: Amtsblatt der Europäischen Union vom 30.12.2006, L 394/10-12, auch einsehbar unter: <http://eur-lex.europa.eu> .

<sup>2</sup> D.Mertens: Schlüsselqualifikationen. Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. 7.Jg. 1974, S.36-43.

Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse eines Individuums aktiv eingesetzt werden können, währenddessen man die Teilnahme an diesen Qualifizierungsmaßnahmen zertifiziert und deswegen das erfolgreiche Absolvieren der Maßnahme als Erarbeitung von Schlüsselqualifikationen attestieren kann.

Unabhängig davon sagen manche Beraterinnen und Berater, beispielsweise auch auf dieser Tagung: ‚Der Kompetenz-Begriff ist im Kommen‘. Zugleich meint man: ‚Schlüsselqualifikationen sind wichtig‘. Doch auch Zweifel kommen zu Wort: „Was ergibt sich aus dem Kompetenz-Gerede?“

Detailliert bezieht man sich in der Praxis der Beratung trotz möglicher Infragestellungen auf den Kompetenz-Begriff, formuliert etwa zielbewusst: ‚Wir wollen die Kompetenzen unserer Klienten erweitern. Sie sollen künftig möglichst selbständig Probleme erkennen und beispielhaft lösen können‘.

Auch im Kollegialen Coaching und ebenso in der Supervision verwendet man mittlerweile den Kompetenz-Begriff, ebenfalls in Diskussionen und Diskursen über die Inhalte und Methoden der Beratung. Derweil legt unsere Tagung hiervon ‚beredet‘ Zeugnis ab und erhellt somit unser Thema.



Ebenso in der Erwachsenenbildung<sup>3</sup> und in der administrativ geregelten Zusammenarbeit der Bildungsinstitutionen verwendet man heutzutage den Kompetenz-Begriff. So bezeichnet man etwa im Jahresabschlussbericht einer Hochschule die ‚Kompetenzerweiterung der Klienten‘ als ein nennenswertes Ziel<sup>4</sup>.

Ferner thematisiert man in Stellenausschreibungen und Interviews die Kompetenzen der Bewerber. Man nimmt in Auswahlgesprächen oft sogar an, dass Schlüsselkompetenzen höher zu bewerten seien als die aktuell erlangten Fachkenntnisse, die nur eine kürzere Zeit relevant erscheinen, wenn sie schon bald nur als veraltete Kenntnisse eingeschätzt werden<sup>5</sup>. Denn das Problem ‚Halbwertszeit des Wissens‘ soll gelöst werden, woraufhin nochmals der Kompetenz-Begriff vermehrt Beachtung findet.

Unterdessen spricht man über dieses Thema auch in den Hochschul-Gremien. Einerseits achtet man auf fachliche Qualitätsmerkmale und formelle Bedingungen ei-

---

<sup>3</sup> Insbesondere seitdem man an Hochschulen zunehmend mehr die sogenannten Neuen Medien einsetzt, findet sich auch vermehrt die Verwendung des Kompetenzbegriffes. Als zeitliche ‚Markierung‘ kommen in diesem Kontext die letzten Jahre des zurückliegenden Jahrhunderts in Betracht, vgl. H.-G.Müller: Erwachsenenbildung via Internet. In: Arbeitskreis Universitäre Erwachsenenbildung, AUE-Informationsdienst Hochschule und Weiterbildung. O.Jg. 1997, Heft 1, S.41-43.

<sup>4</sup> An dieser Stelle können wir insbesondere seit Beginn dieses Jahrhunderts auf vielfältige Berichte von Hochschulen aller Bundesländer hinweisen, die einander ähnelnde Formulierungen verwenden und die Kompetenzerweiterung befürworten.

<sup>5</sup> Vgl. Chr.Püttjer, U.Schnierda: Assessment-Center-Training für Führungskräfte. Frankfurt am Main 2005, S.16 ff.

nes Studiengangs, andererseits unterstützt man intensiv die Förderung von Schlüsselkompetenzen<sup>6</sup>.

Ein weiterer Aspekt: aus der Praxis der Studienberatung wissen wir, dass Studierende zuweilen herausfinden wollen, ob sie wohl geeignet sind, die Anforderungen eines anspruchsvollen Auslandsaufenthalts zu meistern. Studierende erwarten von uns eine individuelle Beratung, also beispielsweise mehr als eine standardisierte Stärken-Schwächen-Profil-Analyse, an der sich zuweilen Führungskräfte in Unternehmen orientieren<sup>7</sup>. Zugleich erwarten Studierende konkrete Tipps. Sie lesen hiervon unter anderem in der Ratgeberliteratur<sup>8</sup>. Denn zur Planung eines Studiums und ebenfalls zur Organisation eines Berufseinstiegs wollen Studierende ihre Kompetenzen einsetzen und hoffen, sich auf ihre nachhaltig wirksame Kompetenzförderung stützen zu können. Desgleichen erwarten Ratsuchende heutzutage, die Früchte eines allenthalben befürworteten Networkings der Berater ernten zu können, insbesondere angesichts eines akut empfundenen Dis-Stresses<sup>9</sup>. Manche Studierende sagen selbstkritisch: „Kein Flow“<sup>10</sup>, und erwähnen damit Aspekte der Unter- oder Überforderung. Gleichzeitig thematisieren sie so auf ihre Weise, dass sie sich für Schlüsselkompetenzen interessieren, dass sie ihre Selbst-, Methoden- und Sozial-Kompetenzen und somit ihr Lernen in Studium und Beruf stärken wollen.

Währenddessen liegen in einschlägigen Lexika inzwischen Definitionen zum Kompetenz-Begriff vor. Auf die Karriere des Kompetenz-Begriffes macht man allerdings eher nicht aufmerksam. Doch immerhin: Nachschlagewerke der Philosophie, Germanistik, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften bieten zumindest eine erste wissenschaftlich begründete Orientierung<sup>11</sup>.

Zusammenfassend lässt sich hieraus entnehmen: In wissenschaftlichen Definitionen zum Kompetenz-Begriff bezieht man sich vor allem auf ein zielorientiertes Zusammenbringen von erwünschten Eigenschaften, insbesondere von Fähigkeiten<sup>12</sup>.

Diesem Diskussionsstand gehen Definitionsversuche und Debatten voraus, die schon in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts fachwissenschaftlich ausgiebig durch Dieter Mertens angeregt werden.

---

<sup>6</sup> Vgl. beispielsweise die vielfältigen Publikationen der HRK sowie Artikel in der *duz*; vgl. ferner die fachwissenschaftliche Reflexion, beispielsweise R.Dörig: *Das Konzept der Schlüsselqualifikationen*. St.Gallen 1995.

<sup>7</sup> Vgl. M.Nöllke: *Management. Was Führungskräfte wissen müssen*. Freiburg 2002.

<sup>8</sup> Vgl. Chr.Püttjer, U.Schnierda: *Die erfolgreiche Initiativbewerbung*. Frankfurt am Main 2002.

<sup>9</sup> Vgl. Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK): *Gesund Lernen*. Hamburg 2006, S.26.

<sup>10</sup> Vgl. M.Csikszentmihalyi: *Das Flow-Erlebnis*. Stuttgart 1975; Ders.: *Flow. Das Geheimnis des Glücks*. Stuttgart 2007, 13.Aufl.

<sup>11</sup> Vgl. beispielhaft W.Fuchs-Heinritz u.a. (Hg.): *Lexikon zur Soziologie*. Wiesbaden 2007, 4. grundl. überarb.Aufl., S.348 f.

<sup>12</sup> Vgl. beispielhaft Konferenz der Kultusminister: *Erklärung zu Fragen der Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung*. Beschluß der KMK vom 2.12.1994. In: *Die Deutsche Schule*, 87. Jg., 1995, Heft 2, S.140-142.

## Kompetenz-Debatten

Aus heutiger Sicht können wir in der Praxis der Beratung und ebenso in ihrer Theorie auf die zurückliegenden Debatten selbstbewusst zurückgreifen, um sie hinsichtlich unserer spezifischen Arbeitsanforderungen zu berücksichtigen: Beachtung finden mag so etwa die von Dieter Mertens eingebrachte Zielorientierung an grundständigen Bildungszielen, beispielsweise zur grundlegenden Unterstützung von Ratsuchenden im Beratungsgespräch. Eine dahingehende Förderung bezeichnet Dieter Mertens markant als „Schlüssel zur raschen und reibungslosen Erschließung von wechselndem Spezialwissen“<sup>13</sup>.

Die nähere Betrachtung zeigt, dass Dieter Mertens primär folgende Qualifikationsmerkmale thematisiert:

- (1.) Basisqualifikationen seien zu erschließen, die als übergeordnete Fähigkeiten mannigfaltige Transfermöglichkeiten auf vielen Wissensgebieten<sup>14</sup> bieten.
- (2.) Des Weiteren seien Horizontalqualifikationen zu erlangen, die beispielsweise zum kompetenten Umgang mit neuen Informationen beitragen<sup>15</sup>.
- (3.) Ferner solle man sich sogenannte Breitenelemente aneignen, die immer wieder den Einsatz berufsspezifischer Kenntnisse und Fertigkeiten ermöglichen<sup>16</sup>.
- (4.) Hinzukommen sollen sogenannte Vintage-Faktoren, indem man Wissensbestände erfahrener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nachhaltig aufgreift, so dass man in der Lage ist, Leistungsdifferenzen zwischen den Generationen auszugleichen, wohl auch das Fortkommen aller Beteiligten zu stärken<sup>17</sup>.
- (5.) Ebenfalls nimmt Dieter Mertens an, dass man Schlüsselqualifikationen in komplexen Alltagssituationen zu erlernen habe, insbesondere in der kognitiven und sozial-emotionalen wie auch sensomotorisch-reflektierenden Auseinandersetzung mit akuten wie auch problematischen Umständen, die in unserem Alltag zur Geltung kommen<sup>18</sup>.

## Fachwissenschaftliche Rezeption

Die hieraus resultierenden Debatten zum Thema Schlüsselqualifikationen bewertet man zusammenfassend etwa wie folgt:

- (1.) Das Konzept befürwortet man insbesondere im Arbeitsfeld Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Doch auch weit über dieses Arbeitsfeld hinausgehend findet das Konzept Anerkennung. Vor allem sein emanzipatorisches Potential wird in der Er-

---

<sup>13</sup> D.Mertens 1992, S.304.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S.335.

<sup>15</sup> Ebd., S.336.

<sup>16</sup> Ebd., S.321.

<sup>17</sup> Ebd., S.321f.

<sup>18</sup> Vgl. R.Dörig: Schlüsselqualifikationen – Transferwissen und pädagogische Denkhaltung. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik. 1995, Bd. 91, H.2, S.190.



wachsenenbildung gewürdigt. So kommt der Kompetenzbegriff als programmatische Qualifizierungsidee zur Sprache<sup>19</sup>.

(2.) Doch das Konzept Schlüsselqualifikationen stößt zuweilen auch auf eine zurückhaltende Rezeptionsbereitschaft. Wohl dadurch bleibt eine ergiebige Vernetzung mit traditionellen Bildungskonzepten bislang außer Acht<sup>20</sup>.

(3.) Dennoch sind weitergehende Diskussionen und Diskurse zum Konzept Schlüsselkompetenzen entstanden. Man erörtert beispielsweise zunehmend mehr akute und grundlegende Fragestellungen der allgemeinen und beruflichen Bildung in ergänzenden wie auch innovativen Beiträgen und Projekten anhand des Begriffs Schlüsselkompetenzen<sup>21</sup>.

Diese Zwischenbilanz macht deutlich: wir sollten unsere Erfahrungen zur Kompetenz-Förderung reflektieren und weitergehende Beiträge erschließen<sup>22</sup>.

Denn wir beziehen uns dann nicht bloß auf berufsrelevante Anforderungen der Industriegesellschaften. Vielmehr haben wir die Chance, das Kompetenz-Konzept in unsere innovative Beratungs- und Bildungsarbeit zu integrieren.

Wenngleich man diese Perspektive in den zurückliegenden Diskussionen nicht durchgängig befürwortet<sup>23</sup>, so lässt sich das Kompetenz-Konzept dennoch weiterhin aktiv aufgreifen. In der Praxis der Beratung können wir es m. E. umsichtig und zugleich zielbewusst einbringen: Denn Schlüsselkompetenzen können im Beratungsgespräch beispielhaft gefördert werden, indem wir vielfältig miteinander verknüpfte Fähigkeiten aktivieren und sie zur nachhaltigen Weiterentwicklung der Ratsuchenden einsetzen und stärken.

### **Zur Praxis und ihrer Theorie**

Dies lediglich zur Kenntnis zu nehmen, einzig an die hier angeführten Real- und Kontext-Definitionen zu denken, führt allerdings nicht sogleich zur erfolgreichen Entfaltung und Weiterentwicklung der konkreten Kompetenz-Förderung. Vielmehr müssen wir in unserer Beratungsarbeit immer wieder erkunden und klären, welche Kompe-

---

<sup>19</sup> Vgl. J.Feldhoff, N.Jacke, J.Simoleit: Schlüsselqualifikationen für neue Anforderungen in Betrieb und Gesellschaft. Reformen der betrieblichen Ausbildung im Spannungsfeld von allgemeinbildender Schule und beruflicher Praxis. Düsseldorf 1995, S.13.

<sup>20</sup> Vgl. die übersichtliche Darstellung von R.Dörig, a.a.O., S.67 ff.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Vgl. Deutscher Bildungsrat: Strukturplan für das Bildungswesen. Bonn 1970; D.Mertens: Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. In: H.Keim, H.Wollenweber (Hg.): Realschule und moderne Arbeitswelt. Arbeitsgesellschaft und Qualifikation im Wandel. Köln 1992, S.303-324; D.Mertens: Das Konzept der Schlüsselqualifikation als Flexibilitätsinstrument. Ursprung und Entwicklung einer Idee sowie neuerliche Reflexion. In: H.Keim, H.Wollenweber (Hg.): Realschule und moderne Arbeitswelt. Arbeitsgesellschaft und Qualifikation im Wandel. Köln 1992, S.325-340; G.Reier: Schlüsselqualifikationen – Funktionen und Grenzen einer Verständigungsformel. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik. 1994, Bd. 90, H.3, S.261-276; Staatsministerium Baden-Württemberg: Solidarität und Selbstverantwortung. Von der Risikogesellschaft zur Chancengesellschaft. Stuttgart 1999.

tenzen in der Praxis tatsächlich zu befürworten und im Kontext der Beratung explorativ zu implementieren sind.

Denn einzig die stete Weiterentwicklung unserer Kompetenzen sowie die fortwährende Förderung von Klärungsprozessen kann zur Verbesserung der Beratung anregen und beitragen. Würden wir uns nur auf die in der Vergangenheit erlangten Einsichten und Erfahrungen wie auch Erkenntnisse beziehen, ohne ihre Relevanz immer wieder zu erkunden, dann würden wir keine Verbesserung unserer Kompetenzen und auch keine Verbesserung der Kompetenz-Förderung in der Beratung erreichen.

### **Zur Kompetenz-Förderung**

Deswegen sollten wir immer wieder erneut unsere Kompetenzen aktivieren und weiterentwickeln sowie die akuten Anforderungen klären, die heutzutage und künftig in der Praxis unserer Beratungsarbeit zur Geltung kommen. Dann steht begründet in Aussicht, auch die weiterbringende Kompetenz-Entwicklung der Ratsuchenden zu fördern. Dazu können und sollten wir

1. zielbewusst die Planung und Durchführung einer exemplarischen Kompetenz-Förderung in der Beratung thematisieren und reflektieren,
2. außerdem explorative Erkundungen zur Kompetenz-Förderung entfalten,
  - 2.1 beispielhaft Einschätzungen, Einsichten und Erfahrungen zum Einsatz von Schlüsselkompetenzen untersuchen, insbesondere im Kontext
    - 2.2.1 der Praxis und Theorie der Beratung sowie
    - 2.2.2 der Fort- und Weiterbildung,
3. auch künftig immer wieder aktiv zur Explorations-Kompetenz möglichst aller Beteiligten und Betroffenen beitragen.

Dann steht in Aussicht, eine exemplarische und zugleich nachhaltige Kompetenz-Förderung zu stärken.

Hinsichtlich der Studienberatung mag dies bedeuten: Wir unterstützen die zielbewusste Planung und Durchführung einer Beratung, die zur Kompetenz-Förderung beiträgt, sie angesichts akuter Anfragen thematisiert und Ratsuchende auch darin unterstützt, die eigene Kompetenz-Förderung zu reflektieren.

Darüber hinaus unterstützen wir dann die Ratsuchenden, indem wir ihre akuten Anfragen reflektieren, zumindest ansatzweise miteinander erörtern und nach Möglichkeit sogar innerhalb der gewöhnlich kurzen Beratungszeit jetzt unser Gespräch als kleine exemplarische Erkundung erschließen und so die Anfrage von Ratsuchenden explorativ erhellen.



Hierzu müssen wir vielfältige Kompetenzen einsetzen, also mehr tun, als über Kompetenzen zu sprechen. Dann entfalten wir möglicherweise unsere Empathiefähigkeit und ebenso ein aktives Zuhören<sup>24</sup>. Des Weiteren reflektieren wir gegebenenfalls gemeinsam mit den Ratsuchenden nun auch die Kernmerkmale ihrer Anfrage. Differenziert ‚spiegeln‘ wir vielleicht die Äußerungen der Ratsuchenden. Ferner erarbeiten wir eventuell einmal beispielhaft eine Prioritätensetzung zu weiterführenden Aktivitäten. Im Anschluss daran weisen wir möglicherweise auf ein Informationsblatt hin, sprechen es vielleicht schrittweise durch und überlegen gegebenenfalls gemeinsam, welche Schlussfolgerungen sich hieraus optional ziehen lassen.

### **Exemplarische Erkundungen**

So erteilen wir nicht bloß einen ‚Ratschlag‘, wengleich wir im Beratungsgespräch unsere professionellen Einschätzungen, Einsichten und Erfahrungen sowie fachliche Erkenntnisse ins Gespräch bewusst oder weniger bewusst einbringen, beispielsweise wenn wir nützliche Informationen vermitteln. Unsere Erfahrung kommt demnach weiterhin den Ratsuchenden zu Gute. Doch zugleich befähigen und ermutigen wir zur Kompetenz-Bildung, insbesondere zu eigenständigen Erkundungen, indem wir die Beratungssituation als beispielhafte Exploration zur akuten Anfrage des Ratsuchenden gestalten.

Hierzu können wir uns an ein Sprichwort erinnern: Gib einem Hungernden keinen Fisch, sondern eine Angel. Hieran anknüpfend erscheint es ratsam, in der Beratung nachhaltig zum sozialverträglichen Angeln und Erkunden der sich wandelnden ‚Gewässer‘ zu befähigen. Dann stärken wir die Kompetenz-Bildung in der Beratung, insbesondere indem wir die individuelle sowie die explorative Weiterentwicklung der Ratsuchenden unterstützen, ebenso ihre fachlichen und methodischen Handlungsperspektiven fördern. Wir befähigen dann beispielhaft zur Entfaltung von Selbst-, Methoden- und Sozial-Kompetenzen.

In der Beratung mit Studierenden kommen dann einerseits die Anfragen der Ratsuchenden in den Blick, andererseits Ansätze einer exemplarischen Erkundung, in der man relevante Schlüsselkompetenzen einsetzt und weiterentwickelt, beispielsweise zur Klärung von Studien- und Berufs-Zielen. Darüber hinaus kann die Studienberatung dann wohl beispielhaft zur Bildung der Ratsuchenden anregen und befähigen. Allerdings müssen wir hierzu immer wieder auch unsere eigenen Beratungsbedingungen untersuchen und reflektieren. Ansonsten passen wir uns lediglich an alltägliche, also eher wenig durchdachte Momente an, anstatt sie beispielhaft zu erkunden.

### **Unzureichende Beratungsbedingungen**

In eher alltäglichen Situationen kann es passieren, dass man die hier befürworteten Zielsetzungen zur Kompetenz-Förderung außer Acht lässt, etwa wenn anspruchsvolle Arbeitsbedingungen eine grassierende Überforderung bewirken, wenn kein Errei-

---

<sup>24</sup> Vgl. K.Cole: Kommunikation klipp und klar. Weinheim 1996.

chen eines Flow in Aussicht steht<sup>25</sup>. Mancherorts melden sich sehr viele Ratsuchende, sei es telefonisch, sei es vor Ort. Schon im ‚Clearing-Bereich‘ müssen sie gegebenenfalls auf einen späteren Termin ‚vertröstet‘ werden, wenn es zu wenig Beraterinnen und Berater gibt. Gleichfalls problematisch: sogar in personell gut ausgestatteten Beratungsstellen steht uns zuweilen zu wenig Zeit zur Verfügung, um Studierende adäquat zu unterstützen.

Denken wir bitte auch an Situationen, in denen Beraterinnen und Berater wenig motiviert agieren, wenn sie infolge unzulänglicher Arbeitsbedingungen bzw. infolge unzureichender Qualifikationen sukzessiv eine Art ‚innerer Kündigung‘ vollzogen haben, beispielsweise angesichts eines drohenden ‚Burn-outs‘ eher an den nächsten Urlaub als an die Verbesserung der Beratungsqualität denken<sup>26</sup>. Auch dann bedarf es einer nachhaltigen Kompetenz-Förderung, um vermehrt und verstärkt problematische Beratungsbedingungen zu meistern<sup>27</sup>.

So sollte man beispielsweise auf das Konzept der ‚Positiven Nicht-Sicherheit‘ aktiv zurückgreifen können, um hierdurch die eigene Kompetenz-Entwicklung zu stärken und zugleich die Kompetenz-Entwicklung der Ratsuchenden zu fördern<sup>28</sup>. Wiederum sollten wir also die akuten Anfragen der Ratsuchenden und somit akute Beratungssituationen explorativ erschließen.

Ferner sollten wir wohl immer auch die geschichtlich-gesellschaftlichen Momente beachten, die Beratungssituationen prägen:

### **Sozialisations-Agenten und Instanzen**

In etablierten Demokratien und ebenso in prosperierenden Gesellschaften entsteht heutzutage gelegentlich der Eindruck, dass das Können und somit die Kompetenz-Förderung mittlerweile eine Selbstverständlichkeit darstellen<sup>29</sup>. Doch die Kompetenz-Bildung von Ratsuchenden wird auch in etablierten Demokratien sowie in reichen Gesellschaften beeinträchtigt. So finden sich beispielsweise in den Informationsmedien geschickt formulierte Werbebotschaften, in denen Agenturen zwar Aspekte der

---

<sup>25</sup> Vgl. M.Csikszentmihalyi: Das Flow-Erlebnis. Stuttgart 1975

<sup>26</sup> Vgl. M.Burisch: Das Burnout-Syndrom. Theorie der Inneren Erschöpfung. Berlin 2006, 3., überarb. Aufl.; Chr.Färber: Feuer und Flamme. Hamburg 1997; HIS: Gesundheitsförderung in Hochschulen. Hannover (HIS) 2005; C.Kleinschmidt, H.-P.Unger: Bevor der Job krank macht. München 2006; G.Kypta: Burnout erkennen, überwinden, vermeiden. Heidelberg 2006.

<sup>27</sup> Vgl. L.Brem-Gräser: Handbuch der Beratung. München 1993; F.Engel, F.Nestmann, U.Sickendiek: Beratungs- und Interventionsprozesse in Bildung und Erziehung. Hagen 1997; A.G.Watts: Beratung in der Informationsgesellschaft. In: ibv. O.Jg. 1997, Nr.19, S.1495-1496. H.-G.Müller: Beratung und Bildung. In: Philipps-Universität Marburg (Hg.): „Beratungsnetzwerke – Kooperative Studien- und Studierendenberatung an den Hochschulen“. Bericht zur Fachtagung der „Arbeitsgemeinschaft Studien-, Studentinnen- und Studentenberatung in der Bundesrepublik Deutschland (ARGE)“ vom 3. bis 6. März 1999 in Marburg an der Lahn. Marburg 2001, S.123-148.

<sup>28</sup> Vgl. S.Stiehler, F.Nestmann: Unsichere Berufsaussichten als Quelle der Aktivierung und Stärkung von Selbsthilfepotentialen Studierender. In: G.Faller, P.-E.Schnabel (Hg.): Wege zur gesunden Hochschule. Berlin 2006, S.160-170.

<sup>29</sup> Vgl. U.Beck (Hg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt am Main 1997.

Kompetenz-Förderung thematisieren, sie allerdings manipulativ zur Sprache bringen, um sich einen Vorteil zu verschaffen. So stößt man in einer angesehenen Tageszeitung beispielsweise auf die folgende Äußerung, die Werbetreibende derart trickreich platzierten, dass sie nicht sogleich als Reklame für ein Produkt zu identifizieren ist:

„Besonders gern habe ich mit Menschen zu tun, die etwas besser können als ich“<sup>30</sup>.

Mit dieser Äußerung wirbt ein bundesweit tätiger Finanzdienstleister. Hierfür stellt sich beispielsweise der Schauspieler Mario Adorf zur Verfügung. Er wirkt wohl sympathisch, so wie man ihn in der Reklame abgebildet sieht: gut gekleidet auf einem Schiff, ein wenig entfernt vom Steuermann. Er schaut auf eine bewegte See. Man soll wohl annehmen, dass er dem Steuermann auch angesichts einer bewegten See vertraut, wahrscheinlich weil er ‚etwas besser‘ könne.

Und darüber hinaus legt man dem Ratsuchenden in dieser Werbung geschickt nahe: Um heute und künftig in bewegten oder gar stürmischen Zeiten voranzukommen, sollte man mit den Menschen vertraut in Kontakt kommen, die „etwas besser können“. Doch sollte man deswegen einem Finanzdienstleister vertrauen, der symbolisch auf einen sympathischen Schauspieler und einen attraktiven Steuermann hinweist, der eventuell ‚etwas besser kann‘? Plakativ? Ja, möglicherweise. Dennoch sollten wir auch die Wirkungen von Sozialisations-Agenten und Sozialisations-Instanzen, die in demokratischen und prosperierenden wie auch wissenschaftlich fundierten Bildungs-Gesellschaften zur Geltung kommen, umsichtig untersuchen können. Denn auch diese Kompetenz kommt unserer Beratungsarbeit zu Gute.

So können wir in der Studienberatung beispielsweise auch Angebote zur Studienfinanzierung (BAföG, Bildungsfonds, Studienkredite, Studiendarlehen, Stipendien) im Interesse der Ratsuchenden einerseits informativ, andererseits kompetenzfördernd thematisieren. Denn wer seinen Werdegang adäquat gestalten will, sollte Sozialisations-Instanzen kompetent erkunden und verstehen können.

### **Zielbewusst biographische Entwürfe interpretieren**

In dieser Hinsicht haben Ratsuchende vielleicht Vorbilder. Dennoch fehlen ihnen zuweilen klare biographische Perspektiven zur Kompetenz-Bildung sowie zur Entfaltung eigener biographischer Entwürfe.

Hieraus ergibt sich nun allerdings nicht, dass wir in dieser Situation universale Entwürfe reaktivieren müssen, wie sie etwa noch in den siebziger Jahren des zurückliegenden Jahrhunderts unter Studierenden und Lehrenden kursierten, beispielsweise im Rückgriff auf die Philosophie von Georg Wilhelm Friedrich Hegel oder im Rückgriff auf politische, religiöse oder theologische Ideologien. Stattdessen können wir in unserer Beratung immer wieder erneut eigenständige Erkundungen zur beispielhaften Klärung von Anfragen bejahen.

---

<sup>30</sup> Frankfurter Allgemeine (FAZ), 2. September 2008, S.15.

## **Hermeneutik als Schlüsselkompetenz**

Demnach sollten wir im Beratungsgespräch zumindest eingangs vielfältige Interpretationen in Erwägung ziehen und zu einer weitergehenden Hermeneutik befähigen, die sodann als Schlüsselkompetenz zur Wirkung kommt und auch künftig zum Interpretieren von akuten Fragestellungen ermutigt. Anstatt lediglich eine inhaltliche Antwort zu erteilen, kommen dann einerseits Lösungsansätze zur Sprache, andererseits explorative Schlüsselkompetenzen in den Blick, denken wir beispielsweise an die Entfaltung einer kategorial offenen Hermeneutik, ebenso an die Aktivierung von kommunikativen Kompetenzen, die möglicherweise sogar Perspektiven eines Kollegialen Coachings erahnen lassen<sup>31</sup>.

Unterschiedliche Interpretationen stoßen dann eher nicht auf Skepsis. Vielmehr können sich Ratsuchende auf die kompetente wie auch umsichtige Entfaltung verschiedener Lesarten beziehen und sie hoffentlich eigenständig weiterentwickeln. So mag kategorial offene Hermeneutik auch künftig zur Klärung von Fragestellungen aufgegriffen werden. Unsere Beratungs-Arbeit eröffnet dann Hermeneutik schrittweise als eine Schlüsselkompetenz für Ratsuchende.

## **Entscheidungs- und Wandlungsprozesse**

Jede Anfrage eines Ratsuchenden können wir demzufolge auch als Moment einer diffizilen Weiterentwicklung und somit auch als Moment einer selbstkritischen und umsichtigen Thematisierung der eigenen biographischen Entwicklung beachten und erkunden<sup>32</sup>. Allerdings wäre die Idee einer schier endlosen Wandlungsfähigkeit als eine unrealistische Annahme zu entlarven. Denn sogar dem modernen ‚Change-Management‘ sind Grenzen gesetzt, denken wir etwa an akute Arbeitsanforderungen sowie problematische Momente<sup>33</sup>, die zwar einerseits den Aktivitätsspielraum eines weitgehend kompetenten Menschen gravierend einschränken, andererseits aber auch als Herausforderung aufgegriffen und sukzessiv verändert werden können, - beispielsweise hinsichtlich der gemeinsamen Interessen aller Beteiligten und Betroffenen. Es bedarf möglicherweise weiterer Schlüsselkompetenzen. Auch hierzu sollten wir unser Improvisationstalent und ebenso unsere Kreativität als Schlüsselkompetenz stärken.

---

<sup>31</sup> Vgl. H.-G.Müller: Abschlußbericht zum virtuellen Forschungsseminar „Funkkolleg Altern“. Im Auftrag des Deutschen Instituts für Fernstudienforschung Tübingen (DIFF). Frankfurt am Main (Informationsdienst: Arbeitsbereich Alltag und Bildung) 1997, 16 Seiten; W.Rechtien: Paradigmen, Modelle und Methoden der Beratung. Hagen (Fern-Universität) 1997.

<sup>32</sup> Vgl. F.Copei: Der fruchtbare Moment im Bildungsprozeß. Heidelberg 1969, 9.Aufl. (zuerst: 1930), H.-G.Müller: Beratung und Bildung. In: Philipps-Universität Marburg (Hg.): „Beratungsnetzwerke - Kooperative Studien- und Studierendenberatung an den Hochschulen“. Marburg 2001, S.123-148.

<sup>33</sup> Vgl. E.Blochmann: Das „Frauenzimmer“ und die „Gelehrsamkeit“. Eine Studie über die Anfänge des Mädchenschulwesens in Deutschland. Heidelberg 1966; H.Braun, D.Jung (Hg.): Globale Gerechtigkeit? Hamburg 1997; H.-G.Müller: Unterrichten an Universitäten. In: Zeitschrift für Hochschuldidaktik. Beiträge zu Studium, Wissenschaft und Beruf. 22. Jg. 1998, Heft 1, S.8 -13; H.-G.Müller: Zur hochschuldidaktischen Qualifizierung. In: Didaktisches Design. Zeitschrift für Wissenschaftliche Weiterbildung und Angeleitetes Selbststudium. 3.Jg. 1998, Heft 3, S.67-91.

Dagegen suggerieren manche medienvermittelten Lebensentwürfe zuweilen unrealistische Handlungsperspektiven. So beeinträchtigen sie möglicherweise die Entscheidungsfähigkeit. Dies mag etwa die scheinbar unendliche Wandlungsfähigkeit der nordamerikanischen Popsängerin Madonna vor Augen führen. Ein naheliegender Beispielfall? Ratsuchende greifen durchaus medienvermittelte Leitbilder der Populär-Kultur auf, um eigenständige Entwicklungen und Wandlungsprozesse zu erschließen. Wenn sie sich – zwischenzeitlich oder für einen längeren Zeitraum – beispielsweise an der Popsängerin Madonna orientieren, dann meinen sie möglicherweise, biographische Wandlungsprozesse seien immer wieder erneut flugs in die Wege zu leiten. Denn angesichts vielfältiger Image-Anpassungen und grundlegender Image-Änderungen der Popsängerin entsteht möglicherweise der Eindruck, man könne sich stets von Heute auf Morgen wesentlich ändern.

Doch biographische Entscheidungsfindungsprozesse erweisen sich eher als arbeitsintensive Entwicklung, sobald man sie durchdacht und umsichtig erschließt. Denken wir etwa an eine Situation, in der sich Ratsuchende im Übergang vom Studium zum Beruf mit Anforderungen des Arbeitsmarktes auseinandersetzen. Sie entdecken in ihren Erkundungen möglicherweise, dass die eigene Entscheidungs-Kompetenz bislang unzureichend entfaltet wurde, dass sie sich bis dato auf eher wenig vergleichbare Erfahrungen beziehen können, dass gesellschaftliche Risiken und zugleich individuelle Chancen in den Blick kommen. Dann bemerken sie: biographische Entscheidungen und Wandlungsprozesse erfolgen weniger rasant wie im Lebenslauf der Popsängerin Madonna.

Auch daher sollten wir Ratsuchende zur explorativen Entfaltung ihrer Kompetenzen ermutigen. Wohl schon vor dem Studien-Start sollten wir die Kompetenz-Entwicklung der Studierenden nachhaltig unterstützen, beispielsweise das ‚Informationsverhalten und die Entscheidungsfindung zur Studien- und Ausbildungsauswahl‘<sup>34</sup> fördern und Schlüsselkompetenzen exemplarisch einsehbar machen.

### **Kompetenz-Beratung**

Die Beratung kann hierzu Entwicklungs-Chancen und Risiken exemplarisch erhellen. Denn die Fragestellungen und ebenso das Interesse der Ratsuchenden lassen sich zur Kompetenz-Förderung aufgreifen. Hierzu können wir uns auf vielfältige methodische Repertoires sowie didaktisch durchdachte Ausbildungsangebote beziehen und individuelle Angebote zusammenstellen<sup>35</sup>. Allerdings können auch Beraterinnen und Berater ihre professionellen Aktivitäten einzig im Rahmen ihrer zeitlichen, räumlichen, inhaltlichen, methodischen, sozialen, körperlichen und finanziellen Ressourcen entfalten.

---

<sup>34</sup> Vgl. Chr.Heine, J.Willich: Informationsverhalten und die Entscheidungsfindung bei der Studien- und Ausbildungsauswahl Hannover (HIS) 2006.

<sup>35</sup> Vgl. [www.Helmut-GerhardMueller.de](http://www.Helmut-GerhardMueller.de).

Als Ziel der Beratung lässt sich in diesem Kontext dennoch formulieren: Die Beratung sollte einen Referenzrahmen zur Kompetenz-Förderung erschließen, indem sie *mit* Ratsuchenden immer wieder akute Anfragen explorativ klärt und die Kompetenzen möglichst aller Beteiligten exemplarisch stärkt.

Kompetenz-Beratung mag dann zur Förderung des Individuums und zur beispielhaften Klärung von Anfragen beitragen, darüber hinaus zur Mitgestaltung geschichtlich-gesellschaftlicher wie auch globaler Individualisierungsprozesse anregen.

### **Anforderungen in der Zweiten Moderne**

In Verbindung hiermit lässt sich auch die Thematisierung geschichtlich-gesellschaftlicher Entwicklungen als ein Individualisierungsprozess beschreiben, den insbesondere die Soziologen Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim<sup>36</sup> darlegen. Sie schreiben: Einerseits eröffne die geschichtlich-gesellschaftliche Individualisierung zunehmend Chancen, andererseits beinhalte sie vermehrt Risiken, die von allen Beteiligten zu reflektieren seien. Hieraus können wir schließen: Ohne Reflexion und ohne nachhaltige Kompetenzförderung steigt wohl nochmals das Risikopotential der Individuen sowie der Gesellschaften.

Dies kennzeichnet die Zweite Moderne. Im Unterschied zur Moderne des seit dem 18. Jahrhundert zur Wirkung gelangenden Aufklärungs-Zeitalters – so schreiben die Soziologen U.Beck und E.Beck-Gernsheim – seien sukzessiv seit zirka Mitte des 20. Jahrhunderts radikaler und stärker Individualisierungs-Ansprüche als Chance und zugleich als Risiko zu meistern: individuelle Entscheidungen, aber auch präformierte Lebensentwürfe, vielfältige Möglichkeiten der Berufswahl, aber auch drohende Erwerbslosigkeit, kreative Existenzgründungen, aber auch transnationale Konzerne seien Kennzeichen der Zweiten Moderne.

### **Beratung in der Zweiten Moderne: Chancen und Risiken**

In der Beratungs-Arbeit können wir nun davon ausgehen, dass in der Zweiten Moderne sowohl Entwicklungs-Chancen als auch Entwicklungs-Risiken vermehrt in den Blick kommen. Als Chance bezeichnen wir etwa, dass zunehmend mehr Menschen zur Selbst- und Mitbestimmung sowie zur Entfaltung eines umsichtigen gemeinschaftlich-sozialen und vernetzenden Denkens und Fühlens wie auch Handelns anzusprechen sind. Denn sie interessiert die Klärung ihrer Anfragen, und sie erarbeiten sich individuelle Handlungsperspektiven, beispielsweise zu einer erfolgreichen Erwerbsbiographie, in der sie ‚Kinder und Karriere‘ zusammenbringen, statt gängigen ‚Kinder-Küche-Kirche‘-Klischees zu folgen.

---

<sup>36</sup> Vgl. E.Beck-Gernsheim: Vom „Dasein für andere“ zum Anspruch auf ein Stück „eigenes Leben“. In: Soziale Welt. 34.Jg. 1983, H.3, S.307-340, Dies.: Auf der Suche nach Gemeinsamkeit. Liebe, Ehe, Individualisierung. In: Merkur. 44.Jg. 1990, H.1, S47-57;

U.Beck: Jenseits von Stand und Klasse? In: Soziale Welt. 34.Jg. 1983, Sonderband 2, S.35-74; Ders.: Risikogesellschaft. Frankfurt am Main 1986; Ders.: Was ist Globalisierung? Frankfurt am Main 1997; Ders. (Hg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie. Frankfurt am Main 2000.



Dann gelangen im Beratungsprozess wohl individuelle und ebenso gesellschaftlich-bedingte Risiko-Momente in den Blick. Denken wir beispielsweise an individuell erlebte Momente der Über- oder Unterforderung, denken wir bitte auch an Burn-out-Momente und drohende Erwerbslosigkeit, wenn Perspektiven einer finanziellen Absicherung in weite Ferne rücken<sup>37</sup>.

Ebenso können wir die Studien- und Berufswahl als ein beispielhaftes Moment unserer Beratungs-Arbeit begreifen: Als Chance und zugleich als Risiko kommt in der Beratung etwa in Betracht, dass es einerseits vielfältige Studienangebote in prosperierenden Gesellschaften gibt. Andererseits kann diese Vielfalt insbesondere von den Ratsuchenden nur schwer überblickt werden. Sogar sehr erfahrene Studienberater müssen sich ‚stets auf dem Laufenden‘ halten, sie müssen immer wieder erneut Recherchen zum aktuellen Studienangebot durchführen, wenngleich professionelle Recherche-Tools kontinuierlich verbessert werden. So erscheint die heutige Vielfalt in der Studien- und Berufswahl einerseits als Chance zur Gestaltung des Lebenswegs, andererseits als ein nachhaltig wirksames Risiko, etwa angesichts kaum prognostizierbarer Erfolgsaussichten auf globalen Arbeitsmärkten.

Ebenso können wir Finanzierungsprobleme als Risiko-Momente diagnostizieren, die es gegebenenfalls vor und im Studium, ferner im Verlauf der weiteren Erwerbsbiographie gibt. Finanzierungsprobleme können demnach als Risiken und Chancen im biographischen Gestaltungsprozess in den Blick kommen. Daher sollten wir insbesondere Problemkonstellationen (Lern- und Wissensdefizite, zu wenig Empathie, unzureichende Entscheidungskompetenz, Interesselosigkeit, Konzentrationsschwierigkeiten, fehlendes Selbstbewusstsein, Prüfungsangst, unangemessenes Zeitmanagement) als Risiken thematisieren, die im Verlauf eines Studiums erkennbar werden können, zum einen als Chance zur Gestaltung des eigenen Lebenswegs, zum anderen als nachhaltig wirksames Risiko in einem individuellen und gesellschaftlich geprägten Entwicklungsprozess.

Zu den biographischen wie auch gesellschaftlichen Risiko-Momenten zählt man ferner unsichere Beziehungen. So reden Studierende beispielsweise über Lebenspartner, die sie zuweilen ironisch als ‚Lebensabschnittspartner‘ bezeichnen. Denn sie wissen von ansteigenden Scheidungsraten. Je nach Berechnungsart und Kohorte nimmt man mal eine Quote von 54 Prozent, mal eine Quote von 43 Prozent an. Auch in diesem Kontext erscheint es ratsam, immer wieder auf eine umsichtige Kompetenz-Förderung zurückgreifen zu können. Hierzu sollten wir in unserer Beratungs-Arbeit anregen und befähigen.

---

<sup>37</sup> Vgl. G.Reier: Schlüsselqualifikationen – Funktionen und Grenzen einer Verständigungsformel. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik. 1994, Bd. 90, H.3, S.261-276; vgl. hierzu beispielsweise auch Staatsministerium Baden-Württemberg (Hg.): Solidarität und Selbstverantwortung. Von der Risikogesellschaft zur Chancengesellschaft. Stuttgart 1999.

## **Beratung zur akuten und präventiven Problemlösung**

Aus studentischer Sicht mag man sich also angesichts von Entwicklungs-Chancen und Entwicklungs-Risiken für eine Beratung interessieren, die Schlüsselkompetenzen stärkt. Berücksichtigt man dies hinreichend in der professionellen und in der studentischen Ratgeberliteratur? In einer Informationsschrift für Studierende beschreibt man die Aufgaben der unterschiedlichen Arbeitsfelder unserer Beratung in diesem Wintersemester wie folgt:

„Bei allen Fragen rund ums Studienfach wendet ihr euch am besten an eure Fakultät: Hier könnt ihr wählen zwischen der (akademischen) Fachstudienberatung, die durch Mitarbeiter(innen) oder Professor(innen) angeboten wird, und der studentischen Studienberatung, bei der es Tipps und Tricks von anderen Studierenden eures Faches gibt. Die studentische Studienberatung ist häufig ein Angebot der Fachschaft, das heißt, der studentischen Interessenvertretung in eurer Fakultät.

Wenn es eher fachunabhängig um Studienwahl, Studientechniken oder die Studienorganisation geht, findet ihr die richtigen Ansprechpersonen in der Zentralen Studienberatung. Hier könnt ihr auch mit allen anderen Anliegen vorbeikommen, zu denen euch auf Anhieb die ‚passende‘ Anlaufstelle fehlt“<sup>38</sup>.

Was meinen Studierende hierzu? In den Interviews, die ich durchführte, sagen Studierende zum Beispiel: „sehr kompliziert“, „nicht sonderlich toll“, „unklar, weiß nicht, ob die Studienberatung was bringen kann“, „der Text in der Zeitung für Studierende spricht nicht an, auch wenn er in einer Zeitung für Studierende steht“. In der Praxis habe man dennoch vor Augen: „Man muss sich durchfragen“.

Auch hierzu bedarf es einer vielfältigen Kompetenz-Entfaltung, die wir in der Beratungsarbeit thematisieren und stärken sollten. Dann erschließen wir eine zeitgemäße Beratungs-Arbeit, die Explorationen und exemplarische Antworten zu akuten individuellen und geschichtlich-gesellschaftlichen Risiken und Chancen befürwortet und unterstützt.

## **Zur nachhaltigen Kompetenz-Förderung**

Daher sollten wir Beratungsangebote ansprechend gestalten. Denn Studierende erwarten wohl zu Recht, dass wir ihre Kompetenz-Entwicklung angesichts ihrer akuten Anfragen anregend unterstützen.

Studierende kennen möglicherweise bereits individuell abgestimmte Angebote und Aktivitäten zur Kompetenz-Förderung, die beispielsweise private und staatliche Hochschulen anbieten. Oder sie wissen von Maßnahmen zur Stärkung eines individuell abgestimmten Lern-Coachings. Meine Erfahrung: sobald Studierende von diesen Angeboten hören, interessieren sie sich vermehrt für die Kompetenz-Förderung. Hieraus mag sich ableiten lassen: Studierende interessieren sich künftig möglicherweise zunehmend für eine intensiv durchdachte und umsichtige Kompetenz-Förde-

---

<sup>38</sup> duzStudium. Heft Wintersemester 2008/2009, S.28.

rung. Denn sie befähigt möglicherweise nachhaltig zum erfolgreichen Studium und zu einem durchdacht gestalteten Berufsstart. Daher sollten wir davon ausgehen, dass Studierende künftig vermehrt eine Kompetenz-Förderung erwarten, nachdem sie von den Angeboten und Aktivitäten hörten, die es bereits an Hochschulen gibt.

Demnach entsteht das Interesse an der Kompetenz-Förderung wohl auch angesichts von Angebot-Nachfrage-Konstellationen, also angesichts von Wettbewerbsverhältnissen, sei an Hochschulen, sei es außerhalb der Hochschulen.

### **Wettbewerbs-Verhältnisse**

Wir wissen es, und wir sollten es in der Beratungs-Arbeit beachten: „Heute verzeichnet die Hochschulrektorenkonferenz 72 private Hochschulen in Deutschland, an ihnen sind etwa 3 Prozent aller Studierenden immatrikuliert. Und seit einigen Jahren entspringen die Gründungen nicht mehr nur den philanthropischen Idealen wohlhabender Stifter oder Projekte ... . Unternehmen wie Cognos, Educationtrend oder der amerikanische Laureate-Konzern, der mit seiner Mehrheitsbeteiligung an der ‚Business an Information Technology School‘ in Iserlohn seit Januar am deutschen Markt mitmisch, wollen ... ausdrücklich Gewinn machen“, meldet die FAZ in ihrem Wirtschaftsteil<sup>39</sup>.

Die Investmentbank Merrill Lynch liefert hierzu weltweit Analysen: „Auf mehr als 2 Billionen Dollar schätzt sie das weltweite Volumen des Sektors, Tendenz steigend“<sup>40</sup>.

Hieraus resultieren wohl zunehmend Diskussionen, in denen man sich fragt: Was kostet die Beratung? Was kostet eine qualitativ hochwertige Kompetenz-Förderung? Man reflektiert kontrovers in staatlichen und ebenso in privaten Hochschulen über die finanziellen Rahmenbedingungen und Ressourcen, die eine gute Beratung und Hochschulbildung ermöglichen sollen. Über Finanzielles der Bildung und Ausbildung redet man mittlerweile allerorten, sei es in Administrationen und Gremien der Hochschulen, sei es in der Allgemeinen und der Studienfachberatung.

Man beachtet gegebenenfalls auch: Hochschulen sind profitabel, wenn man sie dahingehend strukturiert. Ich nenne ein Beispiel aus dem Alltag der finanziell gewinnorientierten Hochschulbildung: „Ein kleines Stück dieses riesigen Kuchens erwirtschaftet die internationale Hochschule Bad Honnef mit ihrem Etat von rund 8 Millionen Euro. Knapp 1500 Studenten werden dort zu Tourismus-, Hotel-, Event- und Luftverkehrsmanagern ausgebildet, 8400 Euro im Jahr zahlen sie dafür“<sup>41</sup>. Seit dem Jahre 2004 ist die Hochschule „nach eigener Auskunft profitabel“<sup>42</sup>. Sogar das Wachstum der Firma scheint in Grundzügen gesichert: „aus dem Cashflow heraus“, finanziert „fast zu 100 Prozent aus den Gebühren“<sup>43</sup> der Studierenden.

---

<sup>39</sup> Frankfurter Allgemeine (FAZ), 27. August 2008, S.16.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Ebd.

Dieser private Anbieter strebt weiterhin eine überzeugende und zugleich profitable Hochschulbildung an, die gegebenenfalls primär am Markt orientiert ausbildet und dahingehend auch die Förderung angemessener Selbst-, Methoden und Sozial-Kompetenzen ihrer heranwachsenden Absolventen stärkt.

Ist die Studienberatung hierauf adäquat vorbereitet? Können wir auch angesichts globaler Märkte weiterhin zur Beratung und zur Kompetenz-Förderung aller Interessierten anregen und befähigen? Auch diese Fragestellungen sollten wir meines Erachtens immer wieder klären, indem wir zur explorativen Kompetenz-Förderung anregen und beitragen.

### **Kritik der Marktwirtschaft**

Dennoch ‚hagelt‘ es wiederkehrend Kritik, - allerdings gewöhnlich ohne direkte Bezugnahme auf das hier vorgestellte Konzept zur Explorativen Kompetenz-Förderung. Marktwirtschaftlich organisierte Unternehmen beanstanden trotzdem die bisherigen Entwicklungsschritte: „Der Tourismuskonzern TUI kritisierte stellvertretend für andere Firmen, dass es vielen Absolventen [noch immer] an Selbstreflexion und Weitsicht mangle“, - so berichtet im Juli 2007 die Deutsche Universitätszeitung über eine Tagung in Hannover, die „Schlüsselkompetenzen im Bachelor-Studium“ thematisiert<sup>44</sup>.

Hieraus ergibt sich: Orientiert man sich überwiegend an wirtschaftlichen Zielen<sup>45</sup>, dann nimmt man eine funktionalistische Verkürzung und Instrumentalisierung<sup>46</sup> von Schlüsselkompetenzen in Kauf. Dieses Problem ist zu lösen, sobald wir etwa in der Beratung und ebenfalls in Vorlesungen wie auch Seminaren weitergehende Handlungsperspektiven hinsichtlich der gemeinsamen Interessen aller Beteiligten explorativ einsehbar machen.

### **Weitergehende Perspektiven**

Auch das „Centrum für Hochschulentwicklung“ weiß von weitergehenden Zielen zu berichten, etwa über Selbst-, Methoden- und Sozial-Kompetenzen, die künftig vermehrt in die Curricula der Fächer verankert werden sollen. So heißt es beispielsweise im ‚Employability-Rating‘:

„Nur wenige Bachelor-Studiengänge bereiten die Studenten angemessen auf den Beruf vor“. Die empirische Basis: man untersuchte die Berufsqualifikation in beinahe

---

<sup>44</sup> Vgl. duz. 13. Juli 2007, S.7; vgl. zudem B.Löwenstein: Ökonomisches Interesse - Triebkraft der Moderne. In: Merkur. 42. Jg. 1988, H.8, S.645-656; J.C.Levinson: Guerilla Management. Werte und Visionen auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. St. Gallen 1997; Z.Baumann: Schwache Staaten. Globalisierung und die Spaltung der Weltgesellschaft. In: U.Beck (Hg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt am Main 1997, S.315-332; Staatsministerium Baden-Württemberg (Hg.): Solidarität und Selbstverantwortung. Von der Risikogesellschaft zur Chancengesellschaft. Stuttgart 1999; A.Grütter, P.Kähr: Aus der Krise zum Erfolg. St. Gallen 1999.

<sup>45</sup> Vgl. G.Wöhe: Einführung in die allgemeine Betriebswirtschaftslehre. München 1997, 19. Aufl.; K.Wetzker, P.Strüven, L.J.Bilmes: Gebt uns das Risiko zurück. Strategien für mehr Arbeit. München 1998; H.-J.Warnecke, Fraunhofer-Gesellschaft (Hg.): Projekt Zukunft. Köln 1999.

<sup>46</sup> Vgl. J.Feldhoff, N.Jacke und J.Simoleit a.a.O., S.13 sowie R.Döring a.a.O., S.118.

400 Studiengängen. Einzig in zirka 20 Prozent der betriebswirtschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen bereite man – so schreibt das Centrum für Hochschulentwicklung – derzeit angemessen auf den Beruf vor und fördere hierzu adäquat die Selbst-, Methoden- und Sozial-Kompetenz sowie den Praxisbezug und die Internationalität der Studierenden<sup>47</sup>.

Diese Kritik sollten wir wohl auch künftig berücksichtigen. Auch so eröffnen wir Perspektiven zur nachhaltigen Stärkung von Selbst-, Methoden- und Sozial-Kompetenzen. Dies interessiert wohl auch künftig die Studierenden sowie die Berater, insoweit man eine effektive und zugleich effiziente Kompetenz-Förderung anstrebt, sei es in Seminaren und Vorlesungen, sei es in der Studienberatung.

Erfreulich: Zur Kompetenz-Förderung können wir heutzutage ein umfangreiches Methoden-Repertoire aufgreifen. Denken wir beispielsweise an die vielfältigen Handlungs-Perspektiven, die sich auf der Basis des Bildungsbegriffes eröffnen lassen. Denken wir bitte ebenso an die vielfältigen Einsichten, Erfahrungen und Erkenntnisse sowie die nachhaltig weiterentwickelten Konkretisierungen, die seit den siebziger Jahren des zurückliegenden Jahrhunderts beispielsweise aus der Transaktionsanalyse und der Themenzentrierten Interaktion (TZI) vorliegen und unsere Beratungs-Arbeit unterstützen können<sup>48</sup>. Für manche ‚ein alter Hut‘? Dennoch sollten wir hinsichtlich unserer Beratungs-Arbeit immer wieder erkunden und erörtern, was zu tun ist. Dann entwickeln wir explorative Aktivitäten zur Kompetenz-Förderung, insbesondere um Ratsuchende exemplarisch und somit nachhaltig in Studium und Beruf zu stärken.

Ich danke für Ihr Interesse!

---

<sup>47</sup> Vgl. beispielsweise [www.che.de](http://www.che.de)

<sup>48</sup> Vgl. beispielsweise W.Klafki: Kategoriale Bildung. In: Zeitschrift für Pädagogik. 5.Jg. 1959, S.386 ff; M.Brumlik: Der symbolische Interaktionismus und seine pädagogische Bedeutung. Frankfurt am Main 1973; P.Freire: Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek 1973; E.Berne: Was sagen Sie, nachdem Sie guten Tag gesagt haben? München 1975; Th.A.Harris: Ich bin o.k. - Du bist o.k. Reinbek 1975; R.Cohn: Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion. Stuttgart 1975; K.Mollenhauer: Vergessene Zusammenhänge. München 1983; Ders.: Umwege. München 1986; R.Kahl: Lob des Fehlers. Norddeutscher Rundfunk 1993; H.-G.Müller: Bildung und Sozialpädagogik angesichts medienvermittelter Kommunikation. In: B.Bács, A.Warschau (Hg.): Schnack. Dresden (Hochschule für Soziale Arbeit) 1996, S.17-18; H.-G.Müller: Konzeptionelle Perspektiven zur Verbesserung des Lehrens und Lernens. Eine Studie und ein Konzept zur Arbeit in und mit 19 Fachbereichen. In: Präsident der Universität Marburg (Hg.): Anlage zum Gesamtlehrbericht der Jahre 1995 bis 1998. Marburg 1999, 46 S.

**Joachim D. Weber, Hubertus-Michael Hübenthal, Dr. Ulf Bade, Jan-Martin Wiarda**  
**Neue Wege zur Zulassung zum Studium an deutschen Hochschulen**



**Elisa Zabel, Daniela Threm, René Höllrigl, Christian Neye**  
**Studienberatung aus Sicht der Studierenden**



**Dr. Christof Biggeleben, Dr. Gerhard Wünscher**  
**Hochschulmarketing-Kampagne neue Länder 2008 - 2012**



## **Johannes Nyc** **Weniger Stress am Telefon**

### **Zustandsbeschreibung**

„Vielen Dank! Sie haben mir echt geholfen! Schönen Tag noch!“ - So eine Rückmeldung tut richtig gut, wo doch die Arbeit am Telefon ganz schön stressig sein kann. Kaum aufgelegt, klingelt das Telefon schon wieder. Gleichzeitig klopft jemand an der Tür. Und mehrere E-Mails wollen auch noch beantwortet werden.

### **Erfahrungsaustausch**

Die beschriebene Situation kennen die zehn Teilnehmerinnen des Workshops „Weniger Stress am Telefon“ nur zu gut. Der Austausch über die Situation am Arbeitsplatz bei der Arbeit am Telefon lohnt sich. Das zeigt sich beispielhaft schon in der Vorstellungsrunde zum Beginn des Workshops, ein richtiger Telefonhörer kreist, alle Workshop-Teilnehmerinnen stellen sich so vor, wie sie sich sonst am Telefon in der Studienberatung melden. Jede Kollegin hat ihren eigenen Spruch, ihren persönlichen Stil. In der Diskussion wird klar, es ist wichtig, zunächst vielleicht „Guten Tag!“ zu sagen, dann den eigenen Namen und anschließend nicht nur „Studienberatung“, sondern besser auch den Namen der Hochschule, bei zu langen Namen in Kurzform. Grund: Viele Anrufer melden sich hintereinander bei mehreren Hochschulen und werden so daran erinnert, mit welcher Hochschule sie aktuell telefonieren.



Der weitere Erfahrungsaustausch im Workshop orientiert sich an folgenden Fragestellungen:

- „Womit habe ich gute Erfahrungen am Telefon gemacht?“
- „Welche Probleme habe ich bei meiner Arbeit am Telefon?“
- „Wie organisiere ich meine Wissensgrundlage?“
- „Wie kann ich die Telefonarbeit in meiner Beratungsstelle besser organisieren?“
- „Wie kann ich einen Anrufbeantworter optimal einsetzen?“
- „Wie gehe ich zu Beginn eines Telefonats auf den Anrufer / die Anruferin ein?“
- „Wie verweise ich weiter?“

„Welche Rückmeldungen geben mir Anruferinnen und Anrufer?“

„Wie beende ich ein Telefongespräch?“

### **Was hat der Workshop bewirkt?**

Der Workshop macht deutlich: Der Erfahrungsaustausch ist für die Kolleginnen besonders wichtig, die im Clearing arbeiten oder die an kleineren Hochschulen als Studienberaterin die ganze Arbeit alleine bewältigen müssen. Die Teilnehmerinnen des Workshops lernen in der Diskussion andere Sichtweisen und auch andere Arbeitsweisen kennen, die vielleicht auch die eigene Arbeitsplatzsituation erleichtern können. So ermutigen sich die Teilnehmerinnen gegenseitig, mögliche Veränderungen am Arbeitsplatz mit Kollegen und Vorgesetzten zu besprechen und hierfür Bündnispartner zu suchen. Beispielhafte Redewendungen und Redefloskeln fürs Telefonieren werden mitgeschrieben und mitgenommen, mit der Idee, das eine oder andere auch selbst einmal am Telefon auszuprobieren. Denn weniger Stress am Telefon kommt den Anrufern, der Arbeit der Studienberatung und auch einem selbst zu Gute.





## **Ingrid Heimbach**

### **Der Umgang mit „schwierigen“ Klienten und Situationen im Studienberatungsalltag**

Ein Angebot einer Psychologischen Beraterin für neue Kolleginnen und Kollegen in der sog. „Allgemeinen Beratung“.

Die vom Kieler Vorbereitungsteam formulierten Fragen dienten als Hintergrund für unsere Arbeit im Workshop und wurden in gemeinsamer Arbeit mehr oder weniger beantwortet. Der Workshop sollte als kollegiale Supervisionsgruppe stattfinden, d.h. die Frage 5 wurde nicht intellektuell abgehandelt, sondern direkt zum „Praxisfeld“. Die Moderatorin stellte sich als Supervisorin zur Verfügung. Trotz der für eine Supervisionsgruppe recht starke Teilnehmerzahl (23 Personen), die sich u.a. durch ein „turbulentes“ Umschichten“ spontan vor Ort ergab (ursprünglich sollten es 10 Personen sein), entstand sofort eine Arbeitsatmosphäre getragen von Offenheit, von hoher Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit und Selbsteinbringung und von intensiver Kollegialität. Das zu Beginn aus der gegebenen Situation mit Humor spontan formulierte süddeutsche Motto: „des b(p)asst schon“ gab uns Gelassenheit und Zuversicht und vielleicht auch etwas Leichtigkeit für die Arbeit mit auf den Weg.



Es wurden schwierige Fallbeispiele aus der Praxis der Allgemeinen Studienberatung anhand von Rollenspielen dargestellt und anschließend nach den Regeln für Balint-Gruppen besprochen. Es ergab sich auch, dass einzelne Teilnehmer Gelegenheit zur intensiven Auseinandersetzung mit der eigenen Person in der Beziehung zum Klienten erhielten. Themen wie Hilflosigkeit des Beraters, eigene Stärken und Schwächen, bestimmte Störungsbilder (z.B. Borderline), „Diagnostisches Wissen“ etc. wurden besprochen.

**1. Bieten wir ein adäquates Beratungs-Angebot, das unseren Zielgruppen gerecht wird?**

Hierzu: Wo liegen die Grenzen der Allgemeinen Beratung und die Schnittstelle zur Psychologischen Beratung. Was heißt Klientenzentrierte Orientierung (im Gegensatz zu Problemorientierung)? Müssen wir immer Lösungen anbieten? Haben wir immer fertige Lösungen?

**2. Wie erkennen wir die Interessen unserer Zielgruppen?**

Hierzu: Was will der Klient vielleicht „eigentlich“? Wie verbirgt er seine dringendsten Fragen? Kann ich das als Allgemeiner Berater erkennen und trotzdem hilfreich sein?

**3. Gehen wir eher intuitiv vor?**

Welche „Geister“ können bei intuitivem Vorgehen gerufen werden, z.B. gerade bei sog. „schwierigen“ Klienten?

**4. Welche professionellen Modelle können wir nutzen und weiterentwickeln?**

Hierzu wurde wenig thematisiert, da die Fallarbeit im Vordergrund stand. Vielleicht ein Thema für die Zukunft?

**5. Was ist und leistet in dieser Hinsicht die Kollegiale Supervision?**

Hierzu zeigte die Abschlussrunde, dass die im Workshop ausprobierte kollegiale Supervision auch in der Allgemeinen Beratung nötig und gewinnbringend ist. Ein ähnliches Angebot wurde für zukünftige Tagungen von den Teilnehmenden für wünschenswert gehalten.



**Helmut-Gerhard Müller**

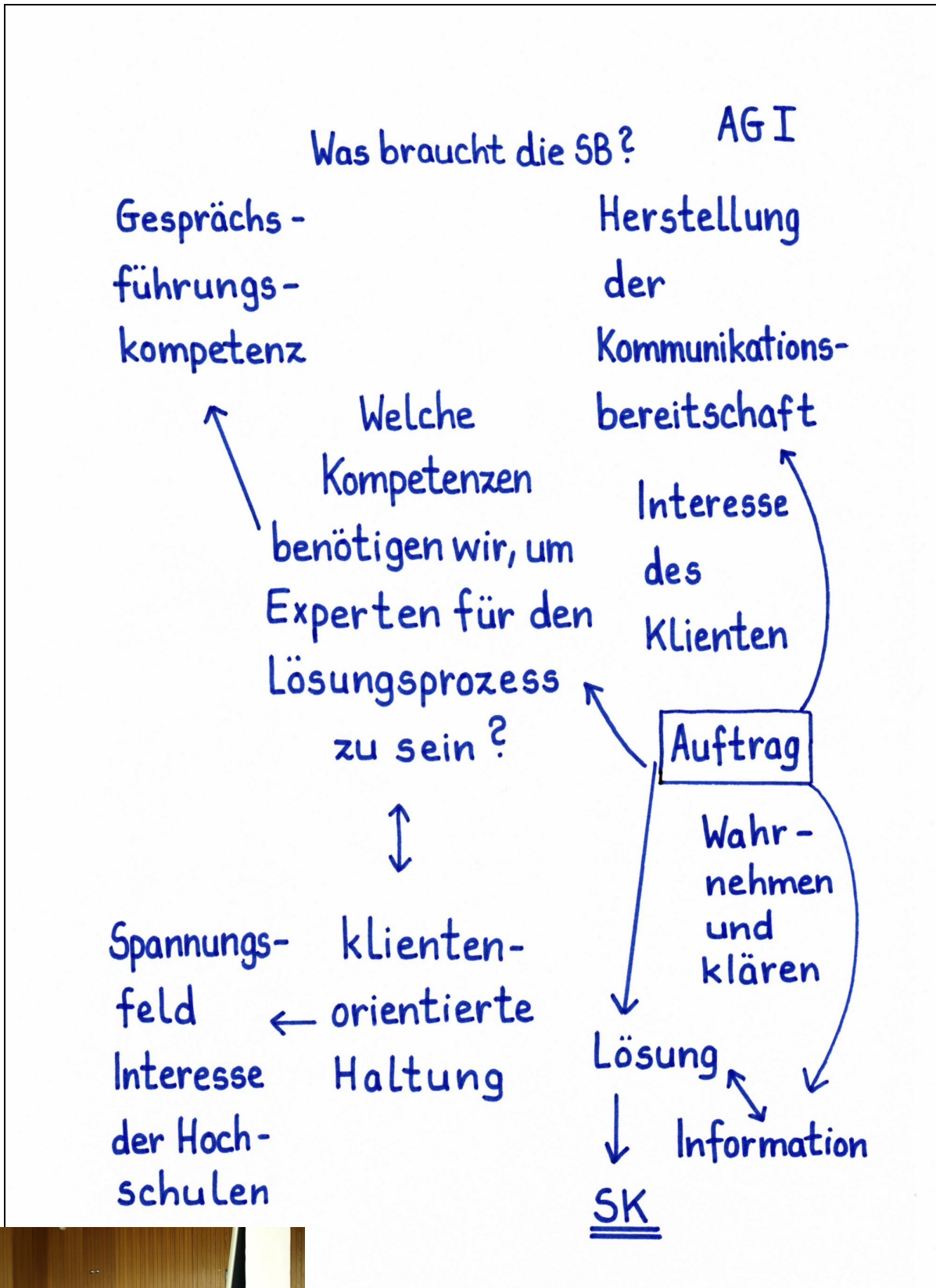
**Schlüsselkompetenzen in der Studienberatung:**

**Zur studien- und berufsbezogenen Stärkung Studierender**

Die Teilnehmerinnen  
und Teilnehmer entwickelten  
eingangs ein Brainstorming  
dann erörterten und ordneten sie  
ihre vielfältigen Relevanz - Punkte  
und erstellten dann eine Mind - Map,  
- so lautete anfangs  
der eingebrachte Arbeitsauftrag  
Ergebnisse der insgesamt 3  
Arbeitsgruppen :

- 3 Brainstormings
- 1 Mind - Map
- 1 Graphik.





Wer: **Auftrag**: Förderung <sup>AG II</sup>  
des Klienten

Bereitschaft für  
Entdeckungsverfahren

Kommunikations-  
bereitschaft →

Förderung des Klienten

Problem vs. Interesse

↳ Informationen  
geben





## **Peter Schott**

### **Medien in der Beratung**

Gut zwanzig Kolleginnen und Kollegen, ganz überwiegend Studienberaterinnen und -berater aus den unterschiedlichsten Hochschulen, nahmen teil; da der Workshop lediglich zweistündig angesetzt war, verzichteten wir auf eine Vorstellungsrunde.

Wir schränkten gleich zu Beginn ein, dass unter „Medien“ nur solche elektronischer Natur Berücksichtigung finden sollten, die übers Internet vermittelt werden.

### **Studieninformationen/Studienführer/Datenbank**

Am Beispiel des Studienführers der Uni Münster, der vom damaligen Leiter der ZSB Jan Bock entwickelt wurde und nach wie vor von der ZSB betreut, weiterentwickelt und verantwortet wird (<http://zsb.uni-muenster.de/studienfuehrer>), wurde das Prinzip der verteilten Datenbank vorgestellt und erläutert. Fachstudienberater und Fachschaften haben einen Zugang zu bestimmten Datenfeldern und können die sie betreffenden Angaben selber ändern; das Studierendensekretariat hat ebenfalls diese Möglichkeit und verantwortet den Inhalt aller Datenfelder, die Bewerbungs- und Zulassungsfragen betreffen. Diese „Fernbedienung“ wird von ca. 40 Prozent der Fachstudienberater auch tatsächlich genutzt, in den anderen Fällen werden die Daten von der ZSB eingepflegt. Auch bei den Bewerbungs- und Zulassungsfeldern erfolgt die Eingabe häufig durch die ZSB, da diese – im Unterschied zum Studierendensekretariat – über eigene EDV-Hilfskräfte verfügt (die Kooperation ZSB/Studierendensekretariat ist in Münster schnell, effektiv und problemlos). Die zugrunde liegende Datenbank ist auch die Quelle für separat erstellte Studieninfos. Die Filterfunktionen des Studienführers wurden ebenfalls erläutert.

Auf ein potentielles weiteres Anwendungsfeld von Datenbankinformationen wurde hingewiesen; so sollen in Münster in absehbarer Zeit die Textbausteine, die für die eMail-Bearbeitung genutzt werden, ebenfalls aus der Datenbank generiert werden. Der Vorteil in all diesen Fällen ist stets die Existenz nur einer Quelle und damit eine enorme Reduktion von Fehlermöglichkeiten – von der eingesparten Arbeit für die Pflege verschiedener Quellen ganz zu schweigen.

Kontrovers diskutiert wurden zwei Fragen des Zur-Verfügungs-Stellens von Informationen:

- welcher Darstellungslogik soll die Präsentation folgen? Nach Studiengängen? Fächerbezogen (also das Fach Englisch vorstellen und erst daraus abgeleitet die einzelnen Englisch-/Anglistik- Studiengänge)? Nach übergeordneten Kriterien (also z.B. erst einen Überblick über die Lehrerausbildung geben, bevor einzelnen Lehramtsfächer vorgestellt werden)? Konsens bestand, dass es „die“ überlegene Darstellung noch nicht gibt, alle Varianten ihren Charme, aber auch ihre Schwächen haben.

- Sollen Internettexpte und Printerzeugnisse textidentisch sein oder nicht doch lieber, wegen der Unterschiedlichkeit der Medien und des daran gekoppelten Nutzerverhaltens, separat erstellt werden? Wir waren uns dann doch recht bald einig, dass eine Differenzierung durchaus angezeigt sein kann, aber wegen der höheren Arbeitsintensität und auch des höheren Fehlerrisikos in der Praxis kaum vorkommen sollte.

### **E-Mails**

Ein weiteres Mal sprachen wir die Arbeit mit E-Mails an und differenzierten zwischen der E-Mail-Bearbeitung als Erledigung von elektronischen Anfragen und der regelrechten Beratung in E-Mail-Form, die immer mehrere Kontakte umfasst und häufig als eine Art Nachbetreuung von bereits erfolgter personaler Beratung erfolgt. Aus Zeitgründen – und weil hieran auch weniger Interesse gezeigt wurde – vertieften wir dies nicht.

### **Audio- und Video-Dateien**

Ein spannendes Thema, was in Zukunft sicher an Bedeutung gewinnen wird, ist das Erstellen und Anbieten von Audio- und Video-Dateien (wir sprachen auch von podcasts; streng genommen sind dies aber mehr oder weniger regelmäßig erscheinende Dateien, die abonnierbar sind). Vorteil: wir erreichen andere Aufmerksamkeitskanäle der Interessenten, und diese können die Clips auch auf mobile Abspielgeräte wie mp3-Player, iPods etc. laden und so prinzipiell jederzeit konsumieren. Vorgestellt wurde ein Videoclip der ZSB Vechta: <http://www.ssc.uni-vechta.de/134.html>. Martin Scholz, Leiter der ZSB Vechta, wies darauf hin, dass er diesen Clip nur mit den üblichen auf modernen Rechnern sowieso vorhandenen Programmen erstellt hatte („mit Bordwerkzeug“). Die Diskussion ergab, dass es sich aber auch durchaus lohnen könne, professionelleres Werkzeug zu nutzen oder auch andere Uni-Einrichtungen – Online-Redaktion, Hochschulradios, Medienzentren, ggf. entsprechend ausgestattete Fachbereiche etc. – mit der Produktion zu beauftragen bzw. mit diesen zumindest zusammen zu arbeiten, um auch professionelle Medienkompetenz einzubringen. Da dann der Änderungs- und Aktualisierungsaufwand ungleich höher ist, empfiehlt es sich, als Inhalt nur solche Sachverhalte zu berücksichtigen, die eine längere Halbwertszeit haben – also z.B. auf keinen Fall Zulassungsinformationen einzubeziehen. Für solche Clips eignen sich allgemeine Studieninformationen, das kann die Vorstellung einer bestimmten Studiengangstruktur – wie im Beispielsfall – ist denkbar, das können aber auch Lerntipps/-techniken u.ä. sein - Beispiele für Letzteres finden sich in den „Lernmodulen“, die die Zentraleinrichtung Studienberatung und Psychologische Beratung der FU Berlin zum allgemeinen Gebrauch zur Verfügung stellt: <http://www.fu-berlin.de/studienberatung/e-learning/lernmodule/index.html>



## Chat

Ein großes Interesse bestand darin, Studienberatung per Chat intensiv zu diskutieren. Vorgestellt wurde das Modell der Ruhr-Uni Bochum, welches von der ZSB Münster übernommen wurde, in Bochum aber ungleich häufiger und konsequenter angeboten wird. Der Chat findet hier wie dort für jeweils zwei Stunden (manchmal in Bochum auch nur einstündig) nachmittags statt und wird über entsprechende Internetseiten (s.u.) angekündigt (in Bochum kann man sich auch in einen eMail-Verteiler eintragen und sich so zusätzlich über den nächsten Chat-Termin informieren lassen; in Münster, wo der Chat seltener und unregelmäßig angeboten wird, macht die Uni-Pressestelle begleitende Pressearbeit). Die Berater, die ihn leiten, sitzen ganz bewusst nicht in ihren Arbeitszimmern (was technisch überhaupt kein Problem wäre), sie befinden sich vielmehr alle gemeinsam in einem Raum (der realen Welt); die entsprechenden Räumlichkeiten finden sich i.d.R. in den EDV-Schulungsräumen der örtlichen Rechenzentren. Sowohl in Bochum als auch in Münster wird der Chat nie von der ZSB alleine angeboten, sondern immer in Kooperation mit anderen „Playern“ des Informations- und Beratungsfeldes: immer mit dem Studierendensekretariat, häufig mit Auslandsamt, CareerService, Zentrum für Lehrerbildung etc. zusammen. Die Anwesenheit in einem Raum ermöglicht eine unkomplizierte und schnelle Nebenher-Kommunikation der Berater: so ist die Begrüßung neuer chat-Teilnehmer (und Übernahme der Federführung ihrer Beratung) unkompliziert; man kann sich in Echtzeit aushelfen, ergänzen, Tipps geben – ohne dass die chat-Teilnehmer dies mitbekommen. Auf diese Weise wird die unmittelbare Zusammenarbeit der beteiligten Personen (und damit letztlich auch der Einrichtungen) immens gefördert; der einzelne verbreitert sein Kompetenzspektrum, und auch die Arbeitsentlastung (und gleichzeitige Qualitätskontrolle) ist nicht zu verachten. Da dies aber auch eine gewisse Bereitschaft aller Beteiligten voraussetzt, sich „in die Karten“ schauen zu lassen, sollte niemand zu dieser Arbeit verpflichtet werden (die Gestaltung des Chats als kleines Event mit Kaffee und Plätzchen etc. erhöht deutlich den Anreiz, hierbei mitzumachen). Unabdingbar ist natürlich auch die Unterstützung durch das örtliche Rechenzentrum (oder eine vergleichbare Arbeitseinheit), das einen Server und die Software zur Verfügung stellen muss; auch während des Chats muss eine EDV-technische Betreuung unbedingt gewährleistet sein.

Der Chat wird ein paar Tage später grob aufgearbeitet und dauerhaft im Netz zur Verfügung gestellt. Sowohl aus Bochum als auch aus Münster wird hohe Akzeptanz des Chats berichtet; dort ist man davon überzeugt, dass dies ein sinnvolles ergänzendes Angebot ist.

Einen anderen Weg haben die Kollegen der FU Berlin beschritten; dort wird ein von studentischen Hilfskräften moderierter Chat angeboten.

Interessenten an der bochumer Chat-Version sollten sich direkt an den Kollegen Ludger Lampen wenden: [Ludger.A.Lampen@ruhr-uni-bochum.de](mailto:Ludger.A.Lampen@ruhr-uni-bochum.de); <http://www.ruhr-uni-bochum.de/beratungsportal/chat/>

<http://zsb.uni-muenster.de/chat>

### **The End**

Nach zwei Stunden endete eine sehr anregende Diskussion verbunden mit einem höchst spannenden, sehr informativen Erfahrungsaustausch; der Erfolg hatte in diesem Fall tatsächlich viele Väter, und so möchte sich der Moderator auch auf diesem Weg noch einmal ausdrücklich bei den Teilnehmern bedanken.



**Dr. Sabina Bieber und Uli Knoth**  
**Do it yourself: Abiturientenmesse**

**STUDIERN** \*  
IN BERLIN UND BRANDENBURG ↗

Sabina Bieber  
Universität Potsdam  
Zentrale Studienberatung

**STUDIERN** \*  
IN BERLIN UND BRANDENBURG ↗

## Geschichte und Idee

- Gesamtprojekt- von Einzelbroschüre zu 3 Säulen
- AG Studienberatung der LKRP Berlin; Einbeziehung Brandenburg
- „Vorläufermessen“- AA; Kooperation Netzwerk
- Gemeinsame Vorstellung einer gemeinsamen Hochschulregion neben Veranstaltungen der Hochschulen
- März 2004 erste gemeinsame Messe
- Entwicklung des Gesamtprojektes
  - Broschüren-Internet-Messe



**STUDIERN** \*  
IN BERLIN UND BRANDENBURG ↗

## Messegestaltung


- Veranstaltungsort: Berliner Rathaus am Alexanderplatz (Rotes Rathaus); 2 große Räume
- Neue Möglichkeiten?
- Veranstaltungstage: März/April
- Ab 2007 - 2 Tage
  - Sonnabend: vom Bachelor zum Master
  - Freitag: von der Schule in die Hochschule



**STUDIERN** \*  
IN BERLIN UND BRANDENBURG ↗

## Messegestaltung

- Beteiligte
  - alle öffentlichen Hochschulen aus Berlin und Brandenburg
  - Private Hochschulen zusätzlich
  - Studentenwerke
  - Arbeitsagentur
  - ZVS



## Struktur

- Infostände; eigene Standsysteme, aber Tisch + 2 Stühle und Infotafel
- Je Raum 1 Bühne mit Vortragsprogramm
- Vorträge der Hochschulen zu Studiengängen und allgemeinen Fragen; Einbeziehung von Studierenden und Experten der Fächer
- Bühnen moderiert



## Organisation

- Gesamtorganisation ZE Studienberatung und Psychologische Beratung FU Berlin; Hans-Werner Rückert
- Organisation an den Hochschulen durch Studienberatungen, z. B. Aqruise der Vorträge; Standplanung, Infomaterial

## Kommunikation nach außen- Beispiele

- Broschüren als Werbeträger
- Plakate, Werbebanner
- Poster
- Berliner Fenster
- Radiospot und Interview
- Info in den Mensen
- Internet



## Ressourcen

- Personal
- Finanzen (Einnahmen)- Projektantrag- alle Hochschulen; private Hochschulen, (Verkauf der Broschüren, Werbung)  
2007 gesamt: 76 500 €, davon 18 000 € Messe, Öffentlichkeitsarbeit
- Finanzen (Ausgaben)- Honorare für Studierende, Infotafeln, Messtechnik, Werbung, Öffentlichkeitsarbeit



### Hochschulberufsinformationstage (hobit)

Uli Knoth  
Student Service Center  
Hochschule Darmstadt (h\_da)

Geschichte


Struktur

Kommunikation  
nach innen

Kommunikation  
nach außen

Ressourcen

Kontakt



## Geschichte

**1997 erste hobit**

**1994 1. info messe -> Studiengänge zum Anfassen hobit = 1. Veranstaltung im Studienwahlentscheidungsprozess, info messe die letzte.**

**Vorläufer: Vortragsreihe des AA in Hochschulen und öffentlichen Räumen**

**Veranstaltungsorte: Kongresszentrum, Sporthalle + Zelte, Wissenschafts- und Kongresszentrum**

**Veranstalter / Beteiligte: FHD, TUD, (ähnliches Studienangebot) EFHD, AA, Stadt Darmstadt, Unternehmerverband, Staatliche Schulämter**

Hochschule Darmstadt - University of Applied Sciences [www.h-da.de](http://www.h-da.de)

Geschichte


Struktur

Kommunikation  
nach innen

Kommunikation  
nach außen

Ressourcen

Kontakt



## Struktur

**Zeit / Dauer / Besuch: In der letzten Woche im Januar, DI – DO 9-18 Uhr; 2008 ca. 10.000 Besucher in Vorträgen**

**Infomesse im Saal: Stände aller Fachbereiche, andere HS zu Gast, AA, Studentenwerk, Staatl. Schulamt, Hessische Landeszentrale für pol. Bildung, Stadt Darmstadt**

**Vorträge in Räumen: Teamteaching, Studiengänge vergleichbar machen, 45 min. -> Fragen am Stand, AA Doppelblock, Programmplanung Start September**

**Arbeits- / Leitungsebene / Projektleitung, Studienberatungen, Präsidien, Prof FHD -> EFHD**

Hochschule Darmstadt - University of Applied Sciences [www.h-da.de](http://www.h-da.de)



Geschichte


Struktur

Kommunikation nach innen

Kommunikation nach außen

Ressourcen

Kontakt



## Kommunikation nach innen

SSC – Fachbereiche: „noch mehr Arbeit“, schwer zu motivieren, Verweigerung, Marketing, Rekrutierungsmaßnahmen, „hobit-Beauftragte“, Wettbewerb -> bessere Qualität der Stände (von Box zur Präsentationswand), Prämierung, jetzt nicht mehr wegzudenken

Stände der Fachbereiche: Internet, Stromanschluss, alles zeigen, was man hat, Rücken zum Publikum, keine Erfahrungen mit Zielgruppe,

2007 „Erfolgreiche Präsentation ...“, Versuche, Beamer

Hochschule Darmstadt - University of Applied Sciences [www.h-da.de](http://www.h-da.de)

Geschichte


Struktur

Kommunikation nach innen

Kommunikation nach außen

Ressourcen

Kontakt



## Kommunikation nach außen

Kampagnen: letzte Woche im Januar, Nikolaus -> Programm + Plakate an Schulen, 1 Woche vorher hobit-Beilage in Regionalzeitung Auflage 140.000 (kostenneutral), City-light, früher auch Radiospot

Internet

seit 2005 Internet -> studieren in Darmstadt

Hochschule Darmstadt - University of Applied Sciences [www.h-da.de](http://www.h-da.de)

**h da**  
HOCHSCHULE DARMSTADT  
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

**hobit Plakate 1**

Geschichte  
Struktur  
Kommunikation nach innen  
Kommunikation nach außen  
Ressourcen  
Kontakt



**AUS EUCH WIRD NIE WAS!**  
UND WENN SICH WAS?  
hobit

**Erik**  
hobit

**Sabine**  
hobit

**WOHIN?**  
hobit

Hochschule Darmstadt - University of Applied Sciences [www.h-da.de](http://www.h-da.de)

**h da**  
HOCHSCHULE DARMSTADT  
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

**hobit Plakate 2**

Geschichte  
Struktur  
Kommunikation nach innen  
Kommunikation nach außen  
Ressourcen  
Kontakt



**ZIELE SETZEN**  
hobit


**du entscheidest.**  
hobit

**kannste abhaken**  
www.hobit.de  
hobit

**du entscheidest**  
hobit

Hochschule Darmstadt - University of Applied Sciences [www.h-da.de](http://www.h-da.de)

- Geschichte
- Struktur
- Kommunikation nach innen
- Kommunikation nach außen
- Ressourcen**
- Kontakt




## Ressourcen

Personal: TUD jetzt 2 früher 4, h\_da jetzt 4 früher 2, AA 2,  
Vereinbarung: TUD 50%, H\_DA 30%, AA 20%, EFHD Hiwis,  
z.Zt. Projektleitung

Finanzen: Summe = 70.000€  
(Werbung 15.000, Raummiete 44.000)

Hochschule Darmstadt - University of Applied Sciences [www.h-da.de](http://www.h-da.de)

- Geschichte
- Struktur
- Kommunikation nach innen
- Kommunikation nach außen
- Ressourcen
- Kontakt**



## Kontakt

Hochschule Darmstadt  
Student Service Center  
Uli Knoth  
Haardtring 100  
64295 Darmstadt  
Germany

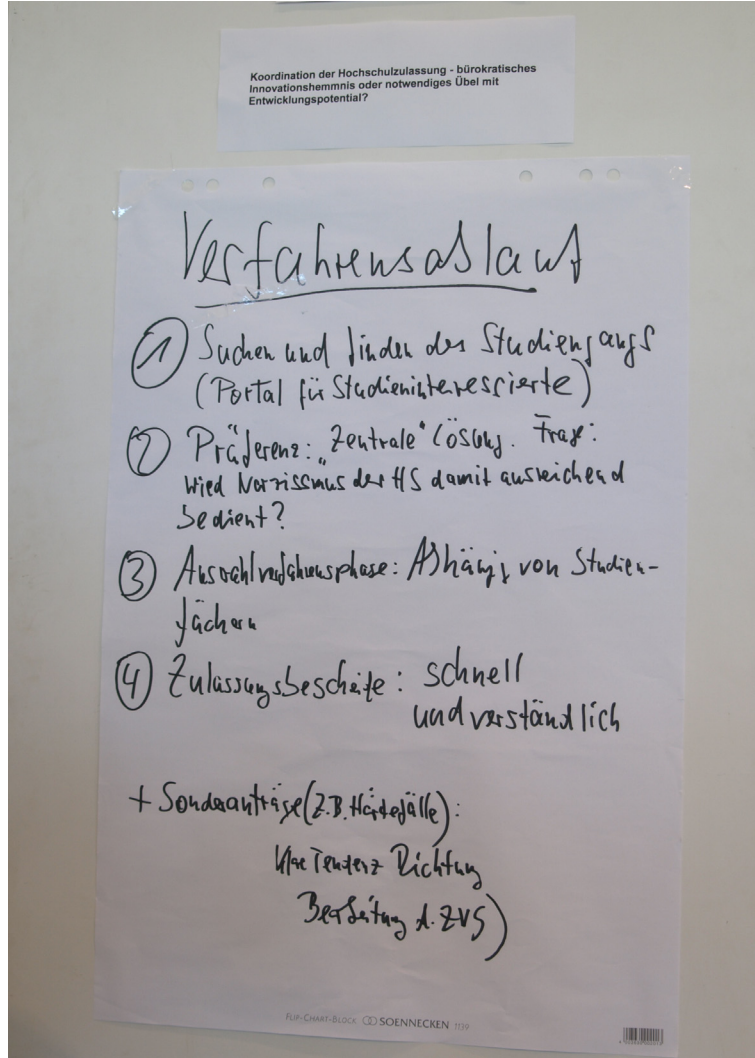
Tel.: (06151) 16-8047  
Fax: (06151) 16-8948  
Email: [uli.knoth@h-da.de](mailto:uli.knoth@h-da.de)

[www.h-da.de](http://www.h-da.de)

Hochschule Darmstadt - University of Applied Sciences [www.h-da.de](http://www.h-da.de)

**Wilko Wittke und Dr. Ulf Bade**

**Koordination der Hochschulzulassung – bürokratisches Innovationshemmnis oder notwendiges Übel mit Entwicklungspotential?**



**Gerhard Lotze**

**Tue Gutes und rede darüber!**

**Wie können wir über uns erfolgreich reden  
und uns angemessen darstellen?**



**Tue Gutes**



**und rede darüber!**



**Selbstpräsentationsstrategien der ZSB**

**GIBeT –Tagung in Kiel, 3. – 5. 9. 2008**

**Workshop 12: Do 11-13 u. 15-17 Uhr**

**Tue Gutes und rede darüber! – Programm**

**Programm**

**Impulsreferat**

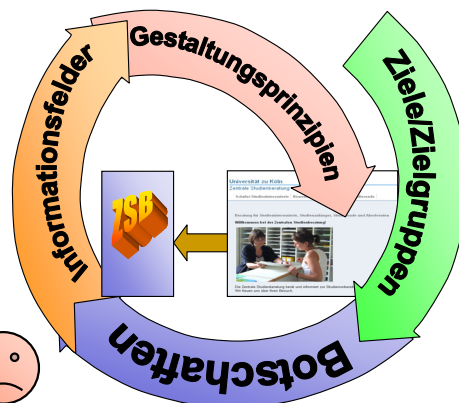
1. Was sind unsere wichtigsten Ziele und Zielgruppen?
2. Botschaften?  
Welche Botschaften senden wir und wie werden sie empfangen?
3. Welche Informationsfelder wollen wir präsentieren?
4. Wie sollte die Startseite gestaltet sein?

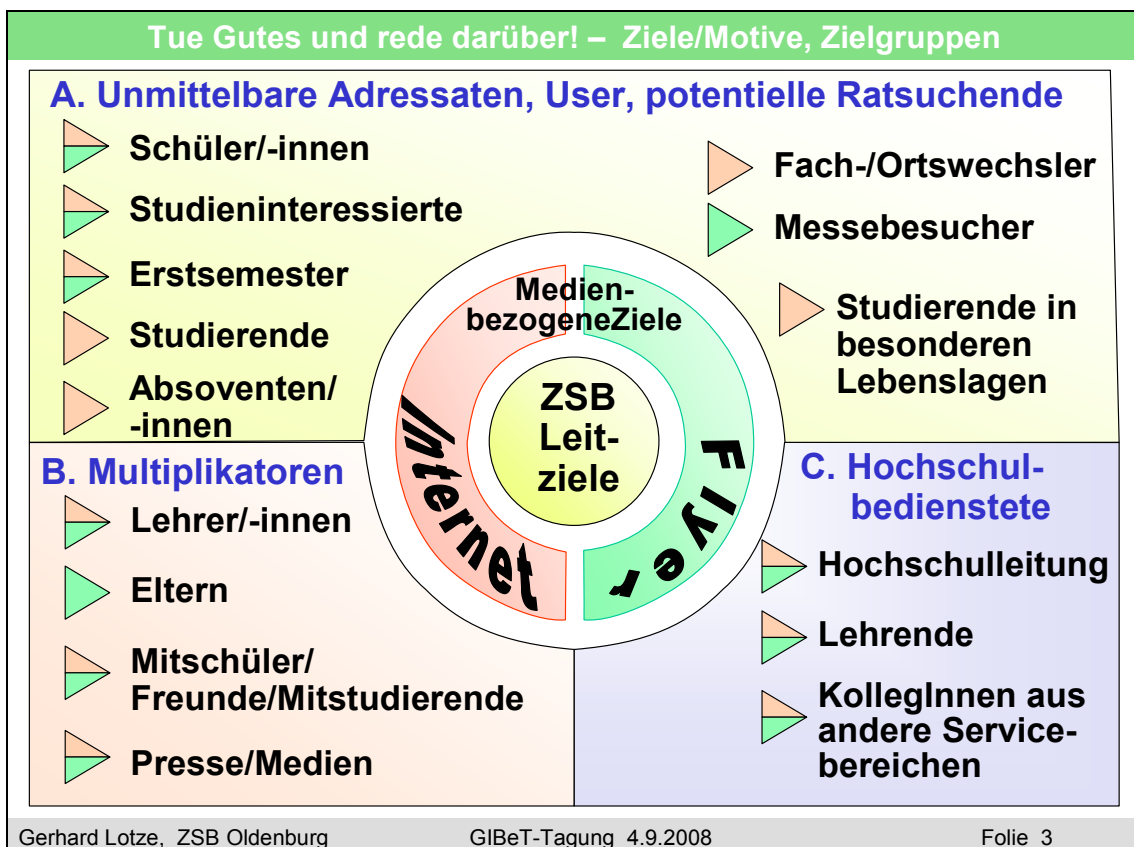
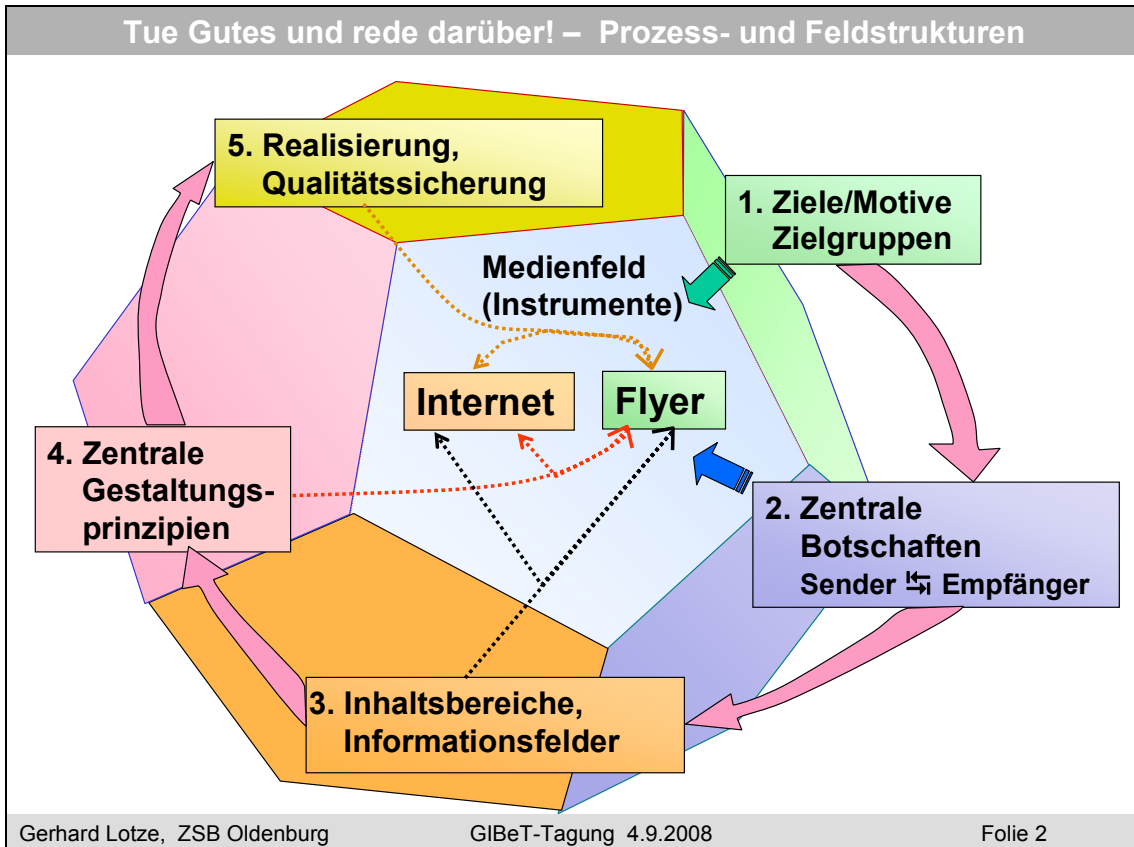
**Praktische Übung**

5. Wie nehmen wir ausgewählte Startseiten wahr?  

**Diskussion und weitere Vertiefung**

6. Was ist bei der Gestaltung von Flyern zu beachten?
7. Wie können wir unsere Gestaltungsideen realisieren?





**Tue Gutes und rede darüber! – Ziele/Motive, Zielgruppen**

<p><b>A. Unmittelbare Adressaten, User, potentielle Ratsuchende</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Frühzeitige Vermittlung von Grund-/Erstinformationen</li> <li>▶ Orientierungshilfe: Beantwortung von konkreten Fragen</li> <li>▶ Lebensplanhilfe: Studien- und Berufswahlunterstützung</li> <li>▶ Hinweis auf Sprechstunden/Serviceangebote &gt; stärkere Nachfrage</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Profilierung als servicefreundliche und kompetente Beratungsstelle</li> </ul>
<p><b>B. Multiplikatoren</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Angebotsspektrum positiv bekannt machen</li> <li>▶ Aktives externes Networking („Mundpropaganda“)</li> <li>▶ Imageförderung in der Öffentlichkeit (z. B.: positive Presseartikel)</li> </ul>		<p><b>C. Hochschule</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Ansehensgewinn = posit. Standing &gt; mehr Mittel</li> <li>▶ Attraktive Außendarstellung als Wettbewerbsvorteil und Marketinginstrument</li> <li>▶ Verbesserung Informationsmanagement, internes Kooperationsnetzwerk</li> </ul>

Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg
GIBeT-Tagung 4.9.2008
Folie 4

**Tue Gutes und rede darüber! – Ziele/Motive, Zielgruppen**

<p><b>A. Unmittelbare Adressaten, User, potentielle Ratsuchende</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Erhöhung des Bekanntheitsgrades der ZSB = ZSB als erste Anlaufstelle für Studieninteressierte</li> <li>▶ Vorstellung der vielfältigen Aktivitäten, Service- und Beratungsangebote der ZSB</li> <li>▶ Ermutigung, Angebote in Anspruch zu nehmen (Beratung &amp; Internet)</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Kurzhinweise hinsichtl.:             <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Setting</li> <li>▪ Beratungsverständnis</li> <li>▪ Personen (Fotos)</li> </ul> </li> </ul>
<p><b>B. Multiplikatoren</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Erfüllung von Mindeststandards der Aussenpräsentation (z.B. Messen)</li> <li>▶ Verstärkung der Kooperationsbeziehungen (Schulen)</li> <li>▶ Herstellung von Kontakten, „Erinnerungsanker“</li> </ul>		<p><b>C. Hochschule</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>▶ Imagekorrektur: ZSB = innovative Einrichtung</li> <li>▶ ZSB-Leistungsspektrum intern deutlich machen: „Was tun die eigentlich?“</li> <li>▶ Bessere und gezielte interne Weiterverweisung</li> </ul>

Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg
GIBeT-Tagung 4.9.2008
Folie 5

**Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Botschaften**

**„Sachbotschaften“**

- ▶ Wir informieren Sie umfassend, verständlich, aktuell und korrekt!
- ▶ Wir klären Ihre Fragen gezielt und professionell!
- ▶ Wir informieren, beraten und helfen Ihnen bei der erfolgreichen Bewältigung Ihres Studiums!

**„Beziehungsbotschaften“**

- ▶ Im Mittelpunkt aller unserer Aktivitäten stehen immer Sie!
- ▶ Wir beraten und informieren Sie gern! Seien Sie willkommen!
- ▶ Wir möchten, dass Sie sich wohlfühlen und weiterkommen!

**„Appellbotschaften“**

- ▶ Haben Sie keine Scheu, unsere Angebote zu nutzen!
- ▶ Seien Sie initiativ und klären Sie Ihre Interessen und Fähigkeiten z. B. über unseren Test!
- ▶ Information ist nur der 1. Schritt, suchen Sie auch unsere Einzelberatung auf!

**„Selbstoffenbarungsbotschaften“**

- ▶ Wir sind die Spinne im Service- und Beratungsnetzwerk!
- ▶ Wir sind servicefreundlich und arbeiten professionell, reflektiert und gewissenhaft!
- ▶ Wir sind offen für jedes Anliegen, sind innovativ und wollen Sie nicht in eine Richtung drängen!

Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg
GIBeT-Tagung 4.9.2008
Folie 6

**Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Botschaften**

**„Sachbotschaften“**

Dokumentieren Sie ein verantwortungsvolles und professionelles Informationsmanagement!  
Lösen Sie Ihre Versprechungen ein!

**„Beziehungsbotschaften“**

Seien Sie in der Ansprache ehrlich, authentisch und eindeutig!  
Was ist für Sie die passende Anredeform? Persönliche oder unpersönliche Anrede, Du?

**„Appellbotschaften“**

Enttäuschen Sie nicht die vorher signalisierten Erartungen!  
Vorsicht bei ambivalenten pädagogischen Appellen!  
(Beratung nur bei vorheriger Information! „Ton macht die Musik!“)

**„Selbstoffenbarungsbotschaften“**

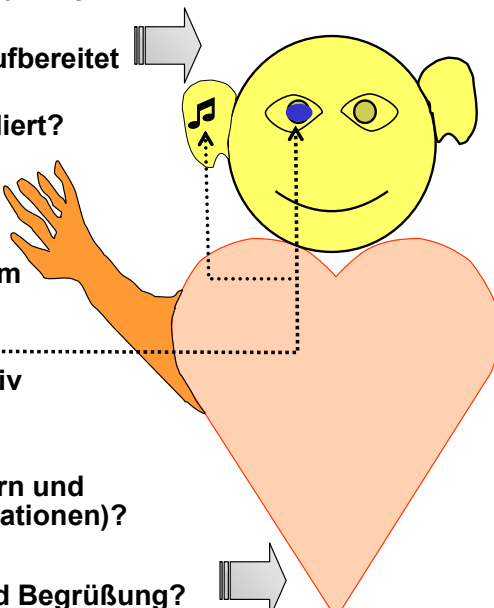
Präsentieren Sie sich angemessen!  
Keine Phrasen oder überzogene Omnipotenzansprüche - keine falsche Bescheidenheit!

Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg
GIBeT-Tagung 4.9.2008
Folie 7



### Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Botschaften

- ▶ **Kognitive Eindrücke:**
  - Finde ich zielgerichtet und schnell alle für mich relevanten Informationen?
  - Informationsangebot gut und logisch aufbereitet und gegliedert?
  - Texte klar, kurz und verständlich formuliert?
- ▶ **Haptische Eindrücke:**
  - Optimale Bedienerfreundlichkeit und Navigation (DAU-fähig)?
  - Wie oft muss ich klicken und scrollen um gewünschte Information zu erhalten?
- ▶ **Optische Eindrücke:**
  - Seiten ansprechend und optisch attraktiv gestaltet?
  - Texte gut lesbar?
  - Anregende Mischung von Texten, Bildern und Multimediaelementen (Ton, Filme, Animationen)?
- ▶ **Emotionaler Eindrücke:**
  - Angenehme persönliche Ansprache und Begrüßung?
  - Sympathische und servicefreundliche Leute, denen ich vertrauen kann?




Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg      GIBeT-Tagung 4.9.2008      Folie 8

### Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Botschaften

**User:**

- ▶ **Sind feinfühlig**  
(Ist Ausstrahlung authentisch, servicefreundlich und will man uns nicht manipulieren?)
- ▶ **Haben Ziele und Motive**  
(Wird auf unser individuelles Anliegen und Informationsbedürfnis richtig eingegangen?)
- ▶ **Sind verwöhnt und schnell urteilend**  
(Wird gewohnter Web-Standard eingehalten und ist Informationsarchitektur benutzerfreundlich?)
- ▶ **Scannen lieber als Lesen**  
(Webseiten werden meist nach dem Eyetracking-Verfahren gescannt: zuerst Bilder, dann Überschriften, dann erst Texte)
- ▶ **Lesen ungern lange Texte**  
(Selektives nicht lineares Lesen, Auflockerung durch visuelle Anreize, Relevante Informationen gleich am Anfang!)
- ▶ **Haben keine Zeit**  
(Unattraktive bzw. wenig informative Seiten werden schnell verlassen)



Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg      GIBeT-Tagung 4.9.2008      Folie 9

## Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Botschaften

### Beispiele von WEB-Seiten der ZSB (I)

**...Mit uns können Sie alles besprechen, was Ihnen am Herzen liegt. Wir vom zib tun unser Bestes, mehr zu sein als eine bürokratische Einrichtung. Klare Daten und Fakten übers Studium sind das Eine, der menschliche Kontakt das Andere ....**

**...Ich habe die Krise!  
Manchmal wird alles zu viel. Die Probleme wachsen einem über den Kopf und scheinen übermächtig. Versuche, die Schwierigkeiten allein zu bewältigen, waren bisher nicht erfolgreich. Im professionell geführten, vertrauensvollen Gespräch lassen sich jedoch häufig neue Perspektiven eröffnen und Lösungswege entwickeln...**

**NEUERSCHEINUNG  
MITTE SEPTEMBER:**

Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg      GIBeT-Tagung 4.9.2008      Folie 10

## Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Gestaltungsprinzipien

### Beispiele von WEB-Seiten der ZSB (II)

**...Du gehst zur Schule und hast noch ein wenig Zeit bis zu deinem Abitur? Oder stehst du kurz davor und lernst schon fleißig? Leistest du vielleicht gerade deinen Wehr- und Zivildienst ab oder absolvierst...**

**Egal vor welchem Hintergrund, dich beschäftigen auf jeden Fall schon einige Fragen rund ums Studium ...**


**...Dann bist du hier richtig!  
Herzlich willkommen an der Universität Hamburg!**

**...Die Zentrale Studienberatungsstelle ... ist die erste Anlaufstelle für alle Fragen und Problem, die mit Ihrer Studienentscheidung, mit Ihrem Studium sowie sozialen und persönlichen Problemen rund um Universität und Studium zu tun haben. Die zentrale Studienberatung ist also der Beratungsdienst für Studierende.**


Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg      GIBeT-Tagung 4.9.2008      Folie 11


**Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Botschaften**

**So kommen unsere User zu uns:**




**Vergleichende User**  
(checkt einzelne Angebote der Hochschulen ab)






**Zufälliger User**  
(Suchte eigentlich etwas anderes)



**Gezielter User**  
(sucht gezielt nach konkreten Informationen)



**Weitergeführter User**  
(über externe Links, Datenbanken)

... und genauso gehen Sie auch wieder!  
Was nehmen sie für einen Eindruck von uns mit?

Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg
GIBeT-Tagung 4.9.2008
Folie 12

**Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Botschaften**

... Welchen Eindruck haben Sie von uns mitgenommen?  
Welches innere Bild haben wir hinterlassen?



Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg
GIBeT-Tagung 4.9.2008
Folie 13

**Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Botschaften**

**... auf welchen Gleis stehen Sie im Web-Hochschulnetz?**

**Zentralgleis – Abstellgleis?**

Wie oft muss man von der Homepage der Uni klicken, um auf Ihre Seite zu gelangen?

Leitet die Navigation eindeutig und intuitiv zu Ihrer Startseite?

Haben Sie eine eigene autonome Seite?


Sind auf Ihren Seiten alle die von Ihnen geleisteten Serviceangebote und Projekte auf einen Blick für Dritte erkennbar?



Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg      GIBeT-Tagung 4.9.2008      Folie 14

**Tue Gutes und rede darüber! – Inhaltsbereiche, Informationsfelder**

**Welche Informationsfelder und Inhaltsbereiche sollten auf den ZSB-Seiten präsentiert werden?**



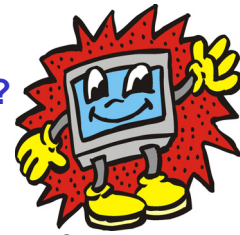
- ▶ **Wer sind wir?**  
Hinweise zur Organisationseinbindung und zum ZSB-Team (Berater/-innen, KollegInnen im Verwaltungsbereich, stud. Hiwis)
- ▶ **Was machen wir?**  
Kurzcharakterisierung der Kernaufgaben bzw. der Hauptaufgabenbereiche (z. B. in Verbform: informieren- beraten- unterstützen – psychosoziale Beratung)  
Die wichtigsten zielgruppenorientierte Angebote für SchülerInnen, Erstsemester, Studierende, AbsolventInnen, Multiplikatoren etc.)  
Zusatz- und besondere Projektangebote, weitere Serviceleistungen  
Aktuelle Angebote, Workshops extra platzieren
- ▶ **Wo und wann stehen wir Ihnen zur Verfügung?**  
Hinweise auf Erreichbarkeit, Räume (Lageplan), Kontakte, Sprech- und Öffnungszeiten, direkte E-Mailbeantwortung

Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg      GIBeT-Tagung 4.9.2008      Folie 15

## Tue Gutes und rede darüber! – Inhaltsbereiche, Informationsfelder

### Welche Informationsfelder und Inhaltsbereiche könnten noch auf den ZSB-Seiten präsentiert werden?

- ▶ **Mit welchen Fragen können Sie zu uns kommen?**  
Exemplarische Auflistung von zentralen Fragen
- ▶ **Sie fragen – Wir antworten!**  
FAQ-Liste mit Kurzantworten bzw. weiterführenden Hinweisen, Glossar, Schlagwortkatalog
- ▶ **Wie beraten wir?**  
Beratungsmethoden und -prämissen, Setting, Beratungsphilosophie, exemplarische Beratungssituationen, Fotoimpressionen
- ▶ **Welche weiteren Beratungs-/Serviceeinrichtungen gibt es?**  
Hinweise auf Beratungsnetzwerk mit entspr. Verlinkung
- ▶ **Wie kann ich mich weiter informieren?**  
Links, zielgruppenorientierte Literaturhinweise und schriftl. Informationsunterlagen, Downloadbereich



Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg

GIBeT-Tagung 4.9.2008

Folie 16

## Tue Gutes und rede darüber! – Inhaltsbereiche, Informationsfelder

### Was noch zusätzlich möglich wäre:

- ▶ **Feedback-Fragebogen** (Jacobs University Bremen)
- ▶ **Terminkalender für das laufende Semester** (Uni Heidelberg)
- ▶ **Welche Multimediabausteine können genutzt werden?**  
Videofilme, Test für Erstsemester, Selfassessmentangebote, virtuelle Campusführung, Podcast-Angebote, Chats (u.a. FU-Berlin)
- ▶ **Feedback-Fragebogen** (Jacobs University Bremen)
- ▶ **Interaktive Guided Tour: Studienwahlprozess** (Uni-Mainz)
- ▶ **Praktische Tipps zur Bewältigung verschiedener Situationen vor und im Studium, z. B. Schreib- und Lerntechniken, interaktiver Orientierungshelfer** (Uni Bielefeld)
- ▶ **Was heißt eigentlich Studieren? - lebensweltbezogene Impressionen** (Brandenburger Hochschulen)



Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg

GIBeT-Tagung 4.9.2008

Folie 17

**Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Gestaltungsprinzipien**

**Startseite = Weichenseite**

Über die Startseite will der Besucher schnell darüber informiert werden, worum es eigentlich geht:


- ▶ Was wird geboten?
- ▶ Wirkt sie attraktiv und macht sie ihn neugierig?
- ▶ Spricht sie sein Informationsinteresse und sein Orientierungsbedürfnis an?
- ▶ Welchen Nutzen verspricht die Seite – inwieweit geht sie auf seine persönlichen Fragen ein?
- ▶ Dann 1, 2, 3 ...

**Blitzschnelle Entscheidung: (Zapping-Verhalten)**

Auf Seitenstrang bleiben

Seitenstrang verlassen!

**! Merke: Der Wurm muss nicht nur dem Angler schmecken!**



Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg      GIBeT-Tagung 4.9.2008      Folie 18

**Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Gestaltungsprinzipien**

**Startseite = Weichenseite**

**Lesehierarchie:**

Alles wird i. d. R. im Eyetracking-Verfahren gescannt:

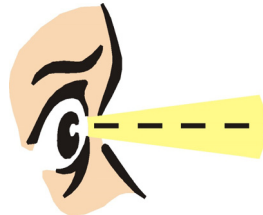
- ▶ 1-4 Sekunden die Bilder
- ▶ dann Headlines, Logos und fett markierte Zwischenüberschriften,
- ▶ anschließend Vorspann/Teaser (Anreißer)
- ▶ danach hervorgehobene Textstellen
- ▶ erst nach ca. 7 - 10 Sekunden der eigentliche Text (nicht Wort für Wort! Selten vollständig!)

**Leserichtung:**

Webseiten werden von der Mitte aus betrachtet, Augen werden von der Mitte auf die oberen und linken Regionen bewegt.

**Generell:**

Linke und obere Teile der Webseiten sind sehr wichtig. User will genau wissen, wo er sich befindet, z. B. über Hervorhebung in der Navigation oder „Breadcrumbs“



Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg      GIBeT-Tagung 4.9.2008      Folie 19

## Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Gestaltungsprinzipien

### Der erste Eindruck zählt! – Gestaltungskriterien für die Startseite (I)



**Ja:**

- ▶ Klare Orientierung auf einen Blick durch Absätze, Aufzählungen, Menüspalten, Hervorhebungen (Fettungen)
- ▶ Eindeutige intuitive Navigation als Wegweiser (Zielgruppenstrang/-menü + Angebotsspektrum + Kontakt/Über uns)
- ▶ Kurze Begrüßung und positive emotionale Signale (Foto?)
- ▶ Das Wichtigste steht am Anfang
- ▶ Modulprinzip: Überschrift, anregender Vorspann (Anreißertext = Teaser, Einleitungssatz + [mehr...] ), kurze und knapp formulierte Texte, einfache, nicht distanzierende Sprache, kein Amtsdeutsch)

## Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Gestaltungsprinzipien

### Der erste Eindruck zählt! – Gestaltungskriterien für die Startseite (II)



**Ja:**

- ▶ Kurze Wege zur Information
- ▶ Bilder/Icons schaffen angenehme Atmosphäre und Auflockerung
- ▶ 2000 Zeichen möglichst nicht überschreiten
- ▶ Druckversion abrufbar?
- ▶ Beachtung der Usability-Konventionen (Link zur Homepage, Informationen zum Anbieter am Seitenende, Links farblich hervorgehoben und unterstrichen, Datum: letzte Aktualisierung)

**Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Gestaltungsprinzipien**

**Der erste Eindruck zählt! – Gestaltungskriterien Startseite (II)**

**Nein:**

- ▶ **Überlange Scrollseiten (User auf den eigenen Seiten halten bedeutet sie loszulassen)**
- ▶ **Viele Links und Menüfelder**
- ▶ **Blei- und Textwüsten**
- ▶ **Kleine Schriftgrößen (nicht unter 10 Punkt (pt))**
- ▶ **Lange Zeilenbreite (maximal 100 Zeichen)**
- ▶ **Schlüsselinformationen werden nicht hervorgehoben**
- ▶ **Unruhige Hintergründe, keine Weißräume zwischen Textbereichen**
- ▶ **Keine Browserkompatibilität**
- ▶ **Bandwurmsätze, PR-Phrasen, Eigenlob, Worthülsen, Fremdwörter**



**Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Gestaltungsprinzipien**

**Der perfekte Gestaltungsgrundsatz für das optimale WEB-Design**



**Wir müssen so „in“ sein, dass wir so „out“ sind, dass wir wieder „in“ sind!**

**1 Zeitjahr sind 3 Internetjahre, d. h. alle 2 Jahre: Redesign**



## Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Gestaltungsprinzipien

### 5 wichtige Tipps zur Webgestaltung...

- ▶ **Aktive Sprache:** Verben benutzen, aktive statt passive Satzkonstruktionen, Satzlängen variieren. Wichtige Worte am Satzanfang.
- ▶ **Mit Aufzählungen arbeiten.** Das spart Worte und Text wird trotzdem gut strukturiert. Ein Gedanke – ein Absatz. Absätze sollten möglichst nicht mehr als 3 Sätze haben.
- ▶ **Sitemap und Suchfunktionen** bei umfangreichen Seiten als sinnvolle Ergänzung zur Navigation integrieren.
- ▶ **Bei Einbettung von Animationen und Bildern** auf kurze Ladezeiten achten – sehr sparsam verwenden (Abnutzung > Aufmerksamkeit).
- ▶ **Eher weniger als viele Farben verwenden.** Farbstimmung sollte mit Textaussage harmonieren.



Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg

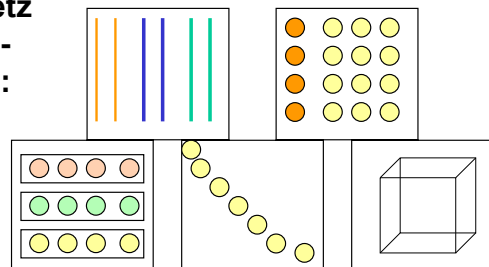
GIBeT-Tagung 4.9.2008

Folie 24

## Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Gestaltungsprinzipien

### 5 zusätzliche Tipps zur Webgestaltung...

- ▶ **Kein Wissen voraussetzen, Fremdwörter erläutern oder Glossar einbinden.**
- ▶ **Auf neue Rechtschreibung und richtige Trennung achten.** Auf Blocksatz verzichten.
- ▶ **Große Elemente sind wichtiger als kleine.** Elemente, die ähnliche Funktionen haben, sollten auch ähnlich aussehen.
- ▶ **Struktur und Layout auf allen Unterseiten beibehalten.**
- ▶ **Gestaltungsgesetze beachten (Gesetz der Nähe, Ähnlichkeit, Geschlossenheit, guten Fortsetzung, Einfachheit: Motto: Auge will gelenkt werden: je einfacher und prägnanter, desto besser! > vgl. Literaturangaben).**



Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg

GIBeT-Tagung 4.9.2008

Folie 25

## Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Gestaltungsprinzipien

### Weiterführende Links, weitere Informationshinweise

- ▶ **Gute Anleitung zum Umgang mit Webstandards**  
[www.hessendscher.de/workshop](http://www.hessendscher.de/workshop)
- ▶ **Interessante Tipps zum Usability- und Web-Design bieten:**  
[www.bildblog.de](http://www.bildblog.de)  
[www.hessendscher.de/workshop](http://www.hessendscher.de/workshop)  
<http://meiert.com/de/publications/articles/200650508/>  
[www.akademie.de/](http://www.akademie.de/)  
[www.drweb.de/wordpress-themes/](http://www.drweb.de/wordpress-themes/)  
[www.onlinejournalismus.de/](http://www.onlinejournalismus.de/)  
[www.kommdesign.de/texte/](http://www.kommdesign.de/texte/)
- ▶ **Web-Foren**  
[www.drweb.de](http://www.drweb.de)  
[www.webmasterwelt.net/](http://www.webmasterwelt.net/)  
[www.dreamworker.de/foren/](http://www.dreamworker.de/foren/)
- ▶ **4 Millionen lizenzfreie Fotos zum sofortigen Download:**  
<http://de.fotolia.com/>



## Tue Gutes und rede darüber! – Zentrale Gestaltungsprinzipien

### Weiterführende Links, weitere Informationshinweise

#### Neuere Bücher

**Manuela Hoffmann,**  
Modernes Webdesign, Gestaltungsprinzipien,  
Webstandards, Praxis, Galileo Press, Bonn 2008

**Christian Wenz, Tobias Hauser, Florence Maurice**  
Das Website Handbuch  
Verlag: Markt und Technik, Ausgabe 2008

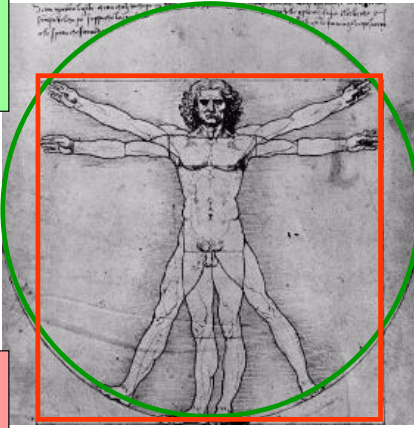
**Michael Kolberg**  
100 tolle Sachen, die Sie mit dem Internet machen  
(Ausgabe 2007)

Die hier aufgeführten Tipps beziehen sich auf entspr. Textstellen  
aus diesen Büchern und den aufgeführten Internetdokumenten  
sowie dem PDF-Dokument: Ines Bolle, Wie gestalte ich mein  
Schaufenster im Internet:  
[www.mdcecomm.de/download/Webdesign\\_120907.pdf](http://www.mdcecomm.de/download/Webdesign_120907.pdf)



**Tue Gutes und rede darüber! – Zusammenfassung**

**Die 4 zentralen Leitdifferenzen:**

<b>Aufwand, Ressourcen</b>		<b>Komplexität</b>
<b>Qualität, Angebots- spektrum</b>		<b>Navigation, Bedienungs- freundlichkeit</b>
<b>Sachinfor- mationen</b>		<b>Aktive Selbstdarstellung</b>
<b>Optik, emotionale Ausstrahlung</b>		<b>vertrauensvolle Kooperation</b>

Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg      GIBeT-Tagung 4.9.2008      Folie 28

**Tue Gutes und rede darüber! – Zusammenfassung**

**Ich danke für Ihre  
Aufmerksamkeit!**

Gerhard Lotze, ZSB Oldenburg      GIBeT-Tagung 4.9.2008      Folie 29

**Katja Urbatsch**

**Initiative ArbeiterKind.de – Studienförderung  
für Schüler und Studierende nicht-akademischer Herkunft**



Die Initiative *ArbeiterKind.de* ermutigt SchülerInnen nicht-akademischer Herkunft zum Studium und unterstützt Sie auf ihrem Weg zum erfolgreichen Studienabschluss

„Gleiche Bildungschancen sind die wichtigste Form sozialer Gerechtigkeit. Hier hapert es in Deutschland, und alle wissen es. Die Durchlässigkeit unseres Bildungssystems und damit auch unseres Sozialsystems hat abgenommen. Arbeiterkinder haben es um ein Vielfaches schwerer, aufs Gymnasium und später auf die Universität zu kommen.“

Bundespräsident Horst Köhler

im Interview mit der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, 29. Dez. 2007

In Deutschland lässt sich die Wahrscheinlichkeit, ob ein Kind studieren wird, am Bildungsstand der Eltern ablesen. Laut der aktuellen Sozialstudie des deutschen Studentenwerks<sup>1</sup> nehmen von 100 Akademikerkindern 83 ein Hochschulstudium auf. Dagegen studieren von 100 Kindern nicht-akademischer Herkunft lediglich 23, obwohl doppelt so viele die Hochschulreife erreichen. Demzufolge besteht in Deutschland ein enger Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Hochschulzugang, den es zu minimieren gilt. Zudem liegt die Akademikerquote in Deutschland mit 36 Prozent eines Jahrgangs weit unter dem OECD-Durchschnitt von 54 Prozent. Bei den Hochschulabschlüssen belegt Deutschland daher nur Rang 22 von 30 OECD-Ländern<sup>2</sup>. Aufgrund der niedrigen Hochschulabsolventenzahlen und ihrer sinkenden Tendenz sieht sich nicht zuletzt die deutsche Wirtschaft von einem zukünftigen Fachkräftemangel bedroht. Da die Mehrheit der Schüler aus akademischem Hintergrund ein Hochschulstudium aufnimmt, wird deutlich, dass in Deutschland das Potenzial von Nicht-Akademikerkindern zu großen Teilen unausgeschöpft bleibt.

Die hohe finanzielle Belastung ist dabei nur einer von vielen Gründen, die Abiturienten, deren Eltern nicht studiert haben, häufig von einem Studium abhalten. Wer selbst aus einer nicht-akademischen Familie stammt und trotzdem studiert hat, weiß, dass die eigentliche Benachteiligung vor allem in einem großen Informationsdefizit besteht. Die seit Mai 2008 bestehende Initiative *ArbeiterKind.de* zielt darauf ab, dieses Informationsdefizit zu beheben und Schüler aus nicht-akademischen Herkunftsfamilien zur Aufnahme eines Hochschulstudiums zu ermutigen sowie auf ihrem Weg zum erfolgreichen Studienabschluss zu unterstützen.

<sup>1</sup> Isserstedt, Wolfgang, et al. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006: 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Hg. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Berlin, 2007.

<sup>2</sup> OECD. „Bildung auf einen Blick 2007: OECD-Indikatoren: Zusammenfassung in Deutsch“. <[www.oecd.org/de/bildungaufeinenblick](http://www.oecd.org/de/bildungaufeinenblick)>.

Um die Studienbereitschaft der Abiturienten aus hochschulfernen Familien zu erhöhen, ist es zunächst notwendig, die Ursachen für deren niedrige Studierendenquote zu eruieren. Während „Akademikerkinder“ in der Regel von ihren Familien zum Hochschulstudium ermutigt werden, werden Nicht-Akademikerkinder von ihrem familiären Umfeld dagegen häufig entmutigt, indem Ihnen von einem Studium abgeraten und eine Ausbildung nahe gelegt wird. Dabei zeugen die Argumente der Familienangehörigen häufig von Vorurteilen gegenüber Studierenden, Fehlinformationen und Informationsdefiziten. Da sie selbst nicht über genügend Informationen über die Vorteile eines Studiums verfügen und häufig an ihrer Studienbefähigung zweifeln, sind die Schülerinnen und Schüler meist nicht in der Lage, sich gegen die Argumente in ihrer Familie durchzusetzen. Aus diesem Grund zielt *ArbeiterKind.de* darauf ab, diese Schüler zum Studium zu ermutigen und ihnen die nötigen Argumenten an die Hand zu geben, damit sie ihre Familien von den Vorteilen eines Studiums überzeugen können oder sich trauen, trotz des fehlenden familiären Rückhaltes ein Hochschulstudium zu beginnen.

Während „Akademikerkinder“ bei Studienbeginn häufig familiäre Unterstützung bezüglich der Organisation des Studieneinstiegs sowie Informationen über finanzielle und ideelle Förderungsmöglichkeiten erhalten, sind Nicht-Akademikerkinder in diesen Fragen meist auf sich allein gestellt, sodass sie keine, wenige oder nur durch Zufall Informationen über potentielle Förderungsmöglichkeiten erhalten. *ArbeiterKind.de* möchte diese Informationsdefizite beheben und die häufig fehlende Hilfestellung des familiären Umfelds kompensieren, indem diese Informationen auf der Internetseite zielgruppengerecht aufbereitet zur Verfügung gestellt werden und Hilfestellung angeboten wird.

Auf *ArbeiterKind.de* können sich die Schülerinnen und Schüler über die Vorteile eines Studiums und die hervorragenden Berufsperspektiven für Akademiker informieren. Außerdem werden verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt, wie sich ein Studium finanzieren lässt. Neben dem BAföG werden auch Studierende nicht akademischer Herkunft vorgestellt, die sich erfolgreich um Stipendien bei staatlichen und privaten Stiftungen beworben haben. Um die Schüler auch nach Ihrer Entscheidung für ein Studium als Studierende zu unterstützen, bietet die soziale Initiative *ArbeiterKind.de* zudem hilfreiche Informationen darüber, wie man wissenschaftlich arbeitet, im Ausland studieren kann, sich um Praktika bewirbt und schließlich erfolgreich das Examen meistert.

Über das Internetportal hinaus baut die Initiative *ArbeiterKind.de* ein bundesweites Netzwerk von Mentoren auf, die Schülern und Studierenden als Ansprechpartner vor Ort mit Rat und Tat zur Seite stehen. Innerhalb von einem Jahr gewann die Initiative bereits über 1000 ehrenamtliche Mentorinnen und Mentoren, die sich in circa 70 lokalen *ArbeiterKind.de*-Gruppen engagieren. Um Schülerinnen und Schüler zum Studium zu motivieren, führt die Gründerin von *ArbeiterKind.de* Katja Urbatsch mit ihrer

Gießener Mentorengruppe seit Herbst 2008 als Modellprojekt Informationsveranstaltungen an Schulen mit gymnasialer Oberstufe durch.

Nach dem Vorbild des Gießener Modellprojekts besuchen insbesondere studierende und promovierende Mentoren nun bundesweit Oberstufen an Gymnasien und Gesamtschulen, Fachober- und Abend- sowie Berufsschulen, um interessierte Jugendliche und junge Erwachsene für ein Studium zu begeistern, zu motivieren und mit Informationen zu unterstützen. Zudem soll das Engagement zukünftig auch auf Haupt- und Realschulen ausgeweitet werden, um auch Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klassen Perspektiven für den weiteren Bildungsweg aufzuzeigen. Zwar richtet sich *ArbeiterKind.de* vor allem an Schüler nicht-akademischer Herkunft, die Veranstaltungen werden jedoch für vollzählige Jahrgangsstufen, Klassen oder Kurse durchgeführt und gestaltet, sodass alle Schüler, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, davon profitieren. In den Informationsveranstaltungen berichten die Mentoren von ihrer eigenen Studienwahl, ihren Studienfächern und -erfahrungen. Sie schildern, wie ihr eigenes Studium ihren Horizont erweitert, und schaffen zudem ein Bewusstsein für die Vielzahl der Studienfächer, die Unterschiede zwischen Universität, Fachhochschule und dualem Studium sowie die verschiedenen Möglichkeiten der Studienfinanzierung.

So ist beispielsweise auch die Möglichkeit, von den elf staatlich finanzierten Studienförderwerken unterstützt zu werden unter Schülern und Studierenden, die als Erste in ihrer Familie einen Studienabschluss anstreben, meist gänzlich unbekannt. Ohne ein Stipendium hätte Gerasimos Warmann jedoch niemals ein Studium aufgenommen, denn die Vorstellung Schulden aufzunehmen - selbst mit BAföG - machte ihm zu große Angst. Jennifer Jasberg hatte bis zum Vorschlag Ihres Professors nach der Zwischenprüfung noch nie von den Begabtenförderwerken gehört. Anja Möbus erfuhr es durch Zufall von einer Kommilitonin und Isabell Klingert wurde bereits im ersten Semester durch Plakate auf Stipendien aufmerksam, doch beide trauten sich zunächst nicht, sich zu bewerben. Diese vier Studenten stammen allesamt aus nicht-akademischen Familien und inzwischen zählen sie zu den Stipendiaten der elf staatlichen Begabtenförderwerke, sodass sie von deren finanzieller und ideeller Förderung profitieren.

Ihre Reaktionen, Ängste und Bedenken sind repräsentativ für Schüler und Studierende aus Familien, in denen bisher noch niemand studiert hat. Die meisten erfahren weder während ihrer Schul- noch ihrer Studienzeit von der Möglichkeit, sich um Stipendien zu bewerben. Und falls doch, sind sie im Studium schon viel zu weit fortgeschritten oder halten sich auch mit sehr guten Noten für „nicht gut genug“, um aufgenommen zu werden, sodass sie noch nicht einmal einen Bewerbungsveruch starten. Daher ermutigen diese vier Stipendiaten nun auf dem Internetportal *ArbeiterKind.de* Schüler und Studenten dazu, sich um Stipendien zu bewerben. In Interviews stellen sie ihre Stiftungen vor und räumen mit den gängigen Fehlinformationen auf, dass man beispielsweise nur mit einem Abitur von 1,0 aufgenommen wird oder als

gesellschaftliches Engagement wöchentlich mehrere Stunden in der Armenküche ableisten muss.

Die Initiative *ArbeiterKind.de* ist aus den Erfahrungen und Beobachtungen von Schülern und Studierenden aus hochschulfernen Familien entstanden. Im Gegensatz zur Gruppe der Akademikerkinder wurde die Gruppe der Nicht-Akademikerkinder als solche mit ihren spezifischen Problemen in Deutschland bisher weder wahrgenommen noch angesprochen, sodass diese Gruppe bisher auch nur ex negativo oder mit dem Begriff „Arbeiterkinder“ erfasst werden kann. Das Internetportal *ArbeiterKind.de* hat damit ein in Deutschland bisher einzigartiges Netzwerk von Nicht-Akademikerkindern ins Leben gerufen, die als erste in Ihrer Familie ein Studienabschluss anstreben oder bereits erreicht haben. *ArbeiterKind.de* verfolgt einen überparteilichen und pragmatischen Ansatz, indem sie Schüler und Studierende nicht-akademischer Herkunft dabei unterstützt, vorhandene (Förder)Strukturen für Ihren Bildungsaufstieg und Ihr Hochschulstudium zu nutzen.

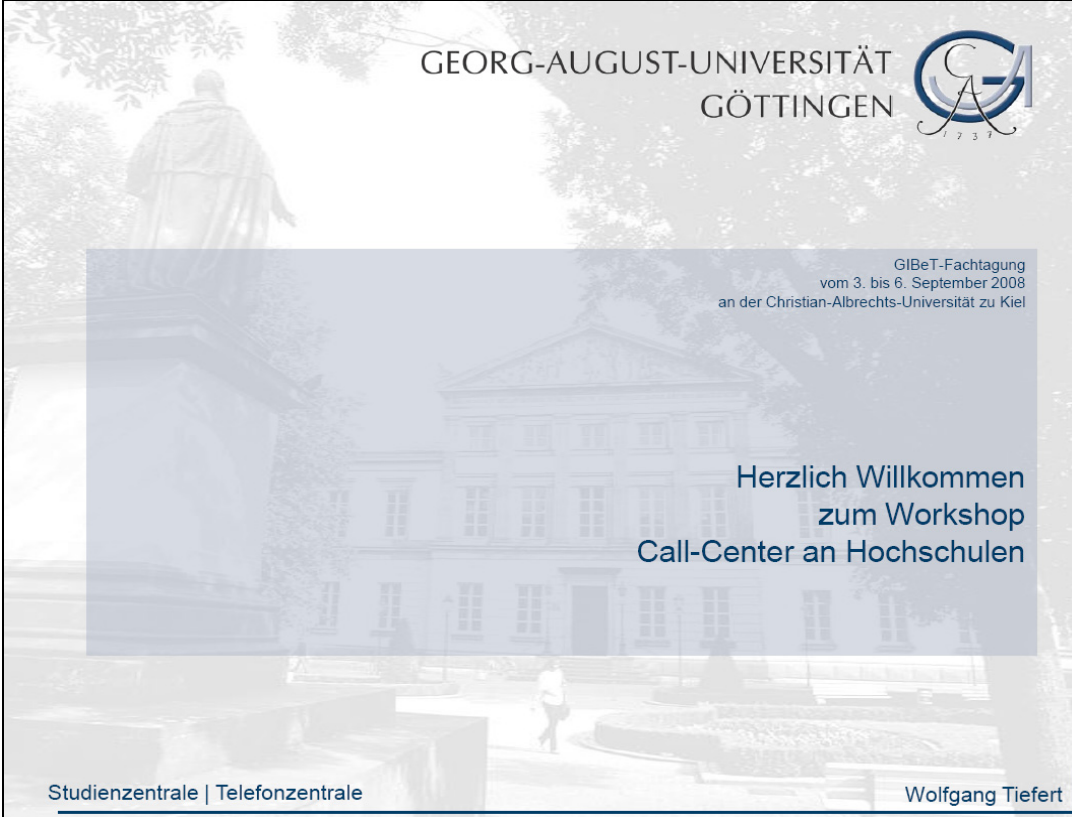
*Die Initiative ArbeiterKind.de* wurde bereits mit dem „Engagementpreis 2008“ des Vereins der ehemaligen Stipendiaten der Friedrich-Ebert-Stiftung und als „Ausgewählter Ort 2009“ im Rahmen des Wettbewerbs „Deutschland – Land der Ideen“ unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Horst Köhler sowie im Wettbewerb „startsocial2008“ unter der Schirmherrschaft von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel als eines der besten 25 Projekte ausgezeichnet.


Katja Urbatsch

Gründerin der Initiative *ArbeiterKind.de*, Doktorandin am *International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC)* der Justus-Liebig-Universität Gießen und Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung.



## Wolfgang Tiefert Call-Center an Hochschulen



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT  
GÖTTINGEN 

GIBeT-Fachtagung  
vom 3. bis 6. September 2008  
an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Herzlich Willkommen  
zum Workshop  
Call-Center an Hochschulen

Studienzentrale | Telefonzentrale Wolfgang Tiefert



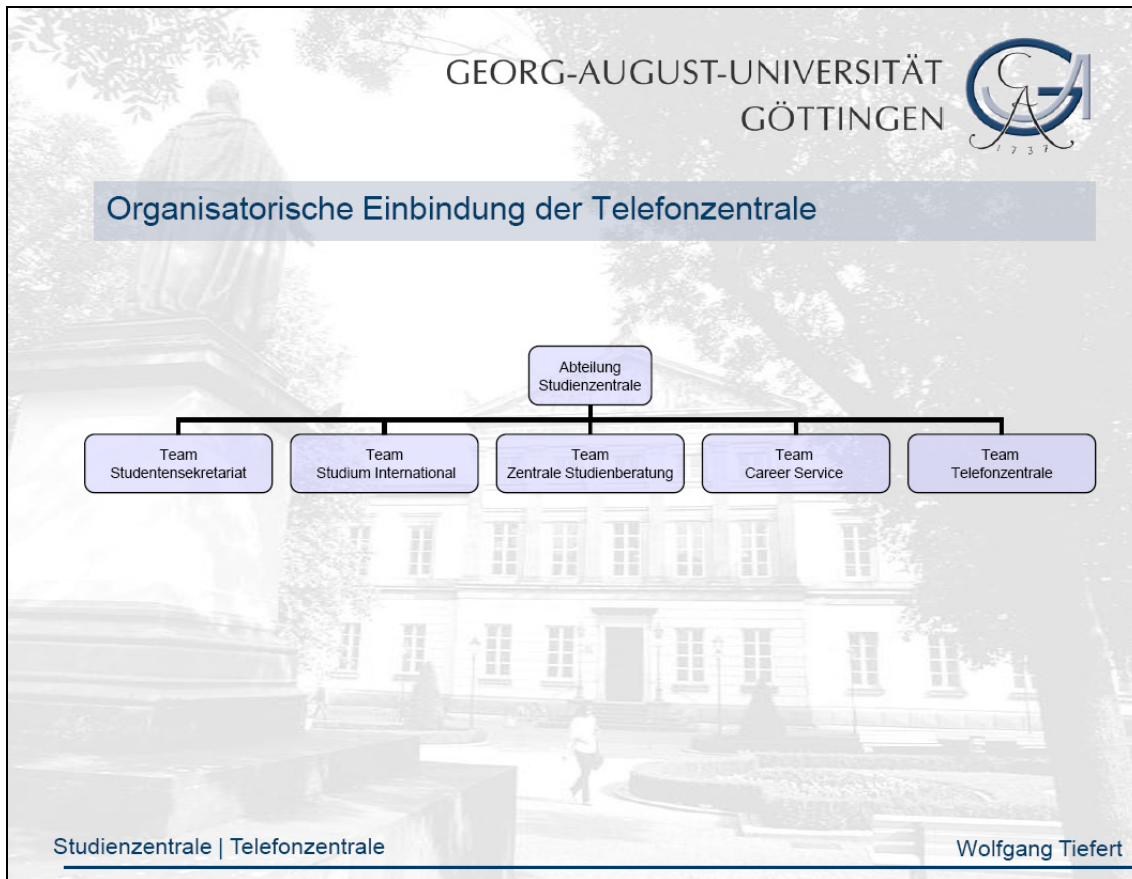
GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT  
GÖTTINGEN 

### Hintergrund

- Für die Universität stellte sich an verschiedenen Stellen das Problem, dass Anrufer mit Fragen zur Studierendenverwaltung und allgemeinen Studienauskünften nicht bei den überlasteten Ansprechpartnern durchkamen.
- Von Studieninteressierten, Studienbewerbern und aus der Studierendenschaft wurden zunehmend Beschwerden über das Defizit an telefonischer Erreichbarkeit laut.
- Mit Einrichtung des Foyers der Studienzentrale (Service Center) ergab sich aufgrund stark ausgeweiteter Öffnungszeiten zusätzlich eine weiter reduzierte telefonische Erreichbarkeit, da die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch persönliche Informations- und Beratungsgespräche zusätzlich eingebunden waren.
- Vor diesem Hintergrund wurde die Etablierung einer Telefonzentrale beschlossen, die im August 2004 dann den Betrieb aufnahm.

Studienzentrale | Telefonzentrale Wolfgang Tiefert





GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT  
GÖTTINGEN 

### Räumliche und örtliche Gegebenheiten

- Großraumbüro von ca. 90 m<sup>2</sup>
- Teamleitungsbüro von ca. 12 m<sup>2</sup>
- Die Telefonzentrale befindet sich im selben Gebäude wie das Foyer (Service Center) der Studienzentrale, das Team Studentensekretariat und das Team Studium International. Die Büros des Teams Zentrale Studienberatung befinden sich am selben Platz im Gebäude schräg gegenüber.
- Diese örtliche Nähe bringt insbesondere in Bezug auf die persönliche Kommunikation erhebliche Vorteile mit sich.

Studienzentrale | Telefonzentrale Wolfgang Tiefert



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT  
GÖTTINGEN 

### Technische Ausstattung

- Telefone:  
6 Telefone der Fa. Philips Typ Sophos Ergoline mit Headsets  
1 Telefon (Teamleitung) Philips Typ Sophos Ergoline mit erweiterter Tastatur.  
Die Telefone sind in Reihe geschaltet.
- IT:  
7 Thin Clients mit Bildschirm  
1 Drucker
- Software:  
GCCS (Göttinger Call-Center Software) Wissensdatenbank  
HIS-SOS und HIS-ZUL (Agents nur eingeschränkte Leseberechtigung, Leitung  
Vollrechte), Microsoft Office Paket, Internet

Studienzentrale | Telefonzentrale Wolfgang Tiefert

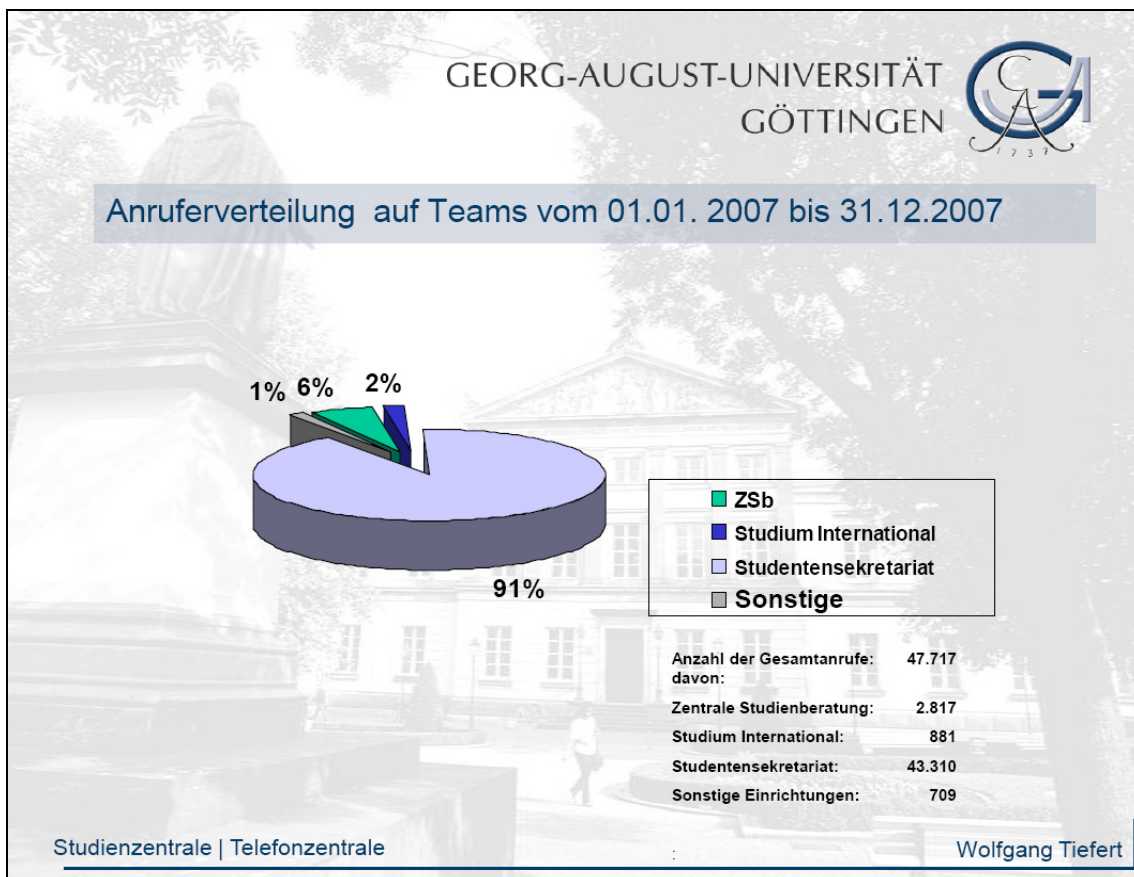
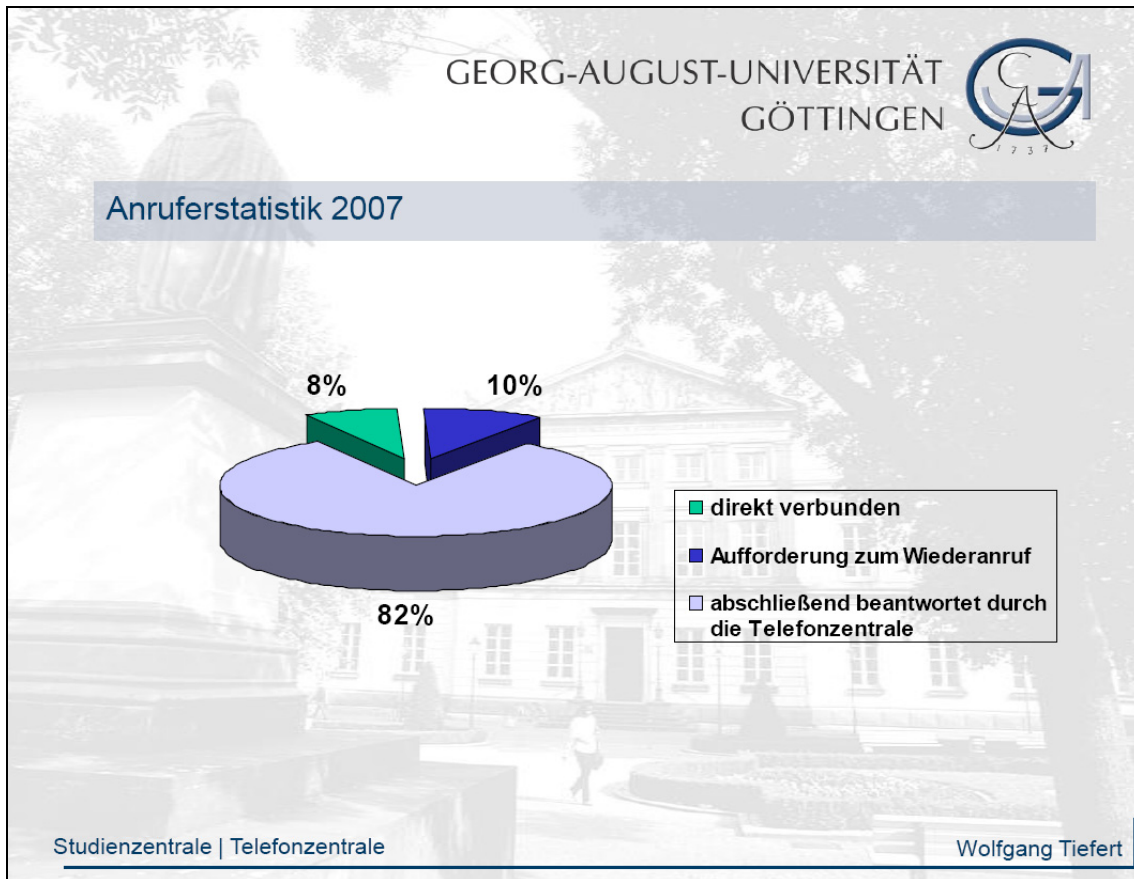


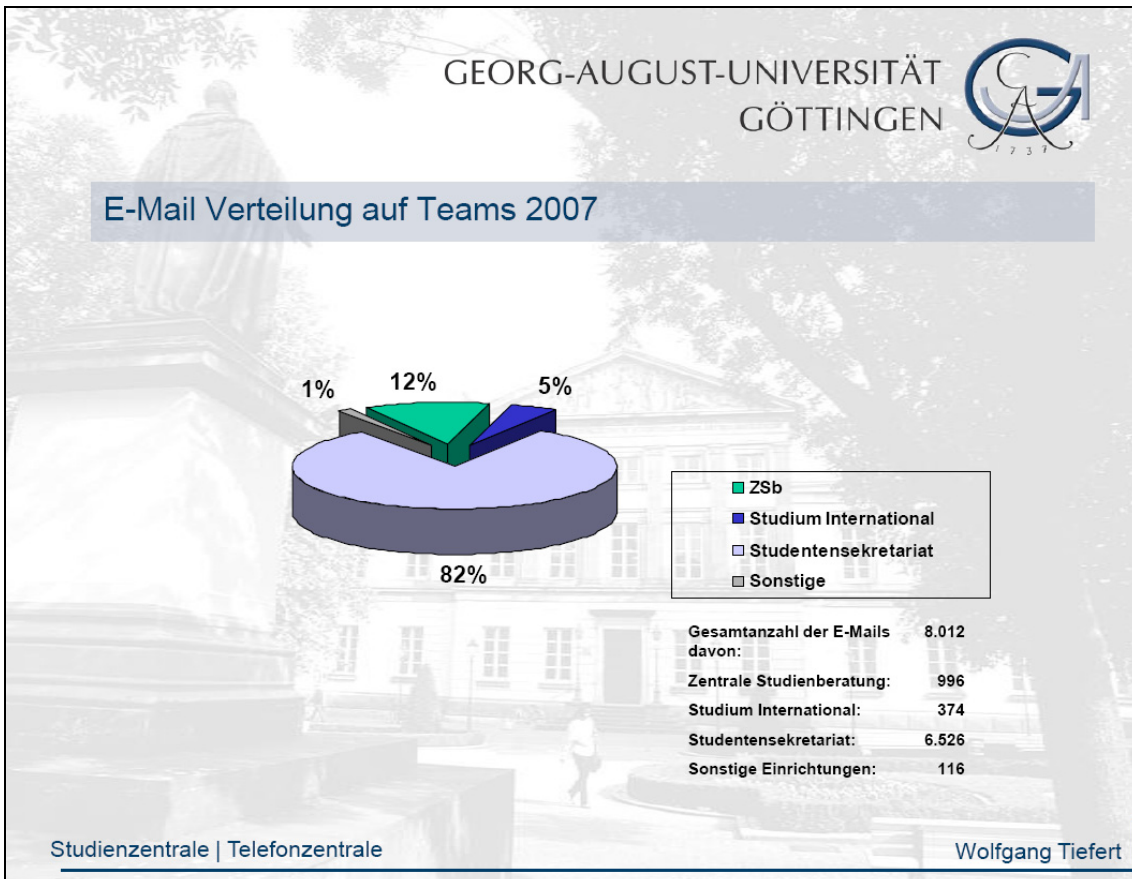
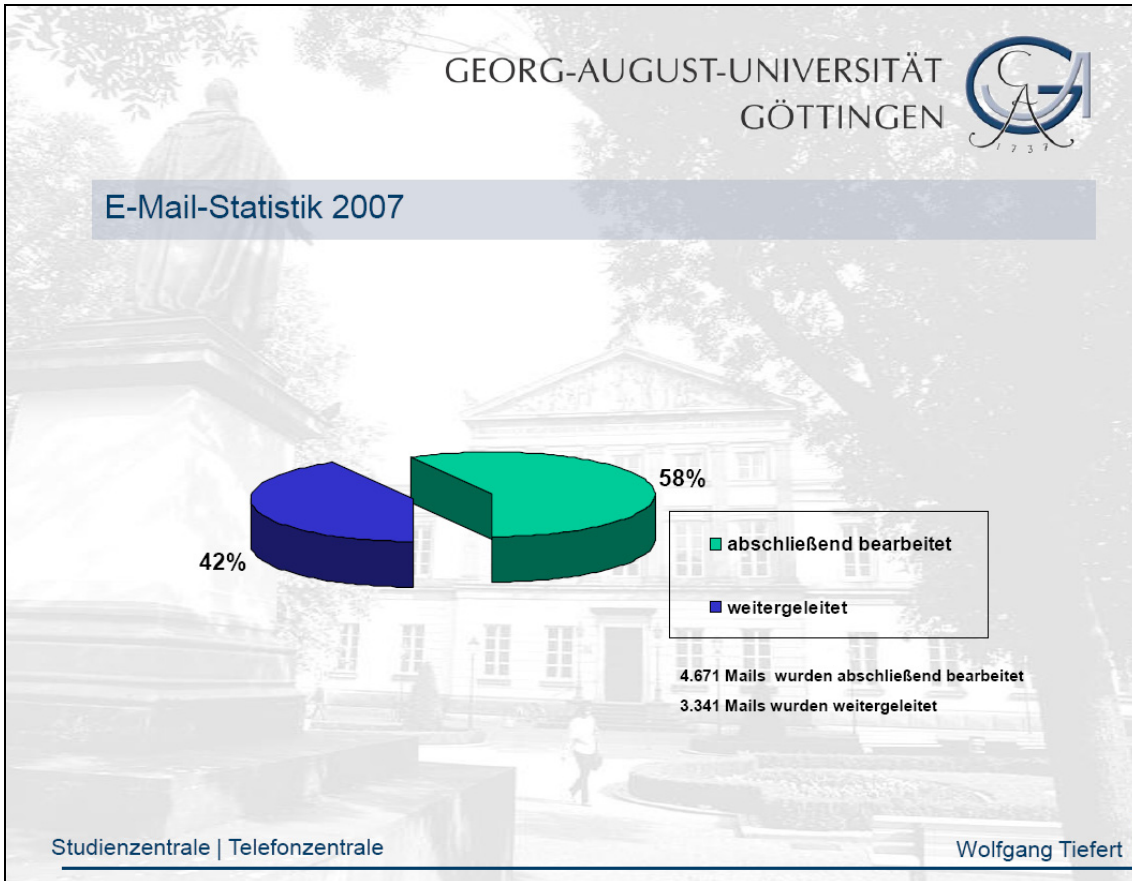
GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT  
GÖTTINGEN 

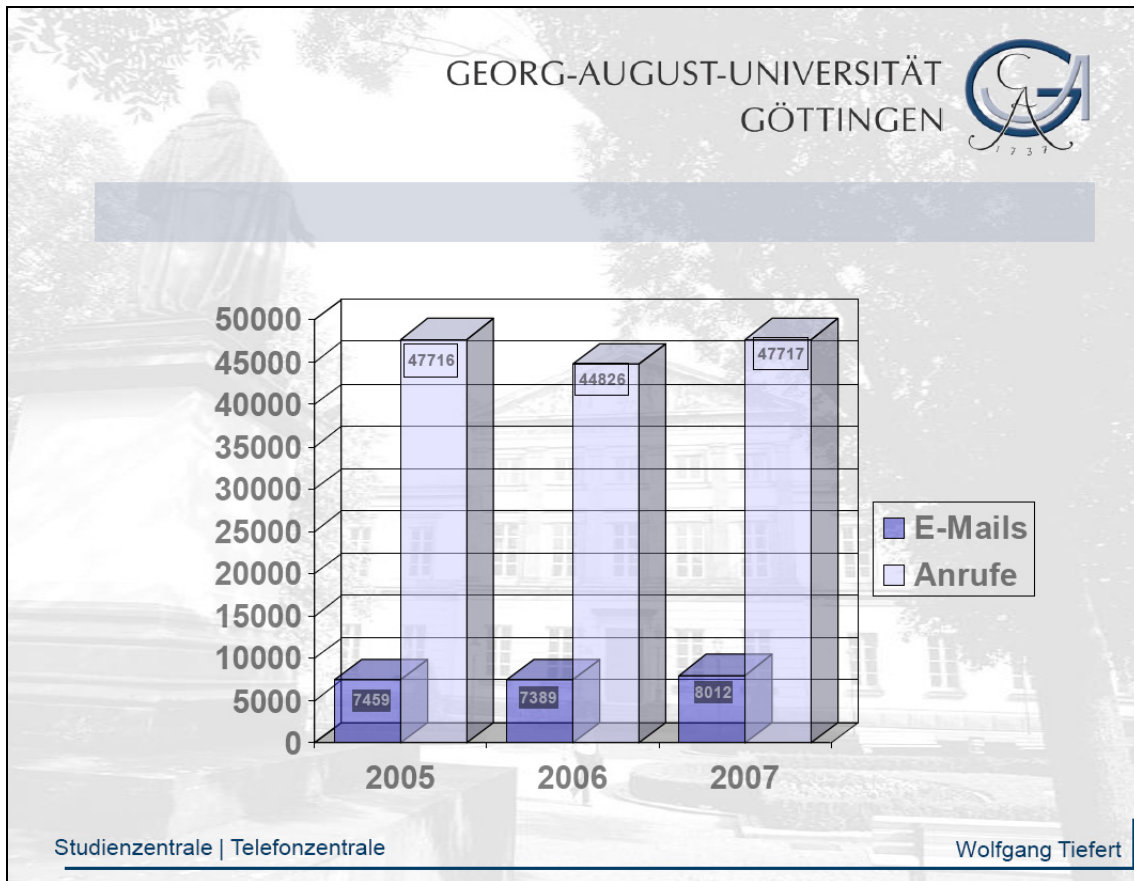
### Personelle Ausstattung

- Bis zu 13 studentische Hilfskräfte  
mit einem Gesamtstundenumfang von monatlich 470 Std.  
  
Einzelverträge von 40 bis 70 Std. pro Monat
- 1 Vollzeitstelle TVL E 8, Teamleitung

Studienzentrale | Telefonzentrale Wolfgang Tiefert







GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT  
GÖTTINGEN



**Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!**



Wolfgang Tiefert

**Wilfried Schumann**

## **Arbeitsstörungen in Zeiten von Bachelor und Master**

### **Bericht zum Workshop: Arbeitsstörungen in Zeiten von Bachelor und Master**

Psychologische Beratung an Hochschulen hat eine lange Tradition von Angeboten für Studierende hervorgebracht, die mit Arbeitsstörungen und Prüfungsängsten kämpfen. Lange Zeit standen dabei Methoden im Mittelpunkt, mit denen Studierende darin unterstützt werden sollten, ihr Arbeitsverhalten zu strukturieren und die zeitlichen und inhaltlichen Freiheiten, die ein Studium bot, kompetent zu nutzen. Mit der Einführung von Bachelor und Master ist das Problem übergroßer Freiheit gelöst und die Studierenden stehen vor neuen Anforderungen, müssen komplett durchstrukturierte Studiengänge mit hohem Workload, starkem Zeitdruck und permanenten Prüfungsleistungen bewältigen. Erste Beratungserfahrungen mit Bachelor-Studierenden lassen eine Differenzierung von Gewinnern und Verlierern des Strukturwandels an den deutschen Hochschulen erkennen:

#### **Wer kommt mit dem System gut zurecht?**

Studierende, die ihr komplettes Zeitbudget für das Studium verfügbar haben, die finanziell gut abgesichert sind (dieser Faktor gewinnt immer mehr an Bedeutung), die zeitlich und lerntechnisch gut strukturiert arbeiten können und die eine klare inhaltliche Ausrichtung für ihr Vorankommen wünschen, machen in der Regel gute Erfahrungen mit der neuen Studienstruktur. Weiterhin günstig wirken sich aus: eine gewisse Stressfestigkeit, Toleranz gegenüber Unzulänglichkeiten und Unsicherheiten, die mit der Situation als „Pioniergeneration“ verbunden sind, und Unverkramptheit in Hinblick auf Prüfungsanforderungen.

#### **Für welche Studierendengruppen bringt das Bachelor-System Probleme mit sich?**

- Problematisch ist die Situation für Studierende, die aufgrund ihrer familiären Situation oder wegen unzureichender materieller Absicherung und der Notwendigkeit des Gelderwerbs nicht in vollem Umfang für ein Studium zur Verfügung stehen. Daten aus der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks zeigen, dass es sich hierbei keineswegs um zu vernachlässigende Randgruppen handelt. Ca. 7% der Studierenden hat Kinder und ein erheblicher Anteil der Studierenden im Erststudium investiert einen erheblichen Anteil Zeit in Erwerbstätigkeit.
- Studierende mit Unsicherheiten bezüglich des eigenen Leistungsvermögens, mit Prüfungsängsten und einem Hang zu perfektionistischem Verhalten geraten im neuen System unter großen Druck, da die Möglichkeit reduziert ist, durch das zeitliche Strecken von Prüfungsleistungen Entlastung zu schaffen.
- Studierende, die am Studienbeginn in ihrer Studienfachwahl unsicher waren und zunächst eine Zeit der Orientierung und des Hineinschnuppens in den universitä-

ren Lehrbetrieb benötigen würden, um eine endgültige Entscheidung zu treffen, finden dafür kaum noch Möglichkeiten. Hinzu kommt, dass Studierende immer stärker von der Mentalität geprägt sind, keine falschen Entscheidungen treffen zu dürfen, und dass Umwege nicht als produktive Erfahrung, sondern ausschließlich als Versagen gewertet werden.

- Studierende, die auf die durch den quotierten Übergang zum Masterstudium geschaffene Konkurrenzsituation mit „Einzelkämpfertum“ reagieren, kommen mit dieser Strategie in Schwierigkeiten, denn die verschiedenen Leistungsanforderungen sind besser in Teamarbeit und Arbeitsteilung zu bewältigen.
- Studierende, die es nicht schaffen, die noch ungewisse Anerkennung des Bachelor-Abschlusses im beruflichen Feld mit optimistischer Pionierhaltung anzugehen, erleben massive Zukunftsängste.
- Am stärksten fühlen sich Studierende beeinträchtigt durch die Ungewissheit hinsichtlich der für den Übergang ins Masterstudium maßgeblichen Leistungen, Zensuredurchschnitte und Quoten. Dies führt dazu, dass auf Leistungen im unteren Bereich schnell mit Gedanken an Studienabbruch reagiert wird.

### **Was bedeutet dies für Beratungskonzepte?**

In der Arbeitsgruppe ging es um die Frage, mit welchen neuen Konzepten die psychologische Beratung auf die veränderte Situation reagiert. Insbesondere wurde diskutiert, inwieweit es an der Zeit ist, Studierenden nicht nur Wege zu eröffnen, noch effektiver und strukturierter zu lernen und zu arbeiten, sondern antizyklisch auch den Wert von Langsamkeit, Umwegen, Fehlern und Introspektion wieder zu beleben. Hierzu wurden verschiedene methodische Ansätze demonstriert, mit denen Studierenden die Botschaft vermittelt werden kann, dass nur diejenigen auf lange Sicht erfolgreich und gesund bleiben, die sich nicht ständig über die Grenzen der eigenen Kräfte hinaus verausgaben.

An dieser Stelle entspann sich eine ausführliche Debatte, ob Entschleunigungshinweise wirklich die angemessene Hilfestellung für Studierende sind, die unbedingt die gesellschaftlichen Vorgaben von „jünger, schneller, erfolgreicher“ und von lückenlosem Lebenslauf erfüllen wollen. Diese Studierenden kommen in die Beratung, weil sie es als persönliches Versagen empfinden, wenn sie diesen Anforderungen nicht entsprechen. Hier muss berücksichtigt werden, dass die BeraterInnen Gefahr laufen, ihr eigenes Studium, das sie (in der Regel leider schon vor vielen, vielen Jahren) absolviert haben, zu idealisieren. Die in Hinblick auf Freiheiten und persönliche Experimentierphasen so eingeschränkten heutigen Strukturen werden dann allzu leicht verächtlich betrachtet bis hin zu (aus alter revolutionärer Haltung gespeisten) Vorwürfen, warum sich die Studierenden das alles gefallen lassen. Hieraus wird deutlich, dass die BeraterInnen ihre Gegenübertragung sorgsam im Griff haben sollten, wenn sie sich den aus neuen Anliegenformulierungen erwachsenden Anforderungen stellen. Denn auch das alte Selbstbild von überwiegend psychotherapeutisch

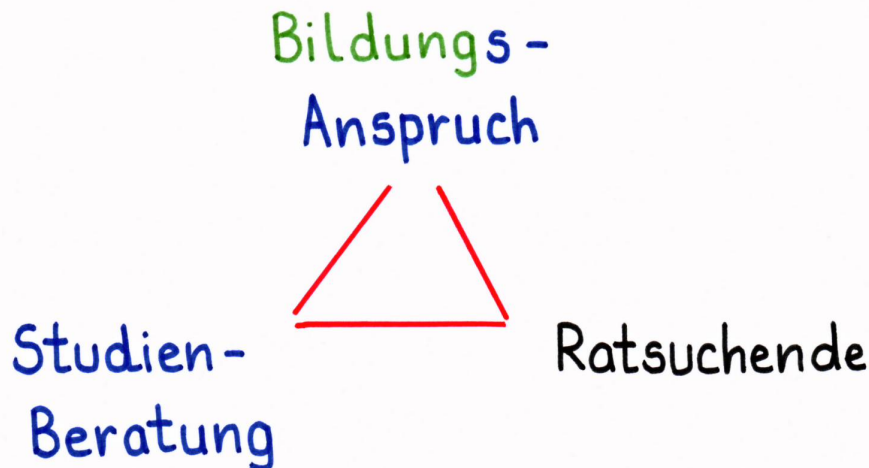
geprägter Beziehungsarbeit muss neu überdacht werden. Die BeraterInnen dürfen sich nicht scheuen, „die Ratsuchenden dort abzuholen, wo sie stehen“ und müssen Respekt und Verständnis für die Not von Studierenden entwickeln, die hinter ihren Leistungsidealen zurückbleiben. Dementsprechend sollte auch jede mögliche psychologische Unterstützung gegeben werden, das Leistungspotential Studierender optimal zu entfalten.

Wenn alle entsprechenden Möglichkeiten ausgeschöpft sind, können wir es Studierenden jedoch schließlich nicht ersparen, sie damit zu konfrontieren, dass sie nicht unbegrenzt und perfekt Leistung erbringen können. Methodisch geschickt können wir diese Botschaft durch wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Lern- und Leistungsforschung belegen oder durch Zitate aus der Managerliteratur verdaulich machen, hilfreich ist möglicherweise auch der Verweis auf eigene Lebenserfahrung der BeraterInnen – aber wie immer am wirksamsten hierbei ist eine gute und wertschätzende Beziehung zwischen BeraterIn und Studierenden.



**Helmut-Gerhard Müller**

**Bildung als Ziel der Studienberatung**



In diesem Kontext meinen die Teilnehmer des Workshops, ist es insbesondere wichtig, dass wir in der Beratung :

- immer wieder eine reflektierte Praxis stärken
- eine „Ermöglichungs - Pädagogik“ fördern
- Bildung nicht → verhindern,  
⇒ keine BA - Dogmatik
- Selbstbestimmte Bildung als Selbstverständnis der BeraterInnen fördern

H.- G. Müller hat diesen Kontext bereits auf der Tagung der Studienberatung in Saarbrücken (5.- 8. Sept. 2001) vorgetragen und erläutert :

## Bildung

zur Selbstbestimmung

zur Mitbestimmung

zum gemeinschaftlich - sozialen  
und

zum vernetzenden

Denken und Fühlen

wie auch Handeln

hinsichtlich

der gemeinsamen Interessen

aller Beteiligten &

Betroffenen

## Bildung

### Schlüsselkompetenzen

### Schlüsselprobleme

Assoziationen der  
Teilnehmerinnen und  
Teilnehmer des Workshops:

- Menschenbildung
- Employability
- Sprachkompetenz
- Studienberatung
- Bildung ist Menschenrecht
- fächerübergreifend
- Ziele erreichen
- Lebenslanges Lernen
- Ausprägung von Fähigkeiten,  
Fertigkeiten und Wissensstand

## Stichworte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer :

- zu fördern ist in der Beratung :  
das Denken zu lernen
- Studierende sollen bitte nicht nur  
an Seminar - Scheine denken → Bildung
- „Hat jemand Schein - Probleme?“
- „Bildung für den Beruf :“  
„Personaler merken, ob jemand  
Bildung hat“
- „Bildung schmackhaft machen :  
das fängt demnächst vielleicht nur  
noch in der Studienberatung an...“
- „... ist allemal mehr als Wissen.“
- „Humanistische Bildung sollten wir  
befürworten! Und Vorbild sein...“

- „Gebildet sein: wie alt dann jemand auf dem Berufsmarkt ist, ist vielleicht weniger wichtig“
- „Ziehen sich Studierende zurück, dann nutzen sie keine Beratung und entwickeln eher keine Bildung.“
- „Ohne Bildung, nur BA-Abschluss, das ist verplantes Leben pur.“
- „Zu fördern ist das Interesse, na also die Interessenbildung.“
- „Schrecklich: jemand bekommt in der Beratung gesagt: ‚Werde Lehrerin‘, und wird Lehrerin, und ist unglücklich, und sagt zeitlebens ‚Die in der Studienberatung haben mir gesagt‘, anstatt sich zu bilden“

- „ wir müssen :  
zum Selbst - Denken anregen,  
- das ist Bildung in der Beratung ”
- „ Was tun,  
wenn Studierende einen Praxis -  
Schock erleiden und wir keine  
umfassende ‚ Biographie - Arbeit ’  
leisten können ? ”  
„ Wir sollten  
horizontweiternde Praktika  
vermitteln ! ”
- „ Horizontweiternde Bildung ”
- „ Sich bilden, das ist m.E., wenn  
man spürt, dass man etwas machen  
muss, und dann muss man es machen ! ”
- „ Bildung is’ mehr als Bättscheler ”



- „ Bildung ist mehr als Prüfungen absolvieren “
- „ Zu SICH stehen können, auch wenn man Misserfolge hat, - das ist eine Bildungs- Perspektive für die Studienberatung “
- „ Klarheit ist eine Perspektive der Bildung in der Beratung. “
- „ Reflektierte Praxis ist Bildung “
- „ ... als Berater immer wieder reflektieren, was wir mit kleinen Bemerkungen auslösen können. “



- „Praxis - Theorie - Praxis : “  
„Erfahrungen aktiv aufgreifen lassen,“  
„Diese Perspektive als Bildungs- Ziel  
der Studienberatung immer wieder  
curricular verankern“
- „... selbst bestimmen lassen,  
wie lange das BA - Studium  
gehen soll :  
äußeren Zwängen trotzen,“  
auch dies sei eine Bildungs-  
Perspektive.





**Dr. Carsten Schlüter-Knauer**

## **Philosophische Kompetenzen und Methoden in der Orientierungsberatung**

### **Der *Láches* als Ablauftypus der Gesprächsführung**

#### **Referat im Workshop:**

#### **Philosophische Kompetenzen und Methoden in der Orientierungsberatung**

Die vermehrte Profilbildung von Hochschulen, die Internationalisierung und der Strukturwandel der Gesellschaft im Umbau von der Industrie- zur Wissensgesellschaft bieten den objektiven Hintergrund einer Komplexitätserweiterung im Hochschulsystem, der in diesem Bereich den Trend zu schwerer überblickbaren Verhältnissen verstärkt. Auf der subjektiven Seite unseres Klientels entsprechen dieser neuen Unüberschaubarkeit die vermehrten Probleme protrazierter Adoleszenz, die weniger festgelegten Geschlechterrollen, insgesamt der Trend zu ‚Bastelbiographien‘.<sup>1</sup> Insofern besteht ein objektiver und subjektiver Bedarf für kompetenzstärkende Orientierungsberatung, den etwa private Vermittlungs- und Profilentwicklungsdienstleister für die finanzstärkeren studieninteressierten Schülerinnen und Schüler bereits abzudecken versuchen, der aber im Massengeschäft der Abiturientenberaterinnen und -berater der Arbeitsagenturen ebenso ‚ankommt‘ wie in den Zentralen Studienberatungen der Hochschulen.

Philosophische Methoden können in der Orientierungsberatung verwandt werden, um den *selbständigen* rationalen Umgang Ratsuchender mit Komplexität einzuüben und ihre dafür erforderliche analytische Kompetenz zu fördern. Dazu *muß* es gehören, das Bildungsziel der Studierwilligen bewußt zu machen, um durch das Selbstfinden von Entschlußgründen zu einer langfristig wirksamen Studienmotivation beizutragen. Dazu *kann* es gehören, auch ihr jeweiliges Selbstkonstrukt kritisch zu befragen, um die Bereitschaft zu erzeugen, gedanklich von eigenen Auffassungen und Positionen abzurücken und Alternativen zu erwägen. Denken aus unterschiedlichen Perspektiven kann dann dabei helfen, eigene Auffassungen von sich selbst und den eigenen Fähigkeiten realistisch einzuschätzen, ungewohnte Wege in Augenschein zu nehmen, um schließlich eine reflektiertere Studienentscheidung zu fällen. Insofern berührt die Orientierungsberatung auch das Selbstbild und die Persönlichkeitsbildung.

*Ein* wichtiger Ansatz ist die hierfür modifizierte Methode des sokratischen Dialogs, die im Beratungsverlauf insbesondere Zeitrestriktionen als Erfordernis angeleiteter Eigenarbeit in den intellektuellen Suchprozeß *positiv* einbezieht. Insofern unterscheidet sich unter der Voraussetzung knapper Beratungsressourcen der hinsichtlich des Beratungszwecks funktionale sokratische Dialog in der Orientierungsberatung vom modernen funktionalen sokratischen Dialog in der Praxis von Psychotherapeuten,

---

<sup>1</sup> Als Klassiker für die Bestimmungen reflexiver Modernität hierzu etwa Ulrich Beck 1986: 205 ff.

sonstigen Lebensberatern und Seelsorgern.<sup>2</sup> Der Einbezug eigener Arbeitsschritte von Klientinnen und Klienten entspricht aber wiederum dem mündigkeits- und klientenorientierten Ansatz und dem nichtpaternalistischen Leitbild Zentraler Studienberatungen im Unterschied zu Ansätzen gesamtgesellschaftlich oder partikularinteresseorientierter Nachfragesteuerung (Werbung für spezielle Fächer, z. B. MINT-Fächer) beziehungsweise einem Hochschulmarketing (Werbung z. B. für Hochschulen bestimmter Regionen anstelle von Beratung oder als ein diese überlagerndes Interesse).

Dabei ist die inhaltliche Nähe der Orientierungsberatung zum genuinen sokratischen Dialog der klassischen Antike auffällig. Denn gerade unter der Beachtung und Reflexion eines Kompetenzansatzes<sup>3</sup> ergeben sich Berührungspunkte zur Klienten- und Mündigkeitsorientierung von Zentralen Studienberatungen, die die Klienten in ihrer Wahl unterstützen und sie nicht bevormunden wollen.

Der wohl bald nach der Hinrichtung des Sokrates 399 v. Chr. im zeitlichen Kontext mit der *Apología Sokrátus* [zwischen 395 u. 390 v. Chr.] verfaßte platonische Dialog *Láches*<sup>4</sup> gilt als eines der eindringlichsten Beispiele für die Ausübung des sokratischen Dialogs und resultiert in der für Beraterinnen und Berater immer wichtigen Metaintention, die Erzieher zu erziehen: „uns aber in unserem jetzigen Zustande zu belassen, dazu rate ich nicht“ (XXI.: 201 St.). Er ist deshalb ein besonders geeigneter Leitfaden, um Orientierungsberaterinnen und -berater mit diesem Denken und Vorgehen vertraut zu machen und sie mit einer negativen Dialektik anzufreunden, deren Positives eher indirekt ist, indem sie den Klientinnen und Klienten hilft, erwägend selbst den eigenen Weg zu finden. Ausgesprochenes Ziel des dialogischen Verfahrens ist es dabei, „in Zukunft mit reiflicherer Überlegung“ als bisher zu verfahren, so läßt Platon den Feldherrn Nikias diese Intention des Sokrates charakterisieren (XIII.: 188 St.). Dabei ist ein Hauptkennzeichen des Dialogs sein Ringen um die Offenheit des Erwägungsraums und -diskurses und seine Abgrenzung zu agonalen strategischen Diskursformen, in denen es um die diskursive Form unterlaufende Durchsetzungsabsichten von Gesprächsteilnehmern geht (vgl. I.: 178 St., XXII. f.: 195 St., XXX.: 200 St.). Dafür finden sich hier nicht nur die negative Dialektik, sondern auch so wichtige methodische Mittel wie das moderierend-erwägende Metagespräch, die Reflexion der Diskursvoraussetzungen, Mittel wie der Verweis auf die Anerkennung des Anderen (das explizite Nichtbeschämen des Anderen, vgl. XXII.: 195 St.) und Konfliktmoderation im Umgang mit Leidenschaften und Gefühlen im Gespräch

---

<sup>2</sup> Siehe dazu ausführlich und auch für uns außerordentlich instruktiv Harlich H. Stavemann<sup>2</sup>2007. Im Rückgriff auf Herbert Schnädelbachs (1977) und Jürgen Habermas' (1988) Differenzierung von Diskurstypen werden hier explikativer und normativer sokratischer Dialog unterschieden und durch den funktionalen sokratischen Dialog ergänzt.

<sup>3</sup> Siehe dazu in diesem Band den Tagungsvortrag von Helmut-Gerhard Müller.

<sup>4</sup> Platons *Láches* wird hier in der Übersetzung von Gustav Schneider angeführt (1922), jetzt in dem gut greifbaren Nachdruck der Platon-Gesamtausgabe von Otto Apelt 1988.

(ebd.), die Diskussion der Wissenssemantik sowie von Hochwörtern und Bildungsansprüchen als sozialen Abstandsattitüden (vgl. XXVI.: 197 St.) und dergleichen mehr.

**Deshalb wurde in diesem ersten Workshop zu philosophischen Kompetenzen und Methoden in der Orientierungsberatung der *Láches* selbst vorgestellt, als Quelle herangezogen und diskutiert, auch als Impuls, um in seinem Horizont Teile der eigenen Beratungspraxis zu überdenken, wobei von einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmern abschließend der Wunsch nach weiterer mikrologisch vertiefender Textarbeit geäußert wurde, um sich daran fortbilden zu können.**

Der sokratische Dialog ist Ausdruck einer historischen Konstellation im östlichen Mittelmeerraum des 5. Jahrhunderts v. Chr., in der das philosophische Gespräch als kommunikative und beratende Praxis im politischen Horizont von Polisdemokratien in Zustimmung *und* Ablehnung allererst entwickelt wurde. Denn zwar engagierten sich Philosophen wie Empedokles auch demokratisch und unterstützten wie der Sophist Protagoras eine demokratische Pädagogik<sup>5</sup>, so grenzten sich Platon und in moderaterer Weise Aristoteles außerordentlich wirkungsmächtig mit der Philosophie von der Demokratie ab. Letzteres wird den genuinen Intentionen des historischen Sokrates' vermutlich nicht entsprochen haben, der seiner Stadt auch im politischen Amt des Prytanen und militärisch als Hoplit gedient hat, obwohl er nicht als Redner in der Volksversammlung hervortrat.<sup>6</sup> Im berühmt-berüchtigten Arginusenprozeß scheint er jedenfalls auf der Seite einer zunächst demotischen Mehrheit der Ekklesia gegen die manipulativen Absichten einer sozial eher höhergestellten Ratsmehrheit gestanden zu haben. Hierbei hat er offensichtlich versucht, formale Verfahrensweisen der Volksgerichtsbarkeit zu schützen, konnte sich aber nicht durchsetzen.<sup>7</sup> Zu seinen Schülern werden sowohl entschiedene Demokraten wie Chairephon und radikale Feinde der Demokratie wie Kritias gezählt. Seine die Mitbürger häufig irritierenden Gespräche auf der Agora pp. verstand er gleichwohl als selbstgewähltes öffentliches Amt, das das Gemeinwohl durch die Hilfe zur Selbstaufklärung der politischen Subjekte und insbesondere der Jugendlichen über ihre Denk- und Handlungsvoraussetzungen zu fördern beabsichtigte. Hieraus wurde einer der zentralen Anklagepunkte im Prozeß gegen ihn, der mit seiner offensichtlich selbstprovozierten Verurteilung zum Tode endete.<sup>8</sup> Im *Láches* Platons, der als einer von Platons sokra-

---

<sup>5</sup> Vgl. insgesamt Eric A. Havelock 1957 / 21964.

<sup>6</sup> S. in diesem Sinne für die Sokrates-Forschung exemplarisch Gregory Vlastos: „there can be no doubt that Socrates' preference for Athenian law is a *preference for Athens democratic constitution*“ (1994: 92), dagegen insbesondere die Sicht von Isidor Feinstein Stone, der Sokrates als Feind der Demokratie zu präsentieren sucht; 1988 / 1990.

<sup>7</sup> Der Forschungsstand zum Arginusenprozeß findet sich bei Andreas Mehl (1982), siehe auch die sehr plausible Darstellung von Adalberto Giovannini 2002.

<sup>8</sup> Diogenes Laertios konnte noch die Anklageschrift des Meletos gegen Sokrates zitieren, die nach dem Zeugnis des Favorinus im Archiv Athens aufbewahrt worden sei: „auch vergeht er sich an der Jugend, indem er sie verführt“ (um 200-250: II.: 40). Siehe zum Forschungsstand über den Sokratesprozeß Peter Scholz 2000.

tischen Dialogen aufgefasst wird, durchdringen sich vermutlich frühe Elemente der platonischen Demokratiekritik mit einigen Zügen des historischen Sokrates. Inhaltliches Thema des von Platon wahrscheinlich bald nach dem Prozeß gegen Sokrates geschriebenen *Láches* ist im Übrigen die Jugenderziehung. Und der zeitlich zwischen 425/24 und 418 v. Chr. fingierte Dialog endet im Widerspruch zu den Vorwürfen der Ankläger im Prozeß gegen Sokrates im Jahr 399 v. Chr. und trotz seiner offenen negativen Dialektik mit der expliziten Bitte athenischer Bürger, daß Sokrates künftig an der Bildung ihrer Söhne mitwirken möge, gerade um deren Mitwirkungskompetenz an der politischen und militärischen Selbstbehauptung der Polis sicherzustellen.

Trotz aller kritischen Vorbehalte – Sklavenhaltergesellschaft, keine Mitwirkung der Frauen – ist es wichtig, sich historisch erstmalige Grundzüge zu vergegenwärtigen. In den vielen griechischen Bürgergesellschaften dieser Zeit – zur Zeit des Aristoteles dürften etwa die Hälfte der griechischen Polis Demokratien gewesen sein – hatte sich die Partizipation als Herrschaftstechnik von Adligen (durch die so mögliche Erzeugung einer größeren Anhängerschaft, als sie andere Adlige aufzubringen vermochten) allmählich zur politischen Partizipation der Stadtbürger entwickelt. Was mit einer Änderung der Kampfweise übereinging. Zunächst löste die Hoplitenphalanx Schwerbewaffneter den adligen Einzelkampf ab, schließlich lernten die ärmeren Bürger insbesondere Athens, das schwierig zu bedienende hochtechnische Kampfinstrument der Trier erfolgreich koordiniert einzusetzen. Kommunikationsprozesse der Bürger zumeist auf der Agora, aber auch in den Trieren als Schulen der Demokratie generierten jetzt Macht und schufen so erst eine politische Bürgerschaft. An Bord wird jetzt räsoniert, schreibt der große Komödiendichter Aristophanes.<sup>9</sup> Voraussetzung wurde die Anerkennung des Mitbürgers als politisches Kosubjekt, auf dessen Zustimmung und Unterstützung nun alle Politiken angewiesen waren. Die bewußte Menschenbildung und -formung wurde explizites Thema der Theorie und des Diskurses, so beim Sophisten Protagoras, so äußerlich in den Plastiken, so im Drama. Statt der herrschaftlichen Integration mit den Adelswerten Alter, gesellschaftliche Stellung und Autorität wurden nun Kritik und Kommunikation die Basis einer politischen Integration zur Bürgerschaft. Was sich noch im *Láches* ausdrückt, wenn die Koexistenz von Bildung und



<sup>9</sup> Vgl. Aristophanes, Die Frösche, *Bátrachoi* (405 v. Chr.): Vers 1076. Zugleich greift Platon Aristophanes' – z. Zt. des Prozesses Jahrzehnte zurückliegende – kritische Charakterisierung des Sokrates als Sophist in der Komödie ‚Die Wolken‘, *Nephélai* (423 v. Chr.), scharf an und unterstellt eine Mitverantwortung für den Geist der Anklage, vgl. Platon, *Apología Sokrátus*: 19 St.; siehe dazu Ivo Bruns 1896: 191 f., 198. – Eric A. Havelock (1972) gelingt es, durch den lapidaren Hinweis auf Platons Kindheit zur Zeit der Aufführung der ‚Wolken‘ den gezwungenermaßen konstruktiven Charakter der platonischen Aristophaneskritik gleichsam im Vorübergehen zu verdeutlichen.

Vermögen – deren politischen Vorrang der demokratiekritische sogenannte ‚Alte Oligarch‘ (*Pseudo-Xenophon*) zwischen 430 und 424 v. Chr. so resignativ wie vergeblich einfordert<sup>10</sup> – und ebenso das Alter vom Sokrates des Platon nur noch uneigentlich als argumentative Legitimitätsbasis anerkannt und durch den Ausgang und die Durchführung des Dialogs explizit widerlegt werden.

Herodotos veranschaulicht den neuen – politischen – Wertekanon bereits mit dem Mittel des Dialogs, das er Jahrzehnte vor Platon in verdeutlichenden und interpretierenden Teilen seiner Geschichtserzählungen einsetzt, und schreibt ihn dem Athener Solon im Disput mit dem Lyderherrscher Kroisos zu: Denn nicht mehr die Prachtentfaltung und die Machtmittel dieses Potentaten hätte Solon als Maß der menschlichen Dinge beziehungsweise des besten Lebens akzeptiert – wie es traditionellen Adelswerten entsprochen hätte und in vorpolitischen Gesellschaften zu erwarten gewesen wäre. Vielmehr führt er exemplarisch einen Mitbürger an, Tellos aus Athen, der in einer wohlgeordneten politischen Gemeinschaft leben durfte, gesunde und „vortreffliche“ Kinder und Enkel hatte und schließlich als Bürgersoldat seiner Stadt für seine Mitbürger den Heldentod sterben durfte und dafür von ihnen mit dem Staatsbegräbnis am Ort seines Todes geehrt wurde (Herodotos, 430-~425 v. Chr., I., Kap. 30). Das höchste erreichbare Glück in der nunmehr politischen Welt ist also die individuelle – auch generative – Entfaltung eines normalen Menschen als gleichberechtigtes und geachtetes Mitglied seines politischen Kollektivs.

Um diese generative Entfaltung geht es im *Láches* den älteren Athenern Lysimachos und Melesias. Beide sind Söhne von in der demokratischen Stadt berühmten Vätern und sehen doch im Alter ihr eigenes Leben mittlerweile als verfehlt an. Denn ihre verdienten Väter hätten es gerade wegen ihres öffentlichen Engagements an der expliziten Erziehung ihrer Kinder fehlen lassen: sie ließen „uns in den Tag hineinleben“ (II.: 179). Das Thema reicht trotz des individuellen Negativbeispiels zweier mißlungener Leben über die Besonderheit hinaus und wird in seiner allgemeinen Bedeutung für die Stadt eingeführt: denn „die Mehrzahl der Väter“ halte es so (I.: 179). Um dies Schicksal den eigenen Söhnen zu ersparen, werden als kompetente Berater zwei prominente Feldherren herangezogen. Diese sollen herausfinden, „durch welche Unterrichtsgegenstände oder Beschäftigungen sie [die Söhne von Lysimachos und Melesias; CSK] recht tüchtige Männer werden können“ (II.: 179). Im letzteren Sinne: Tüchtigkeit oder Tauglichkeit für etwas ist in diesem Kontext auch das damals übliche Verständnis der im Dialog häufig bemühten Tugend, was eher prosaisch als die uns vertrautere idealistisch-moralische Auffassung ist (s. Andreas Bächli / Andreas Graeser 2000). Die Feldherrn empfehlen auch Sokrates als Berater hinzuziehen. Dem wird gefolgt. Die Voraussetzungen gelingender Beratung werden am Anfang des Dialogs von Lysimachos im Einvernehmen mit Melesias gewissermaßen

---

<sup>10</sup> Vgl. Pseudo-Xenophon, *Athenaíon politeía*, I., Kap. 5 ff.; III., Kap. 13. Das Werk dieses anonymen Autors fand sich bei den Schriften Xenophons, weshalb der Verfasser in der Rezeptionsgeschichte *Pseudo-Xenophon* genannt wurde.

als Auftrag der Klienten entwickelt und von den Teilnehmern respektive von Sokrates immer wieder als metadialogische Maßstäbe zur immanenten Kritik und zur Lenkung des Gesprächs genutzt: ein offenes Gespräch sowie ehrliche und kompetente Berater. Beides wird in der Realität der Bürgerkommunikation als fraglich gekennzeichnet. Viele würden „anders reden, gegen ihre Überzeugung“, um im Medium des Gesprächs etwa ihre Dominanzabsichten verdeckt zu verwirklichen (I.: 178). Letzteres unterstellen sich die beiden Feldherren gegen Ende des Dialogs gegenseitig. Der hinzugezogene Sokrates demonstriert eine *Unwissenheitshaltung* und damit das Ethos des Beraters, der Fragen stellt, statt mit schnellen Antworten zu glänzen (vgl. V.: 181). Die Paradoxie ist, dass genau dies Verhalten Anforderungen des Tiefenlernens operationalisiert. Vermeintliches Expertenwissen könne übrigens auch vorgetäuscht sein, wirft einer der Experten, nämlich Laches, ein (vgl. VIII.: 184). Ein Einwand, der durch die Aporien, in die der Dialog beide Experten führt, auf diese zurückfällt, die zudem in der Frage, ob die Fechtkunst ein nützliches Unterrichtsgebiet für die Söhne sei, von vornherein widersprüchliche Expertenmeinungen präsentieren. Die Fechtkunst sei für den modernen Massenkampf in der Phalanx irrelevant, behauptet Laches, der als demotisch gesinnter Soldat eingeführt wird. Hier kommt es ja vielmehr auf die Vereinigung zum militärischen Kampfkörper zu Stoß und Druck und auf die unbedingte Disziplin im gemeinsamen Standhalten an, denen die Phalanx ihre damals beispiellose militärische Kraft verdankte. Während hingegen der reiche und im damaligen Sinne konservative Soldat Nikias getreu dem alten Adalsethos des Einzelkampfes und der individuellen Fertigkeiten eher den pädagogischen Nutzen der Fechtkunst bzw. militärisch ihre Bedeutung nach einer Auflösung des Kampfkollektivs zu Verfolgung oder Flucht herauszustreichen versucht.

Der Streit der Experten begründet die Vertiefung der gemeinsamen Untersuchung, die methodisch-inhaltlich nunmehr durch die Exposition der Entscheidungsregeln durch Sokrates eingeleitet wird, während Platon zu Beginn des Dialogs mit den Worten Lysimachos' die formal-inhaltlichen Voraussetzungen des beabsichtigten Diskurses umreißt. Dies stellt sich – wohl überwiegend platonisch als ursprünglich sokratisch – durch die Problematisierung des Mehrheitsentscheids dar, die Platon Sokrates in vornehmlich suggestiver Weise den Mund legt (vgl. IX.: 184 ff.). Denn ist nicht der Entscheid per Mehrheitsregel das Instrument, welches in der politischen Stadt nach der demokratischen Beratung die Entscheidung ermöglicht – auch über Expertenauffassungen, soweit sie das politische Kollektiv betreffen? Die Frage des gelingenden Lebens, zumal in seiner Bedeutung für das Kollektiv der Bürgergemeinde, ist nicht mit dem instrumentellen Fachwissen etwa eines Schiffbauers zu vergleichen. Denn sie ist eher eine politisch-ethische als eine technische Frage. Protagoras bringt in einem Mythos und einem Logos die demokratische Grundauffassung auf den Punkt, daß in solchen Fragen alle Bürger Experten seien resp. sich die Frage nach der Expertenschaft gegenstandsangemessen erübrige<sup>11</sup> (was Lysimachos aber als

<sup>11</sup> Vgl. *Platon*, Protagóras [vermutlich 399-393 v. Chr.]: 320 St. ff.

Grundannahme bereits am Anfang des *Láches* bestreitet, indem er die Möglichkeit der offenen Aussprache grundsätzlich – und nicht nur methodisch – auf einen engen Kreis ausgesuchter Bürger begrenzt). Was nach der durchgeführten politischen Beratung also die abschließende Entscheidung des politischen Kollektivs und nicht etwa die der Experten selber erfordert oder im Anschluß an die Beratung in eigener – individueller – Sache wiederum die Entscheidung der von der Entscheidung Betroffenen – wofür im Fall der attischen Familien primär die Väter bedeutsam sind, die Söhne erst sekundär. (Jedoch wurden die Söhne von Lysimachos und Melesias um ihre grundsätzliche Einwilligung in die von den Vätern quer zum allgemeinen Brauch geplante Ausrichtung ihrer Erziehung und Bildung gebeten.) Im Dialog *Láches* wird die Frage der Ertüchtigung der Söhne für ein gelingendes Leben im zeitlichen Kontext mit dem Dialog *Protagóras* und der von Protagoras vertretenen Pädagogik jedenfalls durch das negative Beispiel der Lebensführung der Väter radikal zugespitzt und damit kenntlich, aber auch durch die den Lesern mittlerweile bekannten Lebensschicksale der Feldherrn und des Sokrates. Die Entscheidungen der Subjekte sind dabei trotz der Problematisierung des Mehrheitsentscheids im *Láches* auch dortselbst nicht mehr hintergebar, denn die Entscheidung, ob oder welchem/n Experten gefolgt werden soll, können und müssen die betroffenen Subjekte bzw. die Beraternen selbst fällen.

Unabhängig von der Frage des Letztentscheids bleibt das soeben bereits angesprochene Problem, das Experten Expertenwissen nur vortäuschen können. Hier werden von Sokrates gewissermaßen als Synthesis Prüfkriterien vorgeschlagen: Nachweis der Professionalität der Berater durch den Nachweis bewährter Lehrer der Lehrer. Autodidakten prüfe man durch ihre Arbeitsergebnisse (vgl. X. f.: 185 St. f.).

Inhaltlich aber stiften die divergierenden Expertenmeinungen augenblicklich eine produktive Verwirrung, die durch gemeinsames inhaltliches Durchgehen der Diskussionsvoraussetzungen auf die breit explizierte Eingangsfragestellung zurückführt. Die Frage wird durch Sokrates vom konkreten Fall gelöst, um desto grundsätzlicher mit einem geradezu universalistischen Anspruch aufgegriffen zu werden: wenn das gelingende Leben in der demokratischen Bürgergesellschaft behandelt werden soll, dann ginge es damit vorgeblich um die Tugend oder Tauglichkeit überhaupt (eine in der Sache durchaus problematische Generalisierung). Um den so ‚makroskopisch‘ ausgeweiteten Gegenstand wiederum diskursoperational prüfen zu können, wird er aus erkenntnispragmatischen Gründen ‚mikroskopisch‘ verkleinert und anhand der Teiltugend der ‚Tapferkeit‘ untersucht, für die beide Feldherrn erneut als Experten dienen, die Sokrates – gleichsam in der paradigmatischen politischen Rolle eines Schiedsrichters – als Diskussionsleiter befragt.

Hier wird aus der Textarbeit des Workshops nun nur noch ein Aspekt aus dem Part des Feldherrn Láches herausgegriffen. Mit dem als exemplarisch eingeführten Teilthema Tapferkeit knüpft der Dialog eng am Selbstbild des attischen Bürgersoldaten an. Und Láches ist unbestreitbar tapfer. Seiner vorherigen Position zur Fechtkunst

adäquat, definiert er Tapferheit als das hoplitische Standhalten in der Phalanx. Was nun folgt, ist eine Hinführung auf alternative Definitionen – aber durch das Abverlangen einer ganz allgemeinen Definition (s. XVI. ff.: 190 St. ff.). Worin ein im theoretischen Denken *noch nicht* so geschulter Kopf wie Laches *zunächst* überfordert gewesen muss, auch wenn Laches eine starke praktische Intelligenz und ebenfalls Neigung zum philosophischen Denken zeigt (vgl. zu letzterem Ingenkamp 1967). Walter Bröcker weist darauf hin, daß eine hinführende Verständigung über das Wesen der Sache – in unserer Terminologie klientenangemessener – auch durch eine Reihe von Beispielen, aus denen dann ihr Gemeinsames klar wird, möglich und angebracht gewesen wäre (1964: 61). Womit das Verfahren an und für sich die Eingangsbedingungen eines offenen Dialogs konterkariert und die auch methodische Klientenorientierung als Desiderat offenbart. Hier findet sich wahrscheinlich Platons Lenkungsanspruch wieder und das weitere Erfordernis einer darauf bezogenen Methodenreflexion, für die die zahlreichen Metagespräche dieses Hauptteils auch gute – ungenutzte – Gelegenheiten geboten hätten. Ob dies nun eine unabsichtliche oder absichtliche Gedankenführung bzw. Beeinflussung der anderen Gesprächsteilnehmer ist, bleibt dunkel. Im argumentativen Hauptteil, d. h. in der Durchführung des Diskurses häufen sich suggestive Analogieschlüsse, Mutmaßungen etc. bis hin zur Unterstellung von bloßer Rhetorik und Eristik (aber der Vorwurf wird nicht gegen Sokrates, sondern von den Feldherrn gegeneinander erhoben). Damit ist aber zugleich eine Grundsatzkritik am Dialog offen dargelegt. Auch wenn die Figur des Sokrates für Platon unantastbar bleibt, verweist der Dialog immanent auf die ständige Reflexion seiner Ausgangsvoraussetzungen und verdeutlicht, daß der Weg der Beratung das Ziel ist, indem die jeweiligen Selbstbilder kritisch befragt werden und in einem übergreifenden Sinne der konkrete dialogische Weg selbst. Die Ausbildung von Urteilskraft und Unterscheidungsvermögen löst sich so von den Diskursprotagonisten ab und läßt nicht sachangemessene Verkopplungen und fragwürdige Analogien ganz deutlich hervortreten, die bestimmt schon den Zeitgenossen Platons auffielen und wohl auch auffallen sollten.

Insofern führt der Dialog wie beansprucht auf die Erfordernisse 1) der stetigen Selbstreflexion gerade auch der Berater auf ihr Tun und 2) des Perspektivenwechsels zu Super- oder Beobachterperspektiven, um dem Risiko professioneller Deformationen des Beratungsprozesses zu begegnen, das ganz offenbar, wie der antike Dialog *Laches* bereits exemplarisch vor Augen führt, nur eingeschränkt, nicht ausgeschaltet werden kann.

*Aristophanes* (1968), Antike Komödien; [Die Acharner; Die Ritter; Die Wolken; Die Wespen; Der Friede, Die Vögel; Lysistrate; Die Thesmophoriazusen (Die Weiber am Thesmophorenfest); Die Frösche; Die Ekklesiazusen (Die Weibervolksversammlung), Plutos (Der Reichtum)]; hrsg. und übers. von Hans-Joachim Newiger (Neubearb. d. Übers. v. Ludwig Seeger), *München*.

*Bächli, Andreas / Graeser, Andreas* (2000), Grundbegriffe der antiken Philosophie. Ein Lexikon, *Stuttgart*.

*Beck, Ulrich* (1986), Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, *Frankfurt/M.*

*Bröcker, Walter* (1964), Platos Gespräche, *Frankfurt/M.*



- Bruns, Ivo (1896), Das literarische Portrait der Griechen im fünften und vierten Jahrhundert vor Christi Geburt, Berlin; angeführt nach der 2. Aufl., Hildesheim 1961.
- Burckhardt, Leonhard / von Ungern-Sternberg, Jürgen (Hrsg.) (2000), Große Prozesse im antiken Athen, München.
- Diogenes Laertios [entstanden um 200-250], Βίοι καὶ γνῶμαι τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ εὐδοκίμωντων [Leben und Meinungen berühmter Philosophen]; angeführt nach der Übersetzung und Edition von Otto Apelt (*Leipzig 1921*) in der Neuedition von Klaus Reich unter Mitarbeit von Hans Günther Zekl, *Hamburg 1998* (zuerst 1967).
- Giovannini, Adalberto (2002), Xenophon, der Arginusenproß und die athenische Demokratie, in: *Chiron*, 32.2002, S. 15-50.
- Habermas, Jürgen (1988), Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze, *Frankfurt/M.*
- Herodotos [430-~425 v. Chr.], *Historiæ apódexis*; angeführt nach der Übersetzung von Walter Marg und Gisela Strasburger u. d. T. und der Autorangabe: *Herodot, Geschichten und Geschichte, 2 Bde., Zürich / München Bd. 1. Buch 1-4 (übers. Walter Marg): 1973, 21990, Bd. 2. Buch 5-9 (übers. von Walter Marg und Gisela Strasburger): 1983.*
- Havelock, Eric A. (1957), The liberal temper in greek politics, *New Haven, Con. / London; angeführt nach der 2. Aufl. 1964.*
- Havelock, Eric A. (1972), The Socratic self as it is parodied in Aristophanes' *Clouds*, in: *Yale Classical Studies*, 22. 1972, S. 1-18.
- Ingenkamp, Heinz Gerd (1967), Laches, Nikias und die Platonische Lehre, in: *Rheinisches Museum für Philologie, Neue Folge*, 19.1967, S. 234-247.
- Kalinka, Ernst (1913), Die pseudoxenophontische ΑΘΗΝΑΙΩΝ ΠΟΛΙΤΕΙΑ. Einleitung - Übersetzung - Erklärung, *Leipzig / Berlin.*
- Mehl, Andreas (1982), Für eine neue Bewertung eines Justizskandals. Der Arginusenprozeß und seine Überlieferung vor dem Hintergrund von Recht und Weltanschauung im Athen des ausgehenden 5. Jahrhunderts v. Chr., in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte*, 99.1982, S. 32-80.
- Platon [vermutlich 399-393 v. Chr.], Protagóras; angeführt nach der Übersetzung und Edition von Otto Apelt u. d. T.: Platons Dialog Protagoras, 2. durchges. Aufl., *Leipzig 1922* [in: Platon, Sämtliche Dialoge, hrsg. von Otto Apelt, Bd. 1, *Hamburg 1988*].
- Platon [nach 399 v. Chr.], Láches; angeführt in und nach der Übersetzung von Gustav Schneider in der Edition von Benno von Hagen u. d. T.: Platons Dialoge Laches und Euthyphron, 2. durchges. Aufl., *Leipzig 1922*, S. 1-56 [in: Platon, Sämtliche Dialoge, hrsg. von Otto Apelt, Bd. 1, *Hamburg 1988*].
- Platon [zwischen 395 u. 390 v. Chr.], Apologíá Sokrátous, angeführt in und nach der Übersetzung und Edition von Otto Apelt u. d. T.: Apologie des Sokrates und Kriton, 2. durchges. Aufl., *Leipzig 1922*, S. 1-71 [in: Platon, Sämtliche Dialoge, hrsg. von Otto Apelt, Bd. 1, *Hamburg 1988*].
- Pseudo-Xenophon [entstanden zwischen 430-424 v. Chr.], Athenaion politeía, in: *Kalinka 1913*, S. 64-83.
- Schnädelbach, Herbert (1977), Reflexion und Diskurs. Fragen einer Logik der Philosophie, *Frankfurt/M.*
- Scholz, Peter (2000), Der Prozeß gegen Sokrates. Ein ‚Sündenfall‘ der athenischen Demokratie, in: *Burckhardt / von Ungern-Sternberg 2000*, S. 157-173, 277-279.
- Stavemann, Harlich H. (2007), Sokratische Gesprächsführung in Therapie und Beratung. Eine Anleitung für Psychotherapeuten, Berater und Seelsorger, 2. vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl., *Weinheim / Basel* (zuerst Weinheim 2002).
- Stone, Isodor F. [=Feinstein] (1988): The Trial of Socrates; angeführt nach der Übersetzung von Andreas Wittenburg u. d. T.: *Der Prozeß gegen Sokrates, Wien 1990.*
- Vlastos, Gregory (1991): Socrates. Ironist und moral philosopher, *Cambridge u. a.*
- Vlastos, Gregory (1994): The historical Socrates and Athenian democracy, in: ders.: *Socratic Studies*, hrsg. von Myles Burnyeat, *Cambridge / New York / Melbourne*, S. 87-108.

**Maren Doose und Anja Rieth**

## **HOPES – Hilfen und Orientierung für psychisch erkrankte Studierende**

Beschreibung des studienbegleitenden Dienstes

„Hilfe und Orientierung für psychisch erkrankte Studierende“ (HOpeS)  
an den Hamburger Hochschulen

### **Einleitung**

Seit 2000 -also inzwischen seit 8 Jahren- gibt es das Projekt HOPES „Hilfe und Orientierung für psychisch erkrankte Studierende“ an der Universität Hamburg. Die Arbeit des studienbegleitenden Dienstes (HOPES) wurde in den ersten Jahren hinsichtlich der Fragen evaluiert, welchen speziellen Bedarf psychisch erkrankte Studierende an Hilfen im Vergleich zu einer Zufallsstichprobe von nicht psychisch erkrankten Studierenden haben, welche Wirkung und Bedeutsamkeit das Unterstützungsprogramm HOPES für die psychisch erkrankten Studierenden hat und welche Wirkfaktoren von den Studierenden als hilfreich eingeschätzt werden. Ausgehend von Untersuchungen zur psychischen Situation von Studierenden im allgemeinen sowie zur Situation von psychisch erkrankten Studierenden im besonderen wurde dabei die Frage gestellt, ob und wie ein studienbegleitender Dienst psychisch erkrankte Studierende bei der Bewältigung des Studiums und aller dazu gehörigen Probleme und Fragen, auch die, ob eine Fortführung des Studiums sinnvoll ist, unterstützen kann. Dabei zeigte sich, dass HOPES den Studierenden nach Phasen von Verunsicherung und Orientierungslosigkeit wieder Perspektiven aufzeigen kann und es gelingt, eine realitätsgerechte Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit zu entwickeln. Für die Zukunft ist eine Katamnesestudie in Form einer Diplomarbeit geplant, die voraussichtlich im SS 2008 beginnt.

### **Historische Entwicklung des Projektes in Hamburg**

Das Projekt HOPES stellt seit Sommersemester 2000 begleitende Hilfen für Studierende zur Verfügung, die nach einem Klinikaufenthalt den (Wieder-) Einstieg in ein Studium anstreben. Angeregt zu diesem Angebot wurden die Hamburger von einer Münsteraner Gruppe um den Psychiater Thomas Reker, die bereits Anfang der 90er Jahre ein entsprechendes Rehabilitationsprogramm für diese lange vernachlässigte Personengruppe entwickelte. Es entstand auch aufgrund großer Nachfrage in der Sozialpsychiatrischen Psychose-Ambulanz des UKE (Prof. Dr. Thomas Bock) Nachdem die 1998 begonnene konzeptionelle Arbeit an dem Projekt abgeschlossen worden war, wurde ab dem Sommersemester 2000 eine entsprechende Gruppe in Form eines semesterbegleitenden Kurses sowie auf Nachfrage auch Einzelberatung angeboten. Das Projekt war von Beginn an am Zentrum für Studienberatung und psychologische Beratung angesiedelt, die erste Gruppe wurde in Kooperation mit einem Mitarbeiter der Studienberatung angeboten, der bis heute aktives Mitglied im Beirat

des Projektes ist. Das Beratungsangebot richtet sich nicht nur an Studierende der Universität Hamburg, sondern auch an die anderer Hamburger Hochschulen

HOPES ist bis heute ein Kooperationsprojekt der Universität Hamburg und des Universitätsklinikums Hamburg Eppendorf (UKE). Die Kooperation zwischen der psychiatrischen Klinik und der Studienberatung der Hochschule ist für die praktische Arbeit von großer Wichtigkeit, für die Finanzierung des Projekts aber eine immense Herausforderung. Die Arbeit wurde zunächst vollständig durch die Behörde für Wissenschaft und Forschung aus dem Fonds „Hamburger Tutorenprogramm“ (Förderschwerpunkt „Innovative Maßnahmen“) finanziert (SS 2000 bis SS 2001). Im Anschluss wurde das Projekt für zwei Jahre bis August 2003 durch Mittel der Bundesanstalt für Arbeit und der Behörde für Soziales und Familie der Hansestadt Hamburg im Rahmen einer ABM-Stelle für eine Diplom Psychologin gefördert. Die Stelleninhaberin wurde durch eine Kollegin unterstützt, die durch Honorargelder des UKEs finanziert wurde, so dass eine Gruppenleitung zu zweit ermöglicht wurde. 2003 erhielt das Projekt den Schizophrenia Award. In 2004 wurde unsere Arbeit durch Tutorenmittel der Universität und die Honorarstunden des UKEs aufrechterhalten, war aber in ihrer Kapazität stark eingeschränkt. Für die Jahre 2005 bis 2007 wurde HOPES durch die Hamburger Stiftung für Wissenschaft und Kultur unterstützt und von Seiten der Universität durch eine akademische Tutorin für das Projekt ab und die Ausstattung mit Sachmitteln (Räume, Ausstattung und Kommunikationsinfrastruktur). Seit Januar 2008 stellt die Universität zwei halbe Stellen für Dipl.Psych zur Verfügung (dienstliche Leitung), die fachliche Leitung ist weiterhin am UKE (Prof. Dr. Thomas Bock), die Zusammenarbeit der beiden Institutionen ist durch einen Kooperationsvertrag langfristig geregelt. In den ersten Jahren des Projekts war die Finanzierung immer wider vorrangiges Thema, was für unsere Arbeit z.T. sehr belastend war.

## **Arbeitsweise**

### **1. Der Beirat**

Das Projekt schließt eine Lücke in der Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen. Junge Erwachsene mit diesen Erkrankungen sind nicht selten hochintelligent, brauchen in der kritischen Zeit der Loslösung vom Elternhaus und bei der Aufgabe sich zu verselbständigen aber gezielte Beratung und Begleitung. Berufliche Rehabilitation von Arbeitnehmenden wird durch spezialisierte Integrationsfachdienste unterstützt. Gezielte Hilfen zur Bewältigung eines Studiums fehlten jedoch. Im Bewusstsein dieser Lücke fand sich Ende der neunziger Jahre in Hamburg eine kleine Interessengemeinschaft zusammen: Mitarbeiterinnen der Studienberatung, der Berufsberatung des Arbeitsamts, des Beruflichen Trainingszentrums, der Psychiatrischen Klinik, der Sozialberatung des Studentenwerks und Behindertenbeauftragte der Universität unterstützen das Projekt bis heute durch Mitwirkung in einem regelmäßig tagenden Beirat und haben wesentlich zu seiner konzeptionellen sowie organisatorischen Realisierung beigetragen. Im Jahr 2001 wurde in diesem Kreis der

Name HOPES (Hilfe und Orientierung für psychisch erkrankte Studierende) gefunden. Der Beirat dient der Vernetzung von HOPES mit den angrenzenden Diensten und stellt bei Bedarf spezifisches Fachwissen zur Verfügung.

## **2. Gruppen und Einzelberatung**

HOPES bietet Studierenden mit psychischer Erkrankung gezielte Beratung in studienspezifischen Entscheidungen, Training von Lern- und Arbeitstechniken und eine emotionale und soziale Unterstützung. Das Projekt unterstützt Studierende außerdem in Kooperation mit dem Behindertenbeauftragten der Universität Hamburg bei der Erwirkung von angemessenen Nachteilsausgleichen für Studien- und Prüfungsleistungen.

Die studienspezifischen Hilfen, die HOPES bereitstellt, umfassen konkret:

- Kurse für 10 bis 12 Teilnehmenden (TN) zu Studienorganisation und -planung, realistischer Semesterplanung und -durchführung, Vorbereitung auf Prüfungen, Übergang vom Studium zur Berufstätigkeit, Umgang mit Leistungseinschränkungen sowie zur Förderung des wechselseitigen Erfahrungsaustauschs, der sozialen Vernetzung und der emotionalen Unterstützung.
- Fortlaufende Einzelberatung zu den oben genannten Themen
- Während der vorlesungsfreien Zeit ein wöchentliches Frühstück als offenes Angebot

Darüber hinaus wirkt das Hamburger Projekt in die Hochschulen selbst hinein und erfreut sich wachsender Nachfrage. Es soll aufklärend arbeiten und helfen, Vorurteile abzubauen. Im Einzelfall soll es die Interessen der Betroffenen wahrnehmen und Lehrenden im Umgang mit erkrankten Studierenden beratend zur Seite stehen.

Gruppen und Einzelberatung finden in Räumen auf dem Campus der Universität Hamburg statt, so dass durch die räumliche Nähe auch der innerliche Bezug zum Studienalltag gefördert und eine Psychiatisierung vermieden wird. Die Atmosphäre ist nicht klinisch und gewährleistet die Anonymität der TN.

Die von HOPES angebotenen Gruppen werden nach den Prinzipien der Themenzentrierten Interaktion (TZI) nach Ruth Cohn gestaltet. Diese Methodik eignet sich sowohl um die Behandlung von Sachthemen in einen gruppendynamischen Prozess einzubinden als auch um den persönlichen Bezug der TN zum Thema herzustellen. Die wichtigen Leitsätze der TZI „jeder handelt in der Gruppe eigenverantwortlich“ und „Störungen haben Vorrang“ werden zu Beginn besprochen. Auch der typische Ablauf der Sitzungen – Eingangsrunde, Gesprächsteil, Abschlussblitzlicht - wird transparent gemacht, die Wichtigkeit von Pünktlichkeit und Verbindlichkeit betont und Gruppenregeln festgelegt – z. B. zum Feedback geben oder den Umgangsformen miteinander.

Aufgrund der großen Nachfrage bieten wir mittlerweile jeweils zwei feste Gruppentermine pro Woche an. Bei der Zusammensetzung unserer Gruppen achten wir we-

niger auf die Diagnosen, sondern berücksichtigen eher eine „persönliche Passung“. Einige Studierende nehmen mehrere Semester die Hilfe in Anspruch und finden sich dann in einer „festen“ Gruppe wieder zusammen. Viele richten sich in der Gruppenauswahl auch nach ihrem Semesterplan. Der Versuch, die TN nach Diagnosen zu trennen führte eher zu einer „Zuspitzung“ bestimmter Probleme und wir haben mit heterogenen Gruppen bessere Erfahrungen gesammelt. Dies entspricht auch eher unserer Ausrichtung, uns auf Studieninhalte und vorhandene Ressourcen zu zentrieren. Wir empfehlen zudem allen TN zusätzlich zu HOPES eine ambulante Psychotherapie zu machen und sich ggf auch um eine medikamentöse Therapie zu kümmern. Bei Bedarf helfen wir bei der Suche nach einem Therapieplatz, da wir eine gleichzeitig zur Gruppe stattfindende Psychotherapie für ausgesprochen wichtig halten.

Zusätzlich zu unserem Gruppenangebot können die Studierenden Einzelberatungen bekommen. Dies ist insbesondere in der Studienabschlussphase oder bei anstehenden Zwischenprüfungen wichtig. Bei Bedarf führen wir auch gemeinsame Gespräche mit Angehörigen der Studierenden. Insbesondere dann, wenn diese noch im Elternhaus wohnen, kann es wichtig sein, die Studiensituation zu besprechen, die Bereitschaft an Unterstützung durch die Eltern und die Sinnhaftigkeit des Studiums auch mit der Erkrankung zu klären. Bei Bd. finden auch Familiengespräche zusammen mit Therapeuten der SPA statt.

### **3. Rekrutierung der Studierenden**

Zu Beginn des Projektes erfolgte eine Vorstellung unserer Arbeit in verschiedenen psychiatrischen Kliniken. Seitdem wenden sich die Studierenden zumeist schon während ihres stationären Aufenthaltes an uns. An der Universität arbeiten wir eng mit der psychologischen Studienberatung und der Behindertenbeauftragten zusammen (die auch im Beirat vertreten sind.) Darüber hinaus schicken uns psychosoziale Dienste Klienten. Einige Studierende finden unsere Adresse im Internet oder werden durch Plakate auf HOPES aufmerksam. Manchmal rufen uns die Eltern der Studierenden an und ein Elternteil ist dann beim Erstkontakt auch dabei. Die Nachfrage der Studierenden nach einer frühzeitigen Studienbegleitung nimmt durch die Umstellung der Studiengänge auf BA- und Masterabschlüsse und der damit einhergehenden stärkeren Verschulung zu. Gleichzeitig geraten andere Studierende durch auslaufende Studiengänge unter Zeitdruck, so dass wir in den letzten Semestern zusätzlich eine Examensgruppe angeboten haben.

### **4. Öffentlichkeitsarbeit**

Seit 2000 besuchten wir verschiedene Kliniken und psychosoziale Beratungsstellen und stellten unser Projekt regelmäßig im Rahmen des Tages der offenen Tür im UKE vor. 2002 erschien ein Bericht über HOPES in der Zeitschrift „unihh“ der Universität Hamburg, 2003 Verleihung des Schizophrenia Award, 2004 erfolgte eine Informationsveranstaltung in der Hochschule für Theater und Musik, im gleichen Jahr mach-

ten wir durch eine Postkartenaktion auf berühmte Persönlichkeiten aufmerksam, die an einer psychiatrischen Erkrankung litten und bedeutsam für unsere Kultur sind. 2005 und 2006 erschienen Interviews über das Projekt im uni-Spiegel und Psychologie heute, 2006 stellten wir eine Broschüre zum 5-jährigen Bestehen von HOPES her, die wir an Kliniken und niedergelassene Psychiater im Raum Hamburg und bundesweit an die Studienberatungen der Universitäten verschickten. 2007/2008 wurde ein Interview über das Projekt im Kontext der Studienberatung der Universität HH für einen NDR-Radiosender durchgeführt und gesendet.

Zunehmend wenden sich Mitarbeiter der Fachbereiche (Professoren, Dozenten), die Probleme mit Studierenden haben, an uns (mit dem Anliegen einer Krisenintervention oder Supervision).

## **5. Curriculum**

Es entwickelte sich durch die Erfahrung in den ersten Semestern eine feste Grundstruktur für die einzelnen Gruppensitzungen (fester Ablauf). Nach Erläuterung der Gruppenregeln und der TZI-Grundsätze wird ein erstes Nachdenken über die Ziele für das laufende Semester angeregt.

Die ausführliche Arbeit an den Semesterzielen dient den TN als Rahmen und „roter Faden“ über das gesamte Semester. Die Semesterziele werden einzeln auf Karteikarten geschrieben, jeweils ein Ziel auf eine Karte. Dabei ist es wichtig zu berücksichtigen, dass die Zielformulierung sich nur auf den zeitlichen Rahmen eines Semesters beschränkt und dass die Ziele in kleinen Schritten bis zu ihrer Realisierung beschrieben werden. In den ersten Sitzungen sollen möglichst alle TN die Gelegenheit bekommen, ihre Ziele vorzustellen und von den anderen und der Gruppenleitung eine Rückmeldung dazu bekommen. Die TN lernen sich darüber auch recht gut kennen und können sich gegenseitig unterstützen. Im Verlauf wird immer wieder bei Bd. mit den Karten gearbeitet, in jedem Fall werden die Ziele zur Mitte und am Semesterende noch einmal besprochen.

Zusätzlich erstellen wir am Semesteranfang zusammen mit den TN eine Themenliste, die dann kontinuierlich abgearbeitet wird. Von der Gruppenleitung erfolgt auf Wunsch ein theoretischer Input zu verschiedenen Themen wie z.B.

- Tages- bzw. Alltagsstrukturstruktur
- Zeitmanagement
- Umgang mit Stress
- Entwicklung von Strategien zum Problemlösen
- Umgang mit Leistungsstörungen
- Umgang mit Arbeitsstörungen
- Lern- und Lesetechniken
- Erstellen eines Referates oder einer Hausarbeit
- Übergang von der Lektüre wiss. Texte zum eigenen Schreibprozess

- Vortragen kurzer Arbeiten in der Gruppe mit Möglichkeiten zum feedback in einem "geschützten Rahmen"
- Präsentationstechniken
- Umgang mit Prüfungsangst und sozialer Angst
- Aufbau von Kontakten an der Universität, Bildung von Arbeitsgruppen

Einen großen Raum nimmt die Auseinandersetzung und der Umgang mit der Erkrankung an der Hochschule ein. Fast alle Studierenden fühlen sich durch die Erkrankung in ihrer Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit stark eingeschränkt. Sie sind sich unsicher darüber wem sie wie viel von ihrer Erkrankung mitteilen sollen. Sie befürchten von Kommilitonen und Professoren deswegen benachteiligt oder nicht ernst genommen zu werden. Daher findet in den Gruppen ein gezielter Erfahrungsaustausch zu diesem Thema statt. Uns ist es dabei wichtig, stets den „Einzelfall“ zu betrachten und nicht zu generalisieren. Die Stigmatisierung und Diskriminierung von Menschen mit psychischen Erkrankung muss als gesellschaftliche Realität hingenommen werden – auch wenn sie zu Unrecht existiert. Patentlösungen können wir hierfür nicht anbieten, sind aber bemüht den TN einen möglichst großen Handlungsspielraum und Flexibilität für den Umgang mit dieser Problematik an die Hand zu geben. Psychoedukative Massnahmen werden in den Gruppen nicht durchgeführt, da dies bereits in den Kliniken geschieht. Informationen über geeignete medikamentöse Therapien können unserer Ansicht nach auch besser vom behandelnden Psychiater gegeben werden. Die Studierenden berichten in den Gruppen häufig von ihren Erfahrungen und geben sich im Sinne einer konstruktiven Selbsthilfe Empfehlungen. Wir klären über einzelne Aspekte der Erkrankungen auf und machen auf damit verbundene Probleme aufmerksam. (z.B. Leistungseinschränkungen durch depressive Reaktionen, Konzentrationsstörungen durch unzureichende Reizabschirmung). In diesem Zusammenhang wird für die TN deutlich, wie sich die verschiedenen Krankheitsbilder voneinander unterscheiden, aber auch welche Gemeinsamkeiten es gibt. Bei Bedarf, d.h. wenn uns dies notwendig erscheint und auf Wunsch der Studierenden vermitteln wir psychotherapeutische Angebote und begleiten die Studierenden, bis sie einen Psychotherapeuten gefunden haben. Es hat sich als sinnvoll und häufig als notwendig erwiesen neben unserem Gruppenangebot eine längerfristige Psychotherapie zu machen.

### **Zusammenfassung**

Die obige ausführliche Darstellung bildete den Rahmen für den GIBeT Workshop.

Die Arbeit von HOPES wurde den Workshopteilnehmenden anhand einer Falldarstellung illustriert.

Am Ende des Workshops wurden die Erfahrungen der Teilnehmenden



hinsichtlich der Notwendigkeit eines speziellen Angebots für Studierenden mit psychischer Erkrankung zusammengetragen:

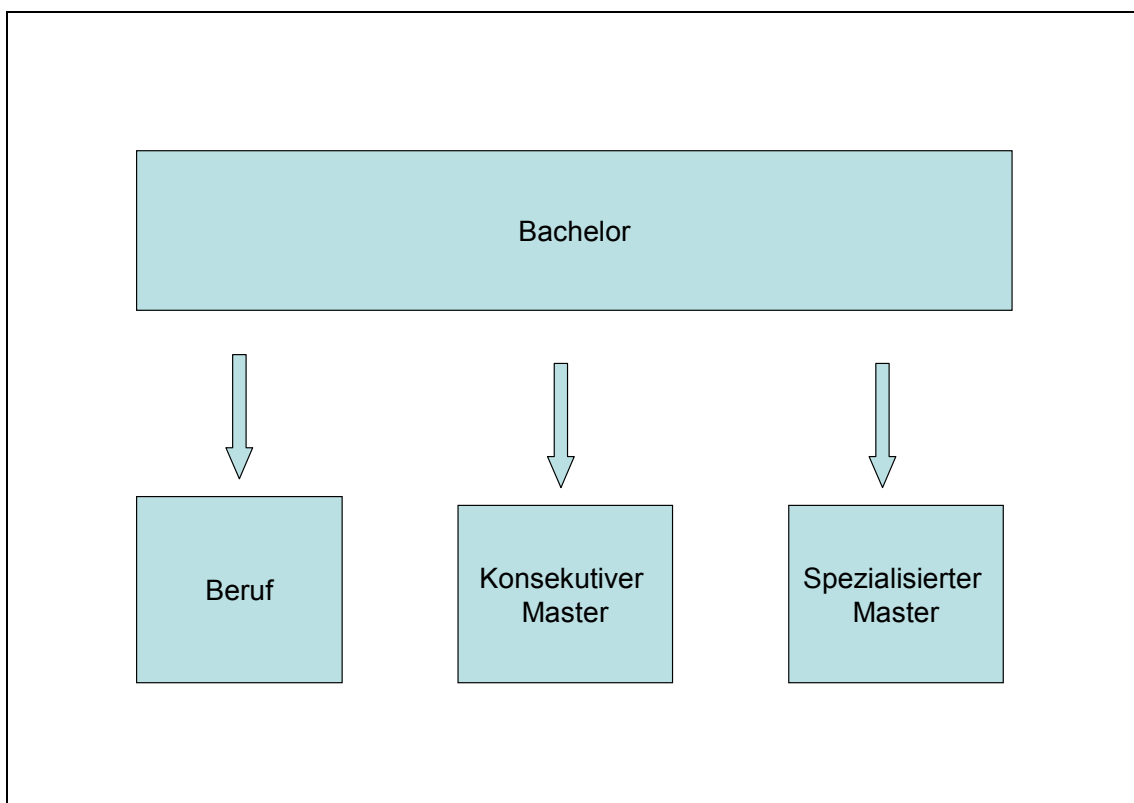
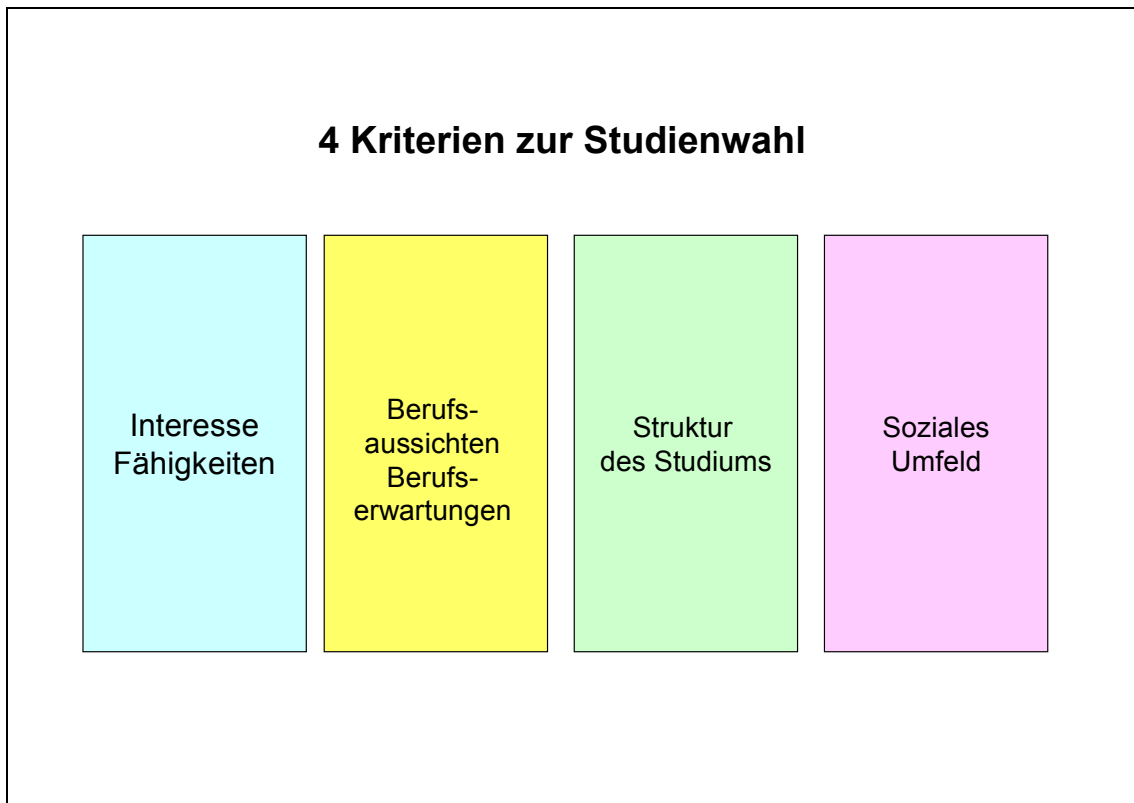
Ein besonders vernetztes und kontinuierliches Angebot für Studierende, die durch eine psychische Erkrankung beeinträchtigt sind, sichert den barrierefreien Zugang an die Hochschulen. Berater erleben dadurch Entlastung, dass sie betroffene Studierende angemessen vermitteln können. Nachfrage wird im Beratungsalltag zunehmend wahrgenommen.

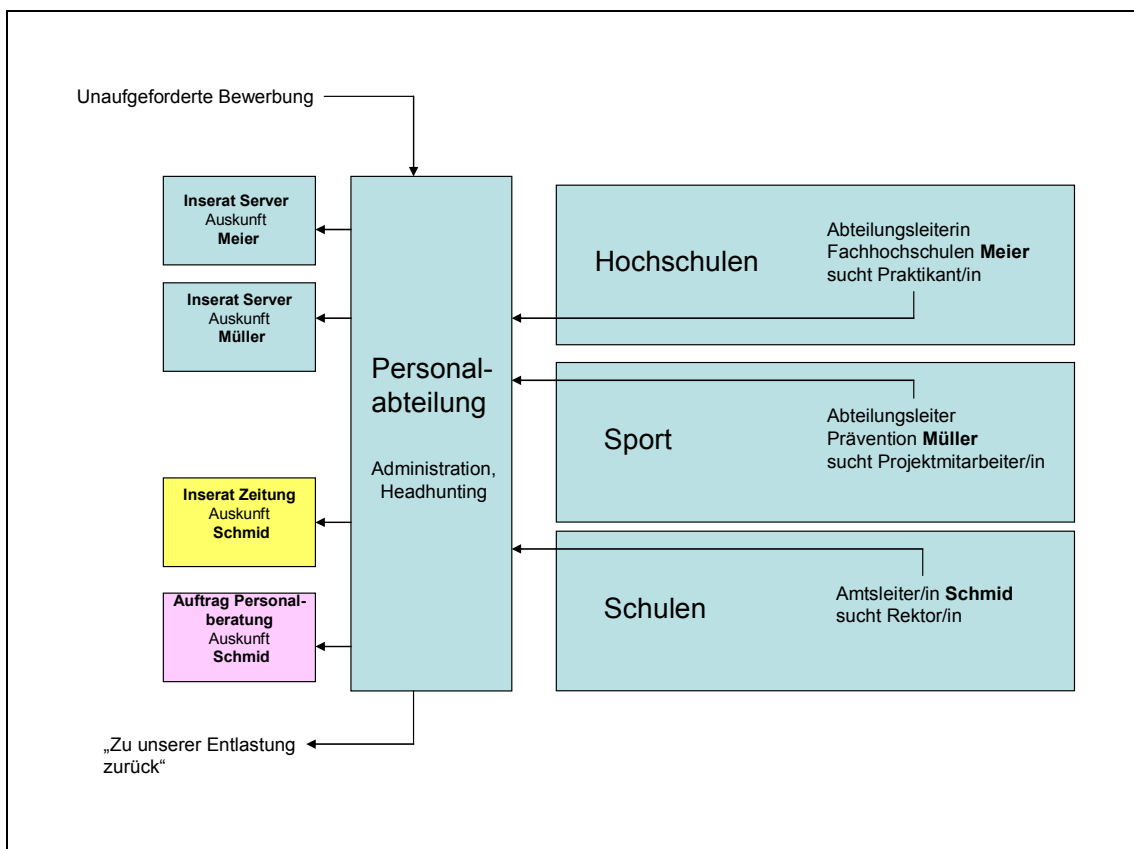
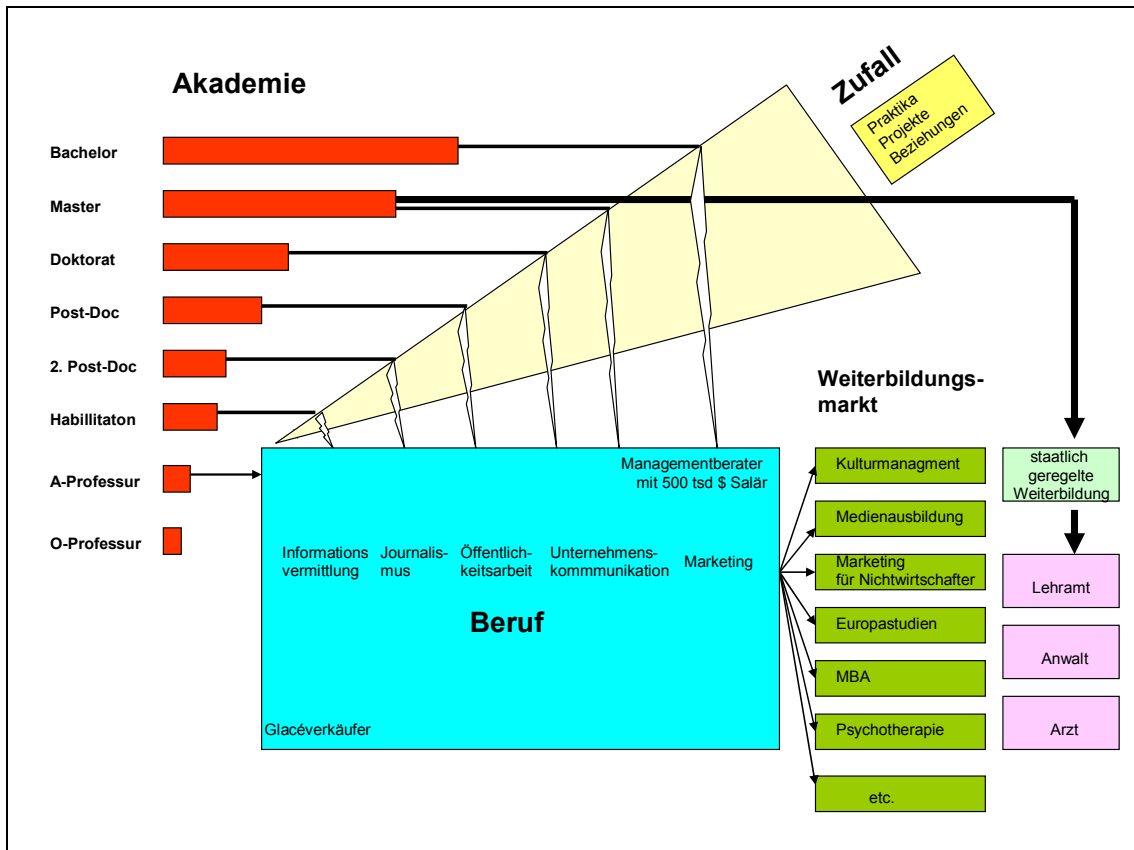
Dipl.-Psych. Maren Doose, Dipl.Psych. Anja Rieth

Projekt HOPES  
Universität Hamburg  
Binderstr. 34  
D - 20148 Hamburg  
email: HOPES@uni-hamburg.de



**Markus Diem**  
**Ist Bologna schuld?**



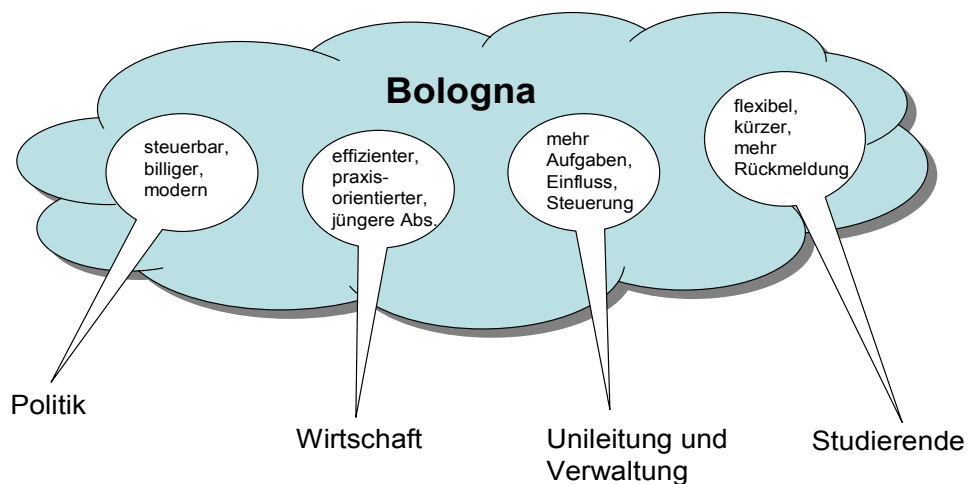


## Die wichtigsten Folgen von Bologna

- Die Entscheidung für den ersten Studiengang wiegt weniger schwer
- Die Diskussionen mit den Ratsuchenden verlagern sich von inhaltlichen Fragen mehr auf Berufsaussichten und regeltechnische Gegebenheiten
- Die Studienabbrüche und Fachwechsel ereignen sich früher
- Die Studienabbrüche werden mehr als solche wahrgenommen
- Es gibt eine zweite Studienwahlphase nach dem Bachelor
- In der zweiten Studienwahlphase nach dem Bachelor sind sehr konkrete inhaltliche Fragen zur Ausbildung aber auch die berufliche Verwertbarkeit eines allfälligen Masters von zentraler Bedeutung
- Die Internationalisierung nimmt zu
- Die Frage der Studienfinanzierung verschärft sich durch die starke Strukturierung der Studiengänge
- Die Studierenden sammeln weniger praktische Erfahrungen in Zusammenhang mit ihrem Studienfach, es bildet sich eine „Generation Praktikum“

- Durch die stärkere Strukturierung werden Studierende dazu verführt, sich allein auf das Studium zu konzentrieren
- Die Welt der Universität und die Arbeitswelt driften auseinander
- Der Weiterbildungsbereich entwickelt sich zum Weiterbildungsmarkt und gerät zur Traumfabrik, der Studienberater wird zum Konsumentenschützer

## Die unheilige Allianz für Bologna



**Helmut-Gerhard Müller**

## **Emotionale Intelligenz – Perspektive für die Studienberatung?**

H.-G.Müller: Coaching - Konzepte - Seminare

### *Emotionale Intelligenz*

### *Perspektive für die Studienberatung ?*

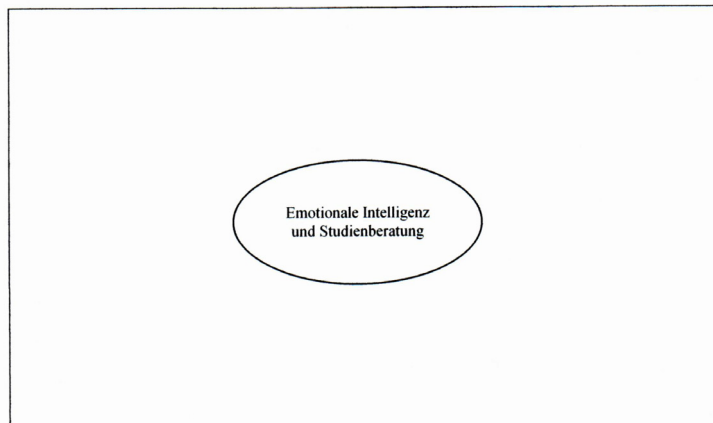
Kein Gedanke ohne Gefühl und Gefühlsanordnung, keine Handlung ohne Denken und Fühlen  
Agnes Heller: Theorie der Gefühle. Hamburg 1981.

Gefühle haben ihre eigene Zeit  
Alexander Kluge: Die Macht der Gefühle. Frankfurt 1984

Kopf, Herz und Hand  
Johann Heinrich Pestalozzi

Bitte erarbeiten Sie als Arbeitsgruppe erst ein Brainstorming,  
dann eine Mind-Map, schließlich ein Statement zum Thema:

### *Emotionale Intelligenz und Studienberatung*



Ihre Ergebnisse sollen um 12.30 Uhr in unserem Workshop vorgestellt werden.  
Bringen Sie danach Ihre Mind-Map und Ihr Statement bitte ins Tagungsbüro,  
damit sie in der Ausstellung „Ergebnisse der Workshops“  
präsentiert werden können.



[www.Helmut-GerhardMueller.de](http://www.Helmut-GerhardMueller.de)

H.-G.Müller: Coaching - Konzepte - Seminare

---

## *Emotionale Intelligenz*

Daniel Goleman thematisiert „die Fähigkeit,  
unsere eigenen Gefühle und  
die anderer zu erkennen,  
uns selbst zu motivieren und  
gut mit Emotionen in uns selbst und  
in unseren Beziehungen umzugehen“.

Daniel Goleman spricht zugleich über  
Selbstbewusstheit  
Selbstkontrolle  
Selbstmotivation  
Empathie  
Soziale Kompetenz

Daniel Goleman erhellt das Thema insbesondere  
aus betriebswirtschaftlicher Sicht.

So stellt sich wohl die Frage:  
Und unser Erkenntnisinteresse?



Literatur:

Goleman, Daniel: Emotionale Intelligenz. München 1996.  
Goleman, Daniel: EQ 2. Der Erfolgsquotient. München 1999, S.387.

---

[www.Helmut-GerhardMueller.de](http://www.Helmut-GerhardMueller.de)

## Emotionale Intelligenz

### Perspektiven:

- immer wieder erneut die Fragestellung aufgreifen:  
'Was ist Emotionale Intelligenz?'  
anstatt
  - sie zuzuschütten
  - Situationen in der Beratung innerlich verschlossen wahrzunehmen lassen / wahrnehmen
- Empfindungen aufnehmen, annehmen, zulassen ...
- Offenheit befürworten und nachhaltig entfalten können





- ... gegebenenfalls entgegen dem vermeintlichen Rezeptwissen agieren
- die Qualität offener Situationen erkennen können
- ggfs. vor und nach einem Beratungsgespräch eine Mind-Map zur Emotionalen Intelligenz entwickeln, um sich immer wieder für diese Fähigkeit zu öffnen
- für sich ein Statement entwickeln: „Emotionale Intelligenz ist für mich...“
- ggfs. in einem Beratungsgespräch eine Mind-Map zum Beratungsthema entwickeln → Visualisierung zur Förderung und zur Stärkung Emotionaler Intelligenz.

**Robert Meile und Christian Mödebeck**  
**Lohnt „Studium lohnt!“?**

**Studium Lohnt**  
Initiative der Brandenburger Hochschulen

# Das Projekt „Studium lohnt!“

GIBeT – Tagung 2008 in Kiel

  EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds

**Studium Lohnt**  
Initiative der Brandenburger Hochschulen

## Projekt

**Laufzeit**

- 01.01.2008 – 31.12.2010

**Förderer**

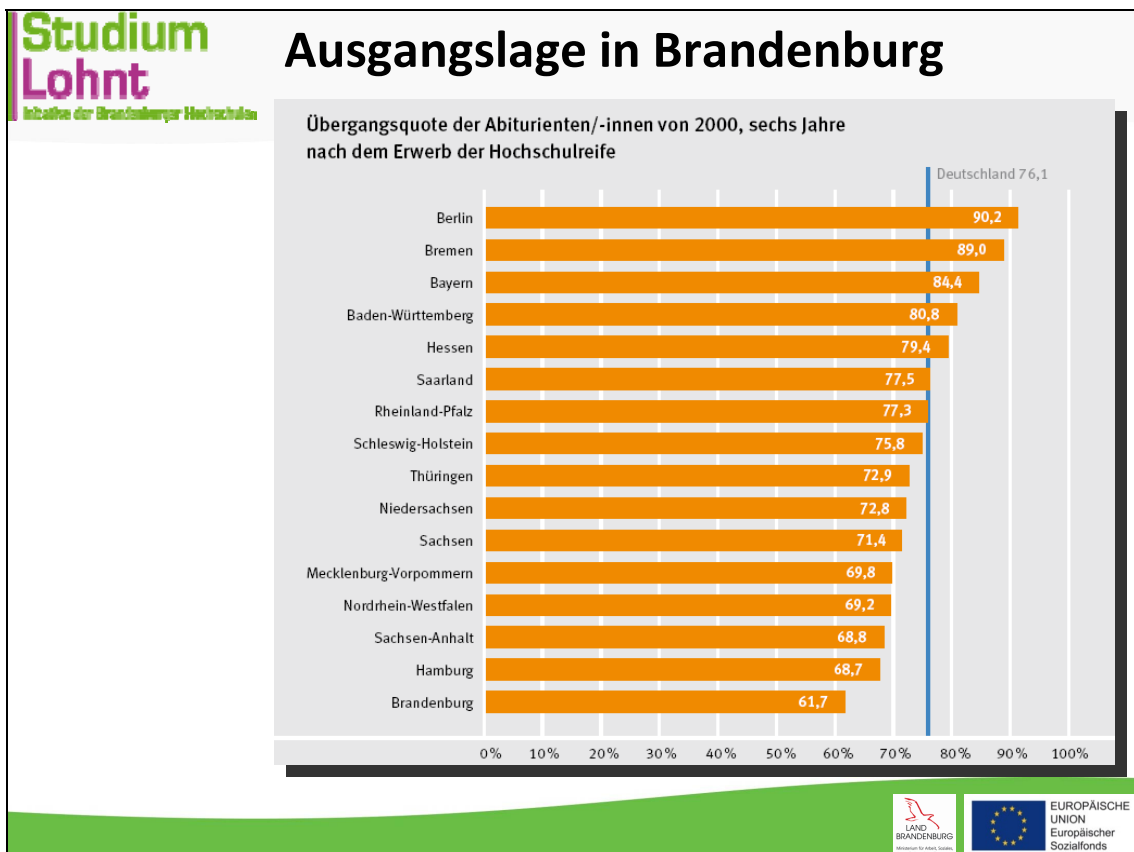
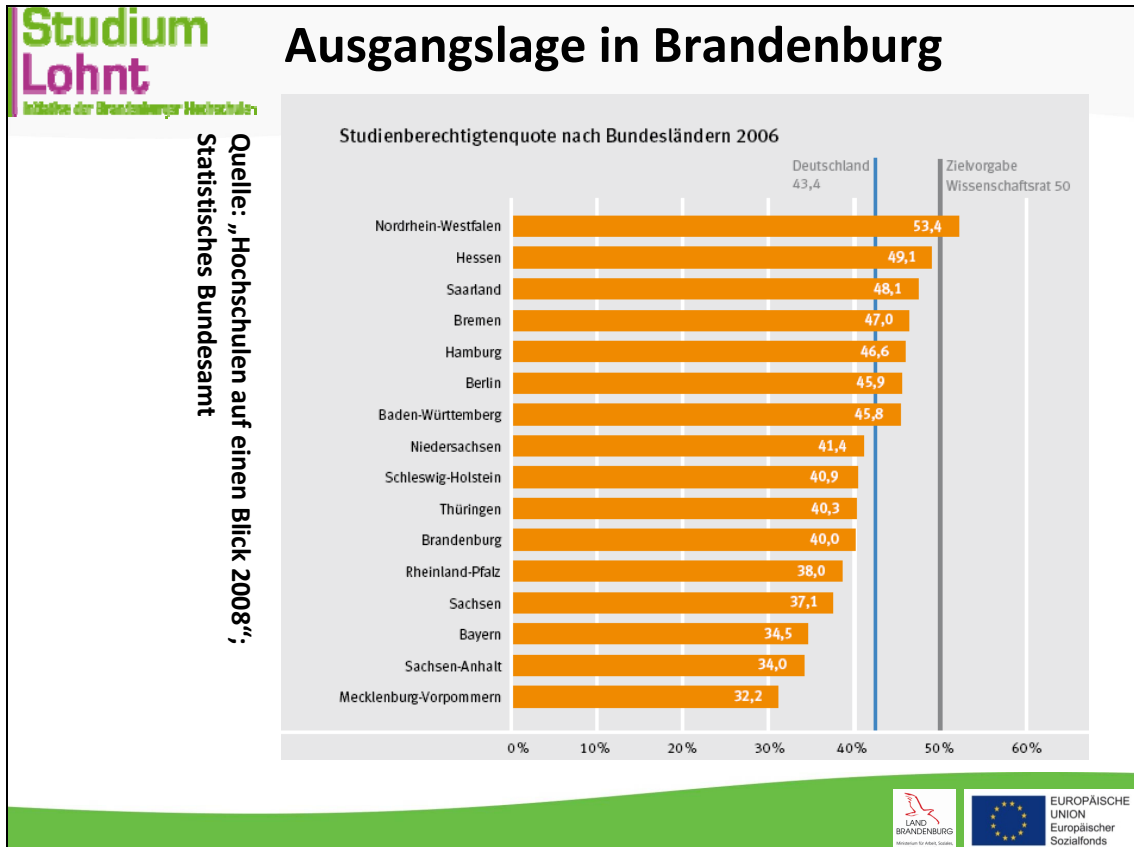
- Europäische Union – Europäischer Sozialfonds
- Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur
- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

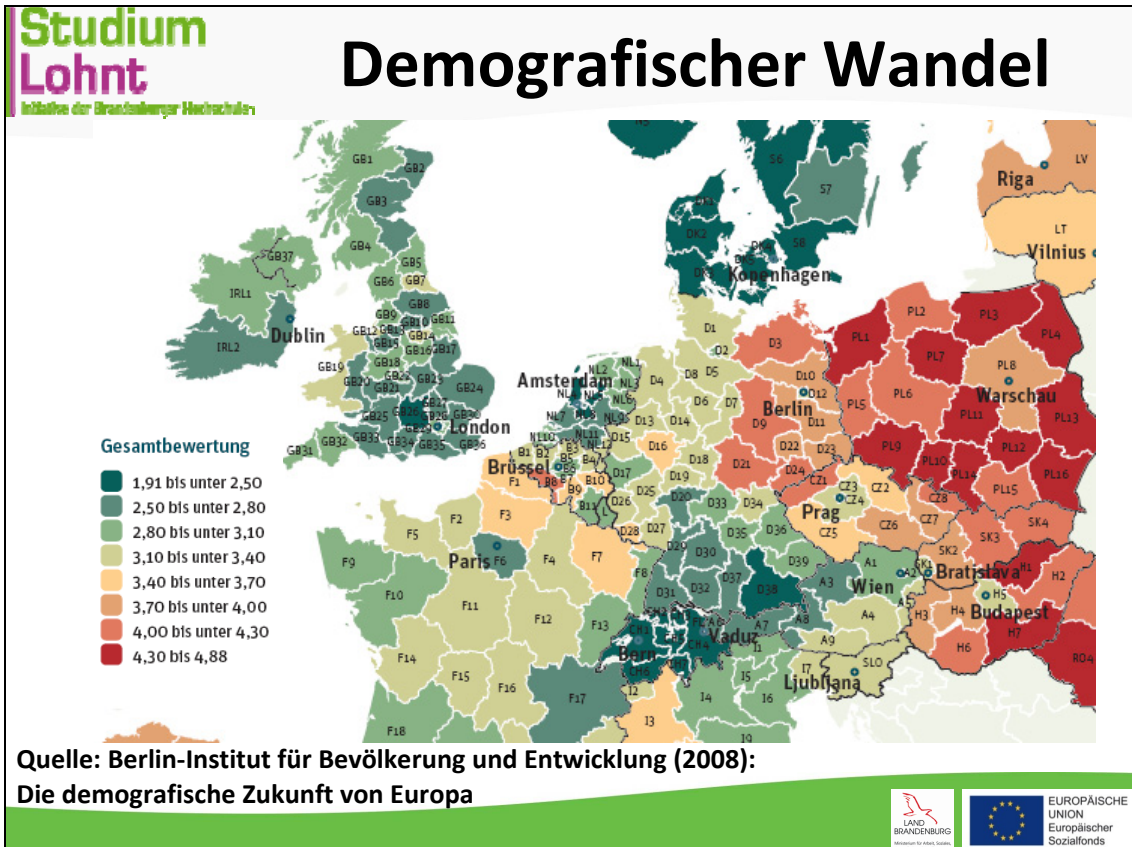
**Ziele**

- Stärkung der Studierbereitschaft
- Verminderung der Abwanderung
- Fachkräftesicherung

  EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds







## Studium Lohnt

Initiative der Brandenburger Hochschulen

# Informationsstand der SchülerInnen

**Informationsstand über Studien- und Ausbildungsalternativen nach Land des Erwerbs der Hochschulreife (Studienberechtigte 2005 ein halbes Jahr vor Schulabgang in v. H.)**

	Brandenburg	Neue Länder (ohne Brandenburg)	Alte Länder (ohne Berlin)	Deutschland
eher umfassend informiert <sup>1)</sup>	25	27	24	24
eher unzureichend informiert <sup>1)</sup>	32	27	34	34

**Informationsbeginn über Studien- und Ausbildungsalternativen nach Land des Erwerbs der Hochschulreife (Studienberechtigte 2005 ein halbes Jahr vor Schulabgang in v. H.)**

	Brandenburg	Neue Länder (ohne Brandenburg)	Alte Länder (ohne Berlin)	Deutschland
vor Eintritt in die gymnasiale Oberstufe/ berufsbildende Schule	12	18	18	17
zu Beginn der gymnasialen Oberstufe/ berufsbildenden Schule	38	39	37	37
In diesem Schuljahr	45	38	38	39
noch gar nicht	5	4	7	7

Quelle: HIS-Studienberechtigtenbefragung 2005

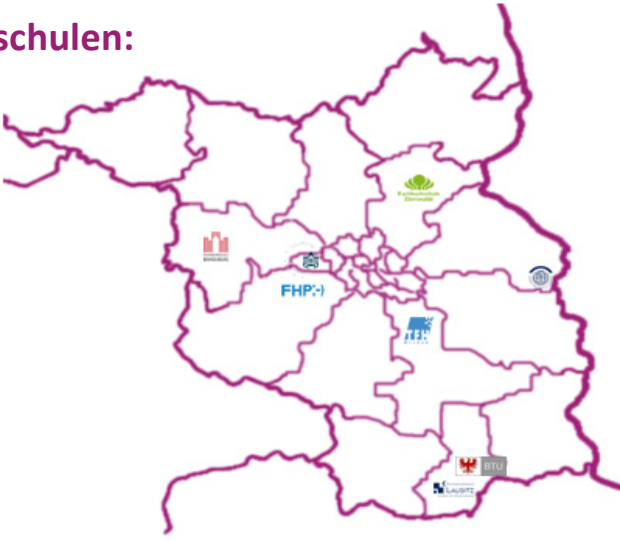
EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds

**Studium Lohnt**  
Initiative der Brandenburger Hochschulen

## Akteure

**8 Brandenburger Hochschulen:**

- BTU Cottbus
- EUV Frankfurt (Oder)
- FH Brandenburg
- FH Eberswalde
- FH Lausitz
- FH Potsdam
- TFH Wildau
- Uni Potsdam



LAND BRANDENBURG  
Ministerium für Arbeit, Soziales  
und Verbraucherschutz

EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer  
Sozialfonds

**Studium Lohnt**  
Initiative der Brandenburger Hochschulen

## Zwei Handlungsfelder

**I. „Schüler-Alumni“ – „Schüler treffen Studenten“**  
➔ ALLE BRANDENBURGER SCHULEN

**II. Intensive Schulbetreuung**  
Weitergehende Zusammenarbeit zwischen  
Schule und Hochschulen  
➔ OSZ UND 15 WEITERE SCHULEN

LAND BRANDENBURG  
Ministerium für Arbeit, Soziales  
und Verbraucherschutz

EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer  
Sozialfonds

## „Schüler-Alumni“

- Wer oder was sind „Schüler-Alumni“?
- Wie werden sie vorbereitet?
- Welche Möglichkeiten bieten „Schüler-Alumni“-Veranstaltungen?
- Warum werden „Schüler-Alumni“ eingesetzt?

## „Schüler-Alumni“

Einsatz von „Schüler-Alumni“, weil...

...sie besonders nah an den Problemen und Fragen der Schülerinnen und Schüler sind.

...sie frühzeitig einen Anstoß zur Beschäftigung mit Fragen einer möglichen Studienentscheidung geben können.

**Studium Lohnt**  
Initiative der Brandenburgischen Hochschulen

## Modulkonzeption

11. Klasse	12. Klasse	13. Klasse	Studium/ Alternativen
idealtypisch			
Prozess- anregung	Such- und Vorauswahl & Bewertung	Entschei- dung	

EUROPAISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds

**Studium Lohnt**  
Initiative der Brandenburgischen Hochschulen

## Intensive Schulbetreuung

- Ziel:  
 Entwicklung eines den Bedürfnissen der Schule entsprechenden Studienorientierungskonzeptes
- Zielgruppe:  
 Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer sowie Eltern



EUROPAISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds

**Studium Lohnt**  
Initiative der Brandenburger Hochschulen

# Intensive Schulbetreuung

**Mögliche Module der Zusammenarbeit:**

- Individuelle Studienorientierung
- Anforderungen an zukünftige Studierende
- Informationen zum Studium
- Strukturierte Informationsfindung
- Wissenschaft LIVE
- Chancen durch Bildung

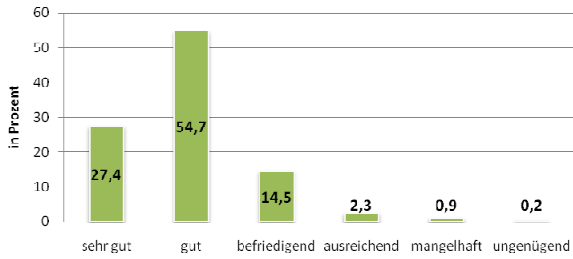



EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds

**Studium Lohnt**  
Initiative der Brandenburger Hochschulen

# Erste Ergebnisse

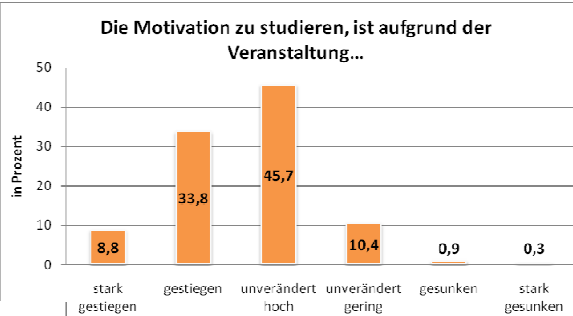
**Wie hat dir die heutige Veranstaltung alles in allem gefallen?**



Kategorie	in Prozent
sehr gut	27,4
gut	54,7
befriedigend	14,5
ausreichend	2,3
mangelhaft	0,9
ungenügend	0,2



n=1211 Mittelwert=1,95

**Die Motivation zu studieren, ist aufgrund der Veranstaltung...**



Kategorie	in Prozent
stark gestiegen	8,8
gestiegen	33,8
unverändert hoch	45,7
unverändert gering	10,4
gesunken	0,9
stark gesunken	0,3

n=1229

EUROPÄISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds

**Studium Lohnt**  
Initiative der Brandenburgischen Hochschulen

# Lohnt „Studium lohnt!“?

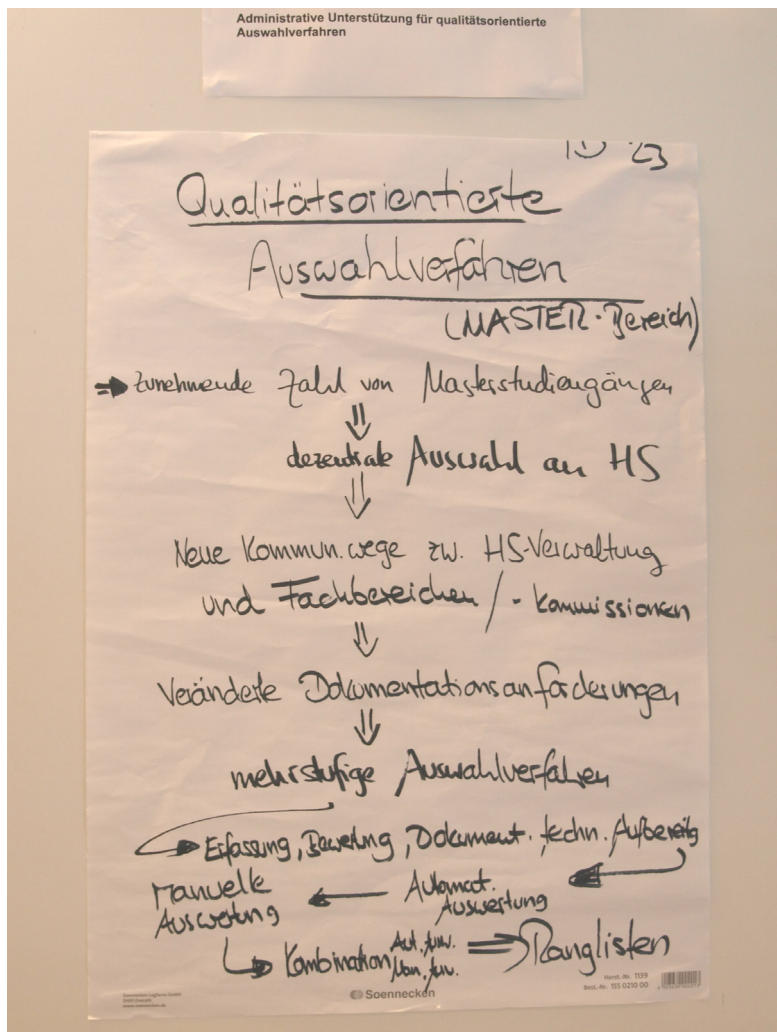
- Fragen
- Anregungen
- Diskussion

LAND BRANDENBURG  
EUROPAISCHE UNION  
Europäischer Sozialfonds



Claus Lange

Administrative Unterstützung für qualitätsorientierte Auswahlverfahren





## Tagungsprogramm

### Mittwoch, 3. September 2008

- 12.00 – 19.00 Uhr **Tagungsbüro**  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Foyer
- 14.00 – 15.30 Uhr **Mitgliederversammlung**  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Hörsaal D
- 15.30 – 16.00 Uhr **Kaffeepause**  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Foyer
- 16.00 – 16.30 Uhr **Begrüßung**  
**Professor Dr. Gerhard Fouquet,**  
Präsident der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
**Uli Knoth,**  
Vorstandsmitglied der GIBeT  
**Anette Schmitz,**  
Leiterin Zentrale Studienberatung  
der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Hörsaal C
- 16.30 – 18.00 Uhr **Vortrag und Diskussion**  
**Schlüsselkompetenzen in der Studienberatung**  
Helmut-Gerhard Müller, CKS für Universität Frankfurt am Main u.a.  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Hörsaal C
- 18.00 – 19.00 Uhr **Sektempfang**
- 20.00 – 22.00 Uhr **Abendtreffen**  
Gemeinsamer Ausklang des ersten Tages im Edgars  
Ort: Am Germaniahafen 1
- 13.00 – 22.00 Uhr **Begleitprogramm**  
**Sport im Fitnesszentrum (FiZ)**  
Ort: Olshausenstraße 71

### Donnerstag, 4. September 2008

- 8.00 – 18.00 Uhr **Tagungsbüro**  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Foyer
- 9.00 – 10.30 Uhr **Vorträge und Diskussion**  
**Neue Wege zur Zulassung zum Studium  
an deutschen Hochschulen**  
Joachim D. Weber (HRK), Hubertus-Michael Hübenthal (HMWK),  
Dr. Ulf Bade (ZVS), Jan-Martin Wiarda (Die Zeit)  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Hörsaal C

- 
- 10.30 – 11.00 Uhr **Kaffeepause**  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Foyer
- 11.00 – 13.00 Uhr **Workshop-Phase 1**
- Weniger Stress am Telefon**  
Leitung: Johannes Nyc, Freie Universität Berlin  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 4 (Uni-Hochhaus), Raum 915
- Der Umgang mit „schwierigen“ Klienten und Situationen im Studienberatungsalltag**  
Leitung: Ingrid Heimbach, Universität Siegen  
Ort: Ludewig-Meyn-Str. 2, Raum Ü2
- Schlüsselkompetenzen in der Studienberatung:  
Zur studien- und berufsbezogenen Stärkung Studierender**  
Leitung: Helmut-Gerhard Müller, CKS für Universität Frankfurt am Main u.a.  
Ort: Ludewig-Meyn-Str. 2, Raum Ü1
- Medien in der Beratung**  
Leitung: Peter Schott, Universität Münster  
Ort: Westring 400, 2. OG., Raum 04.06
- Do it yourself: Abiturientenmesse**  
Leitung: Dr. Sabina Bieber, Universität Potsdam und Uli Knoth, Hochschule Darmstadt  
Ort: Westring 400, 1. OG., Raum 03.19
- Koordination der Hochschulzulassung – bürokratisches Innovationshemmnis oder notwendiges Übel mit Entwicklungspotential?**  
Leitung: Wilko Wittke, Dr. Ulf Bade, ZVS  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 4 (Uni-Hochhaus), Raum 519
- Tue Gutes und rede darüber! Wie können wir über uns erfolgreich reden und uns angemessen darstellen?**  
Leitung: Gerhard Lotze, Universität Oldenburg  
Ort: Westring 400, 1. OG., Raum 03.71
- Initiative ArbeiterKind.de – Studienförderung für Schüler und Studierende nicht-akademischer Herkunft**  
Leitung: Katja Urbatsch, ArbeiterKind.de  
Ort: Westring 400, 1. OG., Raum 03.70
- 13.00 – 14.00 Uhr **Mittagspause**  
Ort: Mensa I am Westring
- 14.00 – 14.45 Uhr **Eck-Gespräche zu Themen der GIBeT**  
Im Rahmen der „Eck-Gespräche“ möchten die Vorstandsmitglieder mit Ihnen zu konkreten Fragen diskutieren, die sich aus den Aktivitäten für die GIBeT ergeben haben:  
- Kampagne ante portas (Dr. Sabina Bieber)  
- Neu bei der GIBeT (Uli Knoth)  
- Internetservice (Stefan Hatz)  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 ( Audimax), Foyer
-

15.00 – 17.00 Uhr

**Workshop-Phase 2**

**Weniger Stress am Telefon**

Leitung: Johannes Nyc, Freie Universität Berlin

Ort: Christian-Albrechts-Platz 4 (Uni-Hochhaus), Raum 915

**Der Umgang mit „schwierigen“ Klienten und Situationen im Studienberatungsalltag**

Leitung: Ingrid Heimbach, Universität Siegen

Ort: Ludewig-Meyn-Str. 2, Raum Ü2

**Koordination der Hochschulzulassung – bürokratisches Innovationshemmnis oder notwendiges Übel mit Entwicklungspotential?**

Leitung: Wilko Wittke, Dr. Ulf Bade, ZVS

Ort: Christian-Albrechts-Platz 4 (Uni-Hochhaus), Raum 519

**Call-Center an Hochschulen**

Leitung: Wolfgang Tiefert, Universität Göttingen

Ort: Westring 400, 2. OG., Raum 04.06

**Alumni-Gruppe**

Leitung: Elli Gurack, Universität Bochum

Ort: Christian-Albrechts-Platz 4 (Uni-Hochhaus), Raum 601

**Arbeitsstörungen in Zeiten von Bachelor und Master**

Leitung: Wilfried Schumann, Universität Oldenburg

Ort: Westring 400, 1. OG., Raum 03.19

**Bildung als Ziel der Studienberatung**

Leitung: Helmut-Gerhard Müller, CKS für Universität Frankfurt am Main u.a.

Ort: Ludewig-Meyn-Str. 2, Raum Ü1

**Tue Gutes und rede darüber! Wie können wir über uns erfolgreich reden und uns angemessen darstellen?**

Leitung: Gerhard Lotze, Universität Oldenburg

Ort: Westring 400, 1. OG., Raum 03.71

**INO BIS – das uni-assist Bewerbungsportal**

Leitung: Bettina Böhme, uni-assist e.V.

Ort: Christian-Albrechts-Platz 4 (Uni-Hochhaus), Raum 1118

17.00 – 17.30 Uhr

**Kaffeepause**

Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Foyer

17.30 – 19.00 Uhr

**Ständige Arbeitskreise der GIBeT**

**Psychologische und psychotherapeutische Beratung**

Leitung: Wilfried Schumann, Universität Oldenburg

Ort: Christian-Albrechts-Platz 4 (Uni-Hochhaus), Raum 910

**Qualitätsmanagement in der Studienberatung**

Leitung: Uli Knoth, Hochschule Darmstadt

Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Senatsitzungsraum

**Geschichte der Studienberatung**

Leitung: Rudolf Menne, Universität Köln

Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Hörsaal K

**Studierenden-Service-Center**

Leitung: Martin Scholz, Universität Vechta  
 Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Hörsaal F

**Clearing**

Leitung: Ute Krebs, Universität Siegen  
 Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Hörsaal E

**Qualifikation und Weiterbildung für Studienberaterinnen und Studienberater**

Leitung: Klaus Scholle, Freie Universität Berlin  
 Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Hörsaal B

**Lehrer/innen/bildung**

Leitung: Dr. Sabina Bieber, Universität Potsdam  
 Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Vorraum von Hörsaal A

17.30 – 19.00 Uhr

**Begleitprogramm**

**Sport im Fitnesszentrum (FiZ)** (ganztäglich: 9.00 – 22.00 Uhr)  
 Ort: Olshausenstraße 71

**Botanischer Garten**

Führung durch den Botanischen Garten  
 Treffpunkt: 17.30 Uhr: Audimax,  
 Beginn: 18.00 Uhr: Botanischer Garten, Seiteneingang

**Aquarium Kiel**

Führung durch das Aquarium Kiel, Besichtigung seiner Seehunde und vieler anderer Bewohner unserer Meere, Seen und Flüsse  
 Treffpunkt: Audimax, Bus zur Förde steht bereit

**Stadtrundgang**

Ein Stadtführer zeigt Ihnen die wichtigsten Plätze, Sehenswürdigkeiten und Museen im Stadtbereich.  
 Treffpunkt: Audimax, Bus zum Stadtzentrum steht bereit

20.00 – 1.00 Uhr

**Abendveranstaltung**

im Restaurant „Schöne Aussichten“  
 Ort: Düsternbrooker Weg 16

**Freitag, den 5. September 2008**

8.00 – 18.00 Uhr

**Tagungsbüro**

Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Foyer

9.30 – 10.30 Uhr

**Vorträge und Diskussion**

- **Studienberatung aus Sicht der Studierenden**
- **Hochschulmarketing-Kampagne neue Länder 2008 bis 2012**

Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Hörsaal C

10.30 – 11.00 Uhr

**Kaffeepause**

Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Foyer

11.00 – 13.00 Uhr **Workshop-Phase 3**

**Philosophische Kompetenzen und Methoden in der Orientierungsberatung**

Leitung: Dr. Carsten Schlüter-Knauer, Fachhochschule Kiel  
Ort: Ludewig-Meyn-Str. 2, Raum Ü2

**HOPES – Hilfen und Orientierung für psychisch erkrankte Studierende**

Leitung: Maren Doose, Anja Rieth, Universität Hamburg  
Ort: Westring 400, 1. OG., Raum 03.19

**Ist Bologna schuld?**

Leitung: Markus Diem, Universität Basel  
Ort: Westring 400, 1. OG., Raum 03.71

**Emotionale Intelligenz –  
Perspektive für die Studienberatung?**

Leitung: Helmut-Gerhard Müller, CKS für Universität Frankfurt am Main u.a.  
Ort: Ludewig-Meyn-Str. 2, Raum Ü1

**Lohnt „Studium lohnt!“?**

Leitung: Robert Meile, Christian Mödebeck, Universität Potsdam  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 4 (Uni-Hochhaus), Raum 519,

**Call-Center an Hochschulen**

Leitung: Wolfgang Tiefert, Universität Göttingen  
Ort: Westring 400, 2. OG., Raum 04.06

**Administrative Unterstützung für qualitätsorientierte Auswahlverfahren**

Leitung: Claus Lange, uni-assist e.V.  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 4 (Uni-Hochhaus), Raum 915

**Hochschulmarketing-Kampagne neue Länder 2008 bis 2012**

Leitung: Dr. Christof Biggeleben, Scholz & Friends Agenda,  
Dr. Gerhard Wünsch, Kultusministerium Sachsen-Anhalt  
Ort: Christian-Albrechts-Platz 4 (Uni-Hochhaus), Raum 910

13.15 – 16.00 Uhr

**Plenum  
mit anschließendem Rundgang durch die Ausstellung:  
Ergebnisse der Workshops  
und Imbiss**

Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Hörsaal C und Foyer

16.30 – 19.00 Uhr

**Begleitprogramm**

**Sport im Fitnesszentrum (FiZ)** (ganztägig: 9.00 – 22.00 Uhr)  
Ort: Olshausenstraße 71

**Mediendom der Fachhochschule Kiel**

Die Veranstaltung „Computer öffnen Welten“ lässt Sie den Computer auf neue Weise erleben: in ästhetischen Bildern, informativ und unterhaltend.

Treffpunkt: 17.15 Uhr: Audimax, Bus zum Mediendom steht bereit  
Beginn: 18.00 Uhr: Mediendom, Sokratesplatz 6

**Rudern in der Kieler Förde**

Rudern verbindet Kraft und Ausdauer, Teamgeist und Dynamik. Sie werden in die Rudertechnik von fachmännischen Ruderern eingewiesen und haben die Möglichkeit, einmal praktisch diese Sportart auf der Förde auszuprobieren.

Treffpunkt: Audimax, Bus zur Förde steht bereit

**Catamaransegeln**

Catamaran fahren ist schnell. So schnell, dass Ihnen am Anfang die Luft weg bleibt. Ein erfahrener Skipper begleitet Sie.

Treffpunkt: Audimax, Bus zur Förde steht bereit

**Segeln**

In zwei Gruppen, zu dritt und zu acht Personen, segeln Sie mit einer Skipper-Yacht oder einem Kutter auf der Kieler Förde.

Treffpunkt: Audimax, Bus zur Förde steht bereit

20.00 – 22.00 Uhr

**Abendtreffen**

Gemeinsamer Ausklang des Tages im Louf

Ort: Reventlouallee 2

**Samstag, 6. September 2008**

10.00 – 12.00 Uhr

**Runder Tisch**

Themen:

- Auswertung
- Ausblick auf zukünftige Tagungen
- Tagungsthemen (Evaluation der Beratung)
- Masterberatung
- Erweiterte Vorstandssitzung

Ort: Christian-Albrechts-Platz 2 (Audimax), Senatsitzungsraum

ab 12.00 Uhr

**Begleitprogramm**

**Sport im Fitnesszentrum (FiZ)** (ganztäglich: 9.00 – 22.00 Uhr)

Ort: Olshausenstraße 71

13.00 – 15.00 Uhr

**Hafenrundfahrt**

Kiel vom Meer aus erleben.

Mit dem Fördeschiff entdecken Sie Kiel von der Seeseite aus! Kundige Ausführungen des Kapitäns machen die etwa zweistündige Hafenrundfahrt zu einem ebenso lehrreichen wie unterhaltsamen Ausflug.

Ort: „Bahnhofskai“ an der Bahnhofsbrücke (Punkt ⑤ des Stadtplans),

Abfahrt: 13.00 Uhr

## Teilnehmer und Referenten

Nachname	Vorname	Hochschule	E-Mail-Adresse
Alberding	Ralf	Hochschulrektorenkonferenz	alberding@hrk.de
Albrecht	Jürgen	Universität Hamburg	ja@uni-hamburg.de
Backhaus	Brigitte	Universität Karlsruhe	brigitte.backhaus@zib.uni-karlsruhe.de
Dr. Bade	Ulf	ZVS	ulf.bade@zvs.nrw.de
Baier	Monika	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	zsb@uv.uni-kiel.de
Balle	Annette	Fachhochschule Südwestfalen	annette.balle@web.de
Bastine	Stefan	Fachhochschule Bingen	bastine@fh-bingen.de
Dr. Bieber	Sabina	Universität Potsdam	sabina.bieber@uni-potsdam.de
Dr. Biggeleben	Christof	Scholz & Friends Agenda	christof.biggeleben@s-f.com
Bludau	Marc	Fachhochschule Worms	bludau@fh-worms.de
Böhme	Bettina	uni-assist e.V.	b.boehme@uni-assist.de
Broda	Angela	Universität Freiburg	angela.broda@zsb.uni-freiburg.de
Brunner	Daniela-Giovanna	Universität Basel	d.g.brunner@sunrise.ch
Dr. Bunge-Harendt	Ulrike	Universität Passau	Ulrike.Bunge@uni-passau.de
Burbulla	Christine	Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)	burbulla@euv-frankfurt-o.de
Burkhardt	Tobias	Bundesagentur für Arbeit	tobias.burkhardt2@arbeitsagentur.de
Büter	Ludger	Universität zu Köln	beratung@kstw.de
Caputa-Wießner	Beate	Justus-Liebig-Universität Gießen	Beate.Caputa-Wiessner@zil.uni-giessen.de
Claves	Oliver	Universität Kassel	oliver.claves@uni-kassel.de
Determann	Stephan	Universität Bremen	sdetermann@uni-bremen.de
Diem	Markus	Universität Basel	markus.diem@unibas.ch
Doose	Maren	Universität Hamburg	hopes@uni-hamburg.de
Ebel	Heino	Universität Lüneburg	ebel@uni.leuphana.de
Ehrich	Martina	Fachhochschule Kiel	martina.ehrich@gmx.de
Ehrlich	Angelika	Hochschule Merseburg (FH)	angelika.ehrlich@hs-merseburg.de
Eicken	Sigrid	Universität Stuttgart	sigrid.eicken@verwaltung.uni-stuttgart.de
Elstner	Sandra	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	selstner@uv.uni-kiel.de
Emmrich	Annett	Universität des Saarlandes	a.emmrich@mx.uni-saarland.de
Esser	Diana	Fachhochschule Düsseldorf	diana.esser@fh-duesseldorf.de
Fahl	Elke	Fachhochschule Hannover	elke.fahl@fh-hannover.de
Fink	Claudia	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	cfink@uv.uni-kiel.de
Dr. -Ing. Fizek	Anna	Technische Universität Dortmund	ann.fizek@uni-dortmund.de
Professor Dr. Fouquet	Gerhard	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	praesident@praesidium.uni-kiel.de
Fritzges-Lauer	Hertha	Philipps-Universität Marburg	fritzges@verwaltung.uni-marburg.de
Gavin-Kramer	Karin	früher Freie Universität Berlin	gavinkgk@zedat.fu-berlin.de

<b>Nachname</b>	<b>Vorname</b>	<b>Hochschule</b>	<b>E-Mail-Adresse</b>
Dr. Geffers	Margitta	Fachhochschule Lausitz	beratung@fh-lausitz.de
Gersch	Silke	Fachhochschule Gelsenkirchen	silke.gersch@fh-gelsenkirchen.de
Gill	Karin	Fachhochschule Brandenburg	gill@fh-brandenburg.de
Görtler	Sabine	Albert-Ludwigs-Universität Freiburg	Sabine.Goertler@zsb.uni-freiburg.de
Grafe	Birgit	Hans-Böckler-Stiftung	birgit-grafe@boeckler.de
Gurack	Elli	Universität Bochum	elli.gurack@uni-bochum.de
Haeßner le Plat	Ulrike	Technische Fachhochschule Berlin	haessner@tfh-berlin.de
Hahne	Christian	Studienberatung Offizierbewerberprüfzentrale der Bundeswehr Köln	ChristianHahne@bundeswehr.org
Harbeck	Nils	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	zsb@uv.uni-kiel.de
Hatz	Stefan	Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald	hatz@uni-greifswald.de
Heimbach	Ingrid Sol- veig	Universität Siegen	heimbach@psychologie.uni-siegen.de
Heinrich	Klaus	Universität Tübingen	klaus.heinrich@uni-tuebingen.de
Heintz	Sybille	Universität Regensburg	sybille.heintz@verwaltung.uni-regensburg.de
Helbig	Ulrike	Goethe-Universität	U.Helbig@em.uni-frankfurt.de
Hell	Peter	Universität des Saarlandes	p.hell@mx.uni-saarland.de
Herbert	Katrin	Technische Universität München	herbert@zv.tum.de
Herrmann	Anne	Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig	anne.herrmann.1971@freenet.de
Hodapp	Daniela	Universität Regensburg	daniela.hodapp@verwaltung.uni-regensburg.de
Höllrigl	René	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	zsb@uv.uni-kiel.de
Hohmann	Heidi	Technische Universität Clausthal	h.hohmann@sw-bs.de
Hübenthal	Hubertus- Michael	Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst	poststelle@hmwk.hessen.de
Jacko	Krystyna	Universität Hamburg	krystyna.jacko@uni-hamburg.de
Jahn	Ronny	Universität Potsdam	ronny-markus.jahn@uni-potsdam.de
Jahn	Ute	Hochschule Bochum	jahn@hv.fh-bochum.de
Janzen	Margot	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	janzen@zfl.uni-kiel.de
Jauk	Petra	Fachhochschule Jena	petra.jauk@fh-jena.de
Jeß	Susanne	Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)	sjess@euv-frankfurt-o.de
Just-Nietfeld	Juliane	Universität Göttingen	juliane.just-nietfeld@zvw.uni-goettingen.de
Känner	Sylke	Studentenwerk Hamburg	geschaeftsfuehrung@studierendenwerk-hamburg.de
Kick	Andrea	Technische Universität München	kick@zv.tum.de
Kieback	Stefanie	Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg	stefanie.kieback@haw-hamburg.de
Kienle	Christiane	Universität zu Köln	c.kienle@verw.uni-koeln.de
Klause	Jutta	Technische Universität Darmstadt	klause@zsb.tu-darmstadt.de
Klein	Inge-Maria	Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover	Inge-Maria.Klein@zuv.uni-hannover.de
Knoth	Uli	Hochschule Darmstadt	knoth@h-da.de



<b>Nachname</b>	<b>Vorname</b>	<b>Hochschule</b>	<b>E-Mail-Adresse</b>
Kraft	Mira	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	mira1085@gmx.de
Krebs	Ute	Universität Siegen	krebs@studienberatung.uni-siegen.de
Kröger-Pfaff	Franca	Fachhochschule Schmalkalden	studienberatung@fh-schmalkalden.de
Dr. Krusche	Thomas	Universität Erlangen-Nürnberg	thomas.krusche@zuv.uni-erlangen.de
Kubenz	Bärbel	Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin	b.kubenz@fhtw-berlin.de
Künzel	Nicole	Bundesagentur für Arbeit	Mannheim.Hochschulteam@arbeitsagentur.de
Land	Christiane	Brandenburgische Technische Universität Cottbus	land.christiane@tu-cottbus.de
Lange	Claus	uni-assist e.V.	c.lange@uni-assist.de
Langner	Veronika	International Center der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	vlangner@uv.uni-kiel.de
Leiner	Jens	Bildungsweb Media GmbH & Koordinierungsstelle für die Studienberatung in Niedersachsen	leiner@bildungsweb.net
Leonhardt	Ulrike	Bergische Universität Wuppertal	leonhard@uni-wuppertal.de
Lohmann	Rosita	Studentenwerk Berlin	r.lohmann@studentenwerk-berlin.de
Lotze	Gerhard	Universität Oldenburg	gerhard.lotze@uni-oldenburg.de
Mateus	Christiane	Ludwig-Maximilians-Universität München	mateus@lmu.de
Matic	Žana	Hochschule Bochum	matic@hv.fh-bochum.de
Meile	Robert	Universität Potsdam	meile@uni-potsdam.de
Menne	Rudolf	Universität zu Köln	r.menne@verw.uni-koeln.de
Mittag	Elke	Leibniz Universität Hannover	elke.mittag@zuv.uni-hannover.de
Mödebeck	Christian	Universität Potsdam	cmoedebe@uni-potsdam.de
Müller	Helmut-Gerhard	Helmut-Gerhard Müller: Coaching-Konzepte-Seminare	Mail@Helmut-GerhardMueller.de
Dr. Mund	Reiner	Technische Universität Ilmenau	reiner.mund@tu-ilmenau.de
Muschol	Franz	Ludwig-Maximilians-Universität München	franz.muschol@lmu.de
Nickels	Barbara	Leuphana Universität Lüneburg	nickels@uni.leuphana.de
Nörenberg	Anne-Katrin	Universität Rostock	anne-katrin.noerenberg@uni-rostock.de
Nyc	Johannes	Freie Universität Berlin	johannes.nyc@fu-berlin.de
Neye	Christian	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	zsb@uv.uni-kiel.de
Ostermann	Alexander	Universität Bamberg	alexander.ostermann@uni-bamberg.de
Platner	Katharina	Georg-August-Universität Göttingen	katharina.platner@zvw.uni-goettingen.de
Postelt	Heike	Fachhochschule Lausitz	hpostelt@fh-lausitz.de
Preiß	Andreas	Technische Fachhochschule Wildau	andreas.preiss@tfh-wildau.de
Prillwitz	Cornelie	Arbeitsagentur für Arbeit Kiel	cornelie.prillwitz@arbeitsagentur.de
Reisener	Julia-Charlott	Hochschule Darmstadt	julia.reisener@h-da.de
Rhinow	Solvejg	Universität Leipzig	rhinow@uni-leipzig.de

<b>Nachname</b>	<b>Vorname</b>	<b>Hochschule</b>	<b>E-Mail-Adresse</b>
Richter	Kerstin	Europa-Universität Viadrina	study@euv-frankfurt-o.de
Richter	Ulrikka	Justus-Liebig-Universität Gießen	ulrikka.richter@zil.uni-giessen.de
Riemann	Rovena	Technische Universität Dresden	studienberatung@tu-dresden.de
Riepe	Susanne	Fachhochschule Lausitz	sriepe@fh-lausitz.de
Dr. Riese	Anja	Technische Universität Braunschweig	a.riese@tu-bs.de
Rietbrock	Günter	Ruhr-Universität Bochum	guenter.rietbrock@ruhr-uni-bochum.de
Rieth	Anja	Universität Hamburg	hopes@uni-hamburg.de
Rindfleisch	Hanna	Justus-Liebig-Universität Gießen	hanna.s.rindfleisch@zil.uni-giessen.de
Rosenberger	Silvia	Muthesius Kunsthochschule	rosenberger@muthesius.de
Sattelkau	Gudrun	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	gsattelkau@uv.uni-kiel.de
Sawitzki	Katrin	Fachhochschule Potsdam	sawitzki@fh-potsdam.de
Scheppan	Grit	Brandenburgische Technische Universität Cottbus	scheppan@tu-cottbus.de
Dr. Schlüter-Knauer	Carsten	Fachhochschule Kiel	carsten.schlueter-knauer@fh-kiel.de
Schmid	Heike	Philipps-Universität Marburg	heike.schmid@verwaltung.uni-marburg.de
Schmitz	Anette	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	ASchmitz@uv.uni-kiel.de
Schmurr	Karin	Universität Karlsruhe	Karin.Schmurr@zib.uni-karlsruhe.de
Schneider	Roland	Technische Universität Kaiserslautern	schneid@verw.uni-kl.de
Schneider	Frank	Humboldt-Universität zu Berlin	frank.schneider.2@uv.hu-berlin.de
Schneider-Burr	Iris	Universität Bayreuth	studienberatung@uni-bayreuth.de
Schnell	Ingrid	Friedrich-Schiller-Universität Jena	ingrid.schnell@uni-jena.de
Scholle	Klaus	Freie Universität Berlin	klaus.scholle@studieren-in-bb.de
Scholz	Martin	Hochschule Vechta	martin.scholz@uni-vechta.de
Schott	Peter	Westfälische Wilhelms-Universität Münster	Peter.Schott@uni-muenster.de
Schrade	Regina	Hochschule Bochum	schrade@hv.fh-bochum.de
Schröder	Henning	Universität Würzburg	schroeder@zv.uni-wuerzburg.de
Schulze	Dorothee	FernUniversität in Hagen	dorothee.schulze@fernuni-hagen.de
Schumann	Wilfried	Universität Oldenburg	wilfried.schumann@uni-oldenburg.de
Schwartz	Heike	Universität Konstanz	Heike.Schwartz@uni-konstanz.de
Senf-Denker	Marion	Fachhochschule für Wirtschaft Berlin	studinfo@fhw-berlin.de
Siemens	Nadine	Studierendenwerk Hamburg	nadine.siemens@studierendenwerk-hamburg.de
Sitt	Ursula	Universität Koblenz-Landau	sitt@uni-koblenz-landau.de
Stach	Margarete	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	mstach@uv.uni-kiel.de
Stark	Simon	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	zsb@uv.uni-kiel.de
Stirnweis	Margit	Hochschule Kempten	margit.stirnweis@fh-kempten.de
Dr. Szymanski	Irene	Technische Universität Dortmund	irene.szymanski@uni-dortmund.de
Thomas	Manfred	ZVS	manfred.thomas@zvs.nrw.de
Threm	Daniela	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	zsb@uv.uni-kiel.de

---

<b>Nachname</b>	<b>Vorname</b>	<b>Hochschule</b>	<b>E-Mail-Adresse</b>
Thurn	Viktoria	Universität Bremen	vthurn@uni-bremen.de
Tiefert	Wolfgang	Georg-August-Universität Göttingen	wolfgang.tiefert@zvw.uni-goettingen.de
Tobias	Anka	Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel	A.Tobias@fh-wolfenbuettel.de
Urbatsch	Katja	ArbeiterKind.de	urbatsch@arbeiterkind.de
van Norden	Christiane	Arbeitsagentur für Arbeit Kiel	Christiane.Norden@arbeitsagentur.de
von Colbe-van de Vyver	Isabel	Universität Göttingen	vdvyver@zvw.uni-goettingen.de
Wachsmuth	Margret	Hochschule Harz	mwachsmuth@hs-harz.de
Weber	Joachim D.	Hochschulrektorenkonferenz	post@hrk.de
Wehling	Ilka	Universität Kassel	Wehling@studentenwerk.uni-kassel.de
Westhauser	Christiane	Universität Ulm	zentralestudienberatung@uni-ulm.de
Wiarda	Jan-Martin	Die Zeit	DieZeit@zeit.de
Wichmann	Anke	Studentenwerk Rostock	anke.wichmann@studentenwerk-rostock.de
Wieters	Kai	Studentenwerk Berlin	beratung@studentenwerk-berlin.de
Wilhelm	Daniel	Universität Bielefeld	dwilhelm@uni-bielefeld.de
Wittke	Wilko	ZVS	wilko.wittke@zvs.nrw.de
Wöste	Maria	Universität Göttingen	maria.woeste@zvw.uni-goettingen.de
Dr. Wünscher	Gerhard	Kultusministerium Sachsen-Anhalt	gerhard.wuenscher@mk.sachsen-anhalt.de
Zabel	Elisa	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	zsb@uv.uni-kiel.de
Zerbst	Susanne	Hochschule Bremerhaven	szerbst@hs-bremerhaven.de



**Presseinformation**

22.08.2008  
72/2008

**Aktualität der Studienberatung beschäftigt Studienberater bundesweit**  
Spezialisten diskutieren an der Kieler Uni Angebot, Bedarf und Nachfrage

Vom 3. bis 6. September treffen sich über 130 Mitarbeiter der Studienberatungen und Psychotherapeutischen Beratungsstellen aus dem ganzen Bundesgebiet an der Christian-Albrechts-Universität. Im Mittelpunkt der Tagung stehen akute Fragen des Berufsalltags in der Beratung von Studierenden. Haben sie seit der Einführung von Bachelor und Master andere Problemlagen zu meistern? Wie klärt man am besten die Anfragen, wie stärkt man auch in dieser Situation nachhaltig die Persönlichkeit der Studierenden? Diese und andere Fragestellungen erörtert die Kieler Tagung in Workshops und Diskussionsrunden. Angebot, Bedarf und Nachfrage der Studienberatung in Deutschland kommen so nachhaltig zur Sprache.

Die Planung, Organisation und Durchführung der Tagung verantwortet die Studienberatung der CAU im Rahmen der halbjährigen Treffen der Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen (GIBeT). Aufgabe der GIBeT ist es, Standards für die Studien- und Studierendenberatung stets weiter zu entwickeln. Dies schließt die ganze Bandbreite von Informationen zum Studium bis hin zur psychologischen Beratung von Studierenden in Krisensituationen ein.

*Hintergrundinformationen:*

Die Tagung dient der Professionalisierung der Mitarbeiter/-innen in den verschiedenen Bereichen der Studien- und Studierendenberatung, ebenso dem kollegialen Austausch über Entwicklungen und Trends im Hochschulsystem wie in der Beratung. Die Berater sollen sich mit aktuellen Problemstellungen und Erfahrungen ihrer Hochschulen auseinandersetzen. Weitere Informationen zur GIBeT finden sich unter [www.gibet.de](http://www.gibet.de).

*Wir vermitteln Ihnen gern Interviewpartner.*

**Christian-Albrechts-Universität zu Kiel**  
**Presse und Kommunikation, Leiterin: Susanne Schuck, Text: Julia Zahlten**  
**Postanschrift: D-24098 Kiel, Telefon: (0431) 880-2104, Telefax: (0431) 880-1355**  
**e-mail: [presse@uv.uni-kiel.de](mailto:presse@uv.uni-kiel.de), Internet: [www.uni-kiel.de](http://www.uni-kiel.de)**

Presseberichte

**Im Blick**  
Der Stress im Studium hat zugenommen

# „Generation Bachelor“ in seelischen Nöten

Hohe Leistungsanforderungen und kaum Spielräume stürzen Jungakademiker in Stress

Kiel – Jung, ehrgeizig, leistungswillig – und gestresst bis an den Rand der körperlichen und psychischen Belastungsgrenze. Unter Fachleuten, die mit den Alltagsnöten der Studierenden zu tun haben, macht bereits das Wort von der „Bachelor-Generation“ die Runde. Doch sind die Folgen der Reform der Studienordnungen tatsächlich so dramatisch?

Von Martin Geist

Etwa 150 aus dem ganzen Bundesgebiet und der Schweiz angereiste Teilnehmer der alljährlichen Herbsttagung der Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen (GIBeT) beschäftigten sich jetzt in Kiel mit dieser Frage und auch damit, wie aktuell die Studienberatung im Angesicht von Bachelor und Master überhaupt noch ist.

Um es vorweg zu nehmen: Der akademische Notstand wurde auf dieser Fachtagung nicht ausgerufen. Anlass, allgemeine Entwarnung zu verkünden, sahen die Teilnehmer aber noch weniger. Die Umstellung auf Bachelor und die damit verbundene Vorgabe,



Anette Schmitz, Wilfried Schumann, Stefan Hatz und Helmut-Gerhard Müller (von links) plädieren für weitere Beratungsangebote an die Studierenden. Foto mag

einteilung und allgemeine Versagensängste. Wer Studium, Kinder und vielleicht sogar noch Nebenjobs unter einen Hut bringen muss, schafft das nur mit ausgefeiltem Zeit- und Wissensmanagement, lautet der Befund der in Kiel versammelten Berater.

Stefan Hatz, stellvertretender GIBeT-Vorsitzender und Studienberater an der Universität Greifswald, beobachtet noch weitere stressfördernde Faktoren. Schon im zweiten Semester könne man sich in Mecklenburg-Vorpommern auf den Weg zum Langzeitstudenten begeben und laufe damit Gefahr, Extrabühren bezahlen zu müssen oder seinen BAFöG-Anspruch zu verlieren. Auch dieser Druck treffe vornehmlich diejenigen, deren Eltern nicht in der Lage seien, für eine finanziell sorgenfreie Studienzzeit aufzukommen.

Auf der anderen Seite kennt der Frankfurter Diplom-Pädagoge Helmut-Gerhard Müller auch Studenten, die er als „die ganz Hochmäsigen“ ohne jedes Problembewusstsein bezeichnet. Die, so bestätigt Wilfried Schumann, „powern zwei, drei Semester voll Stoff durch“ – und brechen dann mit einem Burnout-Syndrom zusammen, wie man es bisher nur aus der Be-

rufswelt kannte. Ähnlich droht es jenen zu ergehen, die sich selber unter viel zu hohen Leistungsdruck setzen, weil so etwas wie eine nichtbestandene Klausur oder auch nur eine mittelmäßige Note jenseits ihres Vorstellungsvermögens liegt.

Unbedingt nötig ist deshalb aus Sicht von Anette Schmitz eine weitere Anpassung der Beratungsangebote. Sie denkt dabei an Kurse in Zeit- und Wissensmanagement, die im Idealfall in den Studienordnungen als reguläre Lehrveranstaltungen anerkannt werden sollten.

Trotzdem kann Beratung allein nicht alles richten. So plädiert Wilfried Schumann für ein Regelsystem, das auch langsameren Studenten Luft zum Lernen und Leben lässt. Die seien schließlich nicht weniger intelligent, sondern hätten lediglich mit schwierigeren Bedingungen zu kämpfen.

Auch aus lebenspraktischer Sicht hat Stefan Hatz durchaus seine Bedenken gegen den Trend zum Turbo-Studium. Schon mit Mitte 20 könne ein junger Mensch heutzutage die Befähigung zum Richteramt erreichen, macht er deutlich: „Vor so einem möchte ich noch nicht mal wegen falschen Parakens stehen.“

## **CAMPUS-NEWS**

### **Studienberater tagen an der Uni Kiel**

**Kiel** – Mehr als 130 Mitarbeiter der Studienberatungen und Psychotherapeutischen Beratungsstellen aus dem gesamten Bundesgebiet treffen sich vom 3. bis 6. September an der Uni Kiel. Im Mittelpunkt der Tagung stehen nach Angaben der Uni Fragen des Berufsalltags in der Beratung von Studierenden. Haben sie seit der Einführung von Bachelor und Master andere Problemlagen zu bewältigen? Wie klärt man am besten die Anfragen, wie stärkt man auch in dieser Situation nachhaltig die Persönlichkeit der Studierenden? Diese und andere Fragestellungen erörtert die Kieler Tagung in Workshops und Diskussionsrunden. kön

**In: Kieler Nachrichten, 28. August 2008, S.32**

ISBN 9783 928794-52-3